



POLEN

WOCHENSCHRIFT FÜR POLNISCHE

HERAUSGEBER:
UNIVERSITÄTS-PROF.
DR. LADISLAUS LEOPOLD
RITTER v. JAWORSKI

INTERESSEN

REDAKTION UND ADMINISTRATION
WIEN I. WIPPLINGERSTRASSE 12

PREIS 60 H. - 50 Pf.
JAHR M. POSTVERS. 7 K-6 Mk
TELEFON NR 39366
POSTSCHECK-KONTO 150678

Nummer 64

17. März 1916

2. Jahrgang

INHALT:

Frankreich und Polen.
Mit Russland oder gegen Russ-
land?
Quer durch Russisch-Polen.
Die Legionen auf dem Kampffelde.
Aus Kongreß-Polen.

Aus der politischen Tageschronik.
Wege und Ziele der polnischen
Kultur.
Wirtschaftliche Mitteilungen.
Vom Lesetisch des Krieges.
Kleine Mitteilungen.

Im Einzelverschleiß zu haben bei Hermann Goldschmiedt G. m. b. H.,
Zeitungsbüro und Buchhandlung, Wien, I., Wollzeile Nr. 11, und in den
meisten Buchhandlungen. — Für Wiederverkäufer in Oesterreich-
Ungarn und im Deutschen Reich durch das Zeitungsbüro Goldschmiedt.

Leon Wasilewski: „Die nationalen und kulturellen Verhältnisse im sogenannten Westrußland.“

48 Seiten. — Preis 60 Heller = 50 Pf.

==== Soeben erschienen. ====

Zu haben bei der Administration der Wochenschrift „POLEN“, Wien, I., Wipplingerstraße 12.
Generalvertrieb bei Hermann Goldschmiedt, G. m. b. H., Zeitungsbüro und Buchhandlung,
Wien, I., Wollzeile Nr. 11.

Einbanddecken für „POLEN“.

Abnehmer, die die abgeschlossenen Vierteljahrsbände dieser Zeitschrift binden lassen wollen, können

geschmackvoll ausgestattete
Leinen-Einbanddecken

von unserer Administration zum Preise von K 1.30 = 1 Mark, einschließlich Postversand, beziehen. — Gebundene Exemplare der bisher vorliegenden vier Bände von „Polen“ sind durch die Administration, durch alle Buchhandlungen und durch die Generalvertriebsstelle Hermann Goldschmiedt, G. m. b. H., Wien, I., Wollzeile Nr. 11, zum Preise von K 8.50 = 7.20 Mk., zu beziehen.

Dr. MIECZYSLAW SZERER:
STUDIEN ZUR BEVÖLKERUNGSLEHRE POLENS
Soeben erschienen!

Preis: 60 Heller = 50 Pfennig.

Verlag: Wochenschrift „Polen“. Zentralvertrieb: H. Goldschmiedt, Wien, I., Wollzeile 11.

POLEN

WOCHENSCHRIFT FÜR POLNISCHE

HERAUSGEBER ::
UNIVERSITÄTS-PROF.
DR. LADISLAUS LEOPOLD
RITTER v. JAWORSKI

INTERESSEN

REDAKTION UND ADMINISTRATION
WIEN I. WIPPLINGERSTRASSE 12

PREIS 60 H. - 50 Pf.
JAHR-M. POSTVERS. 7 K. - 6 M.
TELEFON N^o 39366
POSTSCHECK-KONTO 150678

Jacek Sygnarski
Beau Chemin 7
1722 Bourguillon
Telefon 0377 22 33 54

Nr. 64

17. März 1916

2. Jahrgang

Frankreich und Polen.

Die Nachricht, daß die Veröffentlichung von Artikeln über die polnische Frage in den französischen Blättern nunmehr nur noch mit Bewilligung der russischen Botschaft geschehen darf, hat den Abgeordneten Konstanty v. Srokowski, Mitglied des Obersten National-Komitees, zu dem nachstehenden Artikel veranlaßt, der das Sazonowsche Märchen von einer französisch-englischen „Garantie“ der russischen „Zugeständnisse“ für Polen im schärften Lichte der französischen Servilität für Rußland zeigt.

In der französischen Presse hatte man über die polnische Sache zu schreiben begonnen. Es ging um das Verhältnis zu Rußland, um den Wert des russischen Bündnisses, um die Folgen der Besetzung der polnischen Länder russischen Annexionsgebietes durch die Mittelmächte und ähnliche Fragen, die man zu berühren anfang bei der Erwägung der künftigen Gestaltung der französisch-russischen Beziehungen. Die immer wieder erneuten russischen Versicherungen und Erklärungen in der polnischen Sache einerseits, das Bewußtsein ihrer Gegenstandslosigkeit andererseits bewirkten, daß in der französischen Presse Postulate zu erscheinen begannen, die weit über die Grenzen der russischen Konzeption in der polnischen Sache hinausgingen. Dies mißfiel Herrn Izwolskij. Er wandte sich mit einer Vorstellung an die Regierung und erlangte ohne Mühe, daß fortan Artikel über die polnische Sache in den französischen Blättern zensuriert werden — von der russischen Botschaft . . .

Etwas noch nicht Dagewesenes! Man vermag es zu verstehen, daß für Frankreich die polnische Sache minimale Bedeutung besitzt und diese auch nur mit Rücksicht auf das Verhältnis zu Rußland. Doch selbst bei solcher Auffassung der Sache muß dieser völlige Mangel eines Gefühles für eigene staatliche Würde auffallen, der sich darin kundgibt, daß das Recht der Aufsicht und Lenkung der französischen Presse bis zu einem gewissen Grade auf den Vertreter einer fremden Regierung übertragen wird.

Briand ging in dieser Angelegenheit von der Voraussetzung aus, daß Frankreich sich nicht in innere russische Angelegenheiten einmischen kann, denn für ihn ist die polnische Sache selbstverständlich eine russische interne. Und von dieser Voraussetzung ist er zu dem Schlusse gelangt, daß hingegen der russische Botschafter sich einmischen darf in Angelegenheiten — Frankreichs, und zwar nicht nur theoretisch durch Besprechung dieser Angelegenheiten, wie dies die Zeitungen tun dürfen, sondern auch unmittelbar, indem er die französische Presse zensuriert . . .

Für die Franzosen, die heute andere Sorgen haben, ist diese ganze Sache natürlich eine Kleinigkeit, von der man nicht spricht. Aber wie kennzeichnend ist gerade diese Kleinigkeit für das zeitgenössische Frankreich, das beinahe nicht zu fühlen scheint, daß es mit jedem Tage in ein Verhältnis immer engerer und immer demütigenderer doppelseitigen Abhängigkeit gerät — gegenüber Rußland und England.

Die Engländer haben ihre Tatze auf den wichtigsten französischen Hafen gelegt und auf dem alten Boden Frankreichs gebärden sie sich als Herren ungezwungener als bei sich zu Hause. Rußland kann zwar die Engländer darin nicht nachahmen, dafür aber kam Herr Izwolskij in den Besitz eines Teiles der Verwaltungsmacht des Herrn Briand. Heute hat man ihm das Recht zuerkannt, französische Artikel über die polnische Frage zu zensurieren. Morgen wird man aus demselben Grunde der Nichteinmischung in russische Angelegenheiten ihm dieses Recht erweitern auf alle Rußland betreffenden Artikel, und so fort.

Französische Servilität Rußland gegenüber ist nichts Neues. Schon vor Jahren erfüllte die Pariser Polizei mit großem Fleiße die Aufträge der Petersburger politischen Polizei. Und in den letzten Jahren kam es so weit, daß der Chef der russischen Geheimpolizei in Paris ganz einfach gleichberechtigt war mit dem Pariser Polizeipräfekten. Auf Verlangen jenes Würdenträgers hielt die Post Briefe zurück, lieferte sie vor der Einhändigung an die Empfänger der geheimen Perlustrierung durch die russischen Agenten aus, die *Concièrges* unterhielten eine enge Evidenz der Hausbewohner, ganz wie die russischen „*dworniks*“, mit einem Worte, Paris war in der politisch-polizeilichen Aufsicht zu einem Stadtteile Petersburgs geworden. Dies alles wurde aber mit vieler Sorgsamkeit verborgen gehalten. Man schämte sich dessen, sprach ungern davon und leugnete es ab, wo es möglich war. Heute aber schämt man sich nicht mehr. Und darin liegt gerade der Fortschritt.

Unter den politischen Anhängern des „breiten Geleises“ war die Koalitions-Orientierung jener Wall, mit dem man nötigenfalls die — slawische Orientierung „ohne Verwahrungen“ deckte. Als ein Rechnen auf Rußland, das zerschlagen und geschlagen wird, in allzu offenkundiger Weise zu einer Unsinnigkeit geworden war, begann auf dem Lichtschirm das Bild Frankreichs und Englands zu erscheinen, etwa zwei ungeheuren Engelsgestalten vergleichbar, die mit ihren Flügeln das unglückselige Polen schirmen und schützen würden. Das chinesische Schattenspiel ging weiter, nur daß anstatt der russischen „*Papacha*“ die — phrygische Mütze sich zeigte

Nun aber ist eine plötzliche Verwischung des Bildes eingetreten. Diese beiden schönen Kopfbedeckungen haben sich darauf einander so sehr angeähnelte, daß man sie nicht mehr voneinander unterscheiden kann. In der polnischen Sache ist Frankreich unter russisches Kommando gegangen, denn Rußland ist „die einzige Rettung Frankreichs“. Wenn Rußland, geschlagen und einige hundert Kilometer von seiner Westgrenze zurückgeworfen, dies ist, was wäre dann ein — wir wollen nicht sagen: siegreiches Rußland, sondern bloß eines, das nicht entscheidend geschlagen wäre?

Das heutige Frankreich, das an sich selbst das größte Verbrechen eines nationalen Selbstmordes begeht, das sich selbst in der demütigendsten Weise von seinen Bundesgenossen abhängig gemacht hat, war niemals bei der Entscheidung der polnischen Sache ein entscheidender Faktor und wird es auch niemals sein.

K r a k a u, 3. März.

Konstanty von Srokowski.

Mit Rußland oder gegen Rußland?

In Warschau erschien jüngst ein sehr interessantes Buch *) — eine Sammlung von fünf Aufsätzen hervorragender dortiger politischer Führer, die sämtlich dasselbe Thema behandeln, das von verschiedenen Seiten und Standpunkten beleuchtet wird. Dieses Thema ist die brennendste, grundsätzlichsste Frage, die infolge des gegenwärtigen Krieges auf die Tagesordnung gebracht wurde, die Frage, ob die Polen mit oder gegen Ruß-

land gehen sollen? Es ist dies keine polemische Schrift; die Verfasser der in dem Buche „Mit Rußland oder gegen Rußland?“ veröffentlichten Artikel stellen die Argumente *pro* und *contra* nicht zusammen, denn für sie ist diese Frage endgültig entschieden. Der Verfasser des Vorwortes zu diesem Buche, der bekannte Gelehrte und Publizist Stanisław Thugutt sagt: „Woran immer jemand glaubt, was immer er auch verlangt, er muß sich mit der keinem Zweifel unterliegenden Beseitigung russischer Einflüsse aus Polen abfinden . . . Polen

*) „Mit Rußland oder gegen Rußland?“, Verlags-Gesellschaft „*Odrodzenie*“ (Wiedergeburt).

wird nicht mehr Rußlands Gefängnis und nicht dessen Schule der Depravation sein.“ Den Verfassern geht es darum, die Schlüsse zu ziehen, die dieser festgestellten Tatsache entspringen, um die Begründung der antirussischen Front der Polen, um den Beweis, daß „was immer auch Polen sein wird, es kehrt denn doch zu seinen alten Wegen zurück, zur uralten Raison seines Daseins — zur starken, wirklichen Anlehnung an den Westen im Kampfe mit der Barbarei des russischen Ostens.“ Den Verfassern der Artikel in diesem Buche ist es um die Verdrängung jeglichen Nachgeschmackes einer Sehnsucht nach den Lebensformen von gestern zu tun, um die Schaffung eines instinktiven Widerwillens gegen diese Formen. Denn, ohne Rücksicht darauf, wie sich die Verhältnisse in der allernächsten Zukunft gestalten werden, „lange noch wird die russische Gefahr über Polen hängen . . . lange, sehr lange noch wird die russische Heuchelei, die russische Judasbrüderlichkeit auf der Lauer liegen und sich an Polen heranschleichen . . .“ Solches ist der leitende Gedanke dieser Sammelausgabe.

Als Erster ergreift in diesem Buche der Dumaabgeordnete, erfahrene Politiker und Publizist Michał Łempicki das Wort über das Thema: „Polnische Illusionen im Verhältnisse zu Rußland.“ Indem er die „ganze Masse und gleichzeitig die ganze Nichtigkeit“ der polnischen Illusionen im Verhältnisse zu Rußland analysiert, stellt Herr Łempicki fest, daß sie alle dem ungenügenden Verständnis der politischen Aufgaben der russischen Regierung, des geschichtlichen Aufbaues des russischen Staates und endlich der verschieden gearteten Psychik der russischen Gesellschaft entspringen. Der Aufsatz des Herrn Łempicki ist eben der Charakteristik des Verhältnisses der russischen Regierung und der russischen Gesellschaft zu den polnischen Illusionen gewidmet, die sich praktisch in dem Streben zu einem polnisch-russischen Einverständnis, zum Aufbaue eines polnisch-russischen Ausgleiches äußerten, in der trügerischen Annahme, daß das Dasein der polnischen Nation im Bestande russischer Staatlichkeit möglich sei. Er beginnt mit den trügerischen Hoffnungen, die mit der Stellungnahme Kaiser Pauls I. verknüpft waren, der, trotzdem er die Politik seiner Mutter Katharina Polen gegenüber verdammt, dennoch die „vollendete Tat-

sache“ anerkannte und keinerlei prinzipielle Aenderung in den Beziehungen zu den Polen als zu einer Nation einzuführen beabsichtigte. Er erwägt das traurige Geschick des typischsten Repräsentanten der Idee eines polnisch-russischen Einverständnisses, des Fürsten Adam Czartoryski, der seinen Landsleuten das in schmerzlicher Erfahrung eines ganzen Lebens erworbene Gebot hinterließ: „Trauet niemals den Versprechungen der russischen Regierung, erhoffet von ihr niemals Gutes“. Er bespricht den Bankerott der Ausgleichstätigkeit des Marquis Wielopolski unter Alexander II., der auf die polnischen Illusionen mit den berühmten Worten: „point de rêveries“ antwortete und das Kongreß-Königreich in die „Gouvernements des Weichsellandes“ umgestaltete. Er berührt kurz die Zeiten des den Polen ausgesprochen feindlich gesinnten Alexander III. und übergeht zur Feststellung der Tatsache, daß die weitgehenden Loyalitätsäußerungen, mit denen die Polen Nikolaus II. begegneten, die Politik der Regierung in keiner Weise beeinflusste. Sie verblieb auch in weiterer Folge unbedingt antipolnisch. Schließlich gelangt er zur Gegenwart. Als das Imperium von Gefahr bedroht war, trat die russische Regierung mit schwülstigen Versprechungen hervor, die Lügen gestraft wurden durch das Verhalten der Regierung sowohl den eigenen Polen gegenüber, als auch — in noch viel größerem Maße — gegenüber dem zeitweilig besetzten Galizien, woselbst dieselben Mittel russifizierender Uebermacht angewendet wurden. Die Uebersicht einer mehr als hundertjährigen Epoche russischen Druckes in Polen, berechtigt Herrn Łempicki zum Schlusse: „Die Politik der Regierung den Polen gegenüber war während der ganzen Zeit der russischen Herrschaft bestimmt und deutlich; unnachsichtlich feindlich, strebte sie beharrlich nach Vernichtung des polnischen Staates, zur Vernichtung der Nation selbst.“

Nachdem er also mit der Regierung fertig geworden, übergeht Herr Łempicki zu den polnischen Illusionen der russischen Gesellschaft gegenüber. Noch unter der Regierung Alexanders I. knüpften die polnischen patriotischen Verbände Beziehungen mit den russischen „Dekabristen“ an, die die Polen heuchlerisch behandelten, da sie beispielsweise Alexander I.

zu ermorden beschlossen, für den Fall, als er Litauen mit Polen zu vereinigen beabsichtigte. Die polnische Revolution des Jahres 1830 fand nicht nur nicht den versprochenen Beistand, aber nicht einmal den geringsten Widerhall in der russischen Gesellschaft. Die Aufständischen des Jahres 1863, die Anhalt hatten, auf die Hilfe der russischen Liberalen und Revolutionäre zu rechnen, haben sich bitter getäuscht, und die Polonophobie der russischen Gesellschaft umfaßte gerade nach 1863 stufenweise alle Schichten und drang bis in die entlegensten Winkel des Reichenreiches. Der gemeinsame Kampf der polnischen und russischen Revolutionäre gegen die Regierung gab der polnischen Nation nichts. Ebenso unfruchtbar war die Propaganda der polnisch-russischen Annäherung auf dem Boden kultureller Aufgaben, die durch die Petersburger Zeitschrift „Kraj“ („Das Land“) und die Warschauer Ausgleichsfreunde verbreitet wurde. Auch die Mitarbeit der Polen mit den russischen liberal-konstitutionellen Parteien in den Jahren 1904/05 ergab nichts. Hierbei zeigte es sich, daß beide Teile nicht allein zu einem aufrichtigen Einvernehmen nicht gelangen können, aber daß sie einander nicht einmal recht zu verstehen vermögen. Auch in den Beziehungen der revolutionären Partei trat der Mißklang hervor. Die Unabhängigkeitsbestrebungen der P. P. S. (Polnische Sozialistische Partei) fanden keinen Platz im Programme der russischen Revolution und die Wege der Sozialisten beider Nationen gingen auseinander. Die „konstitutionelle“ Epoche Rußlands war eine einzige Reihe bitterer Enttäuschungen für die Polen, die sich über Rußland Illusionen hingaben.

Herr *Łempicki* gelangt zur Schlußfolgerung, daß: „die von den Polen unternommenen Versuche und Bemühungen, sei es mit der Regierung, sei es mit der russischen Nation, zu einem Einvernehmen zu gelangen, keinerlei Erfolg hatten, und daß sich die polnisch-russische Verständigung als eitel Trug erwies. Die wechselseitigen Beziehungen beider Teile verblieben ohne Aenderung stets dieselben, insbesondere das Verhältnis des stolzen und seiner Kraft bewußten, feindlich gesinnten Eroberers zum besiegten und in der Sklaverei erhaltenen Gegners.“ Die Gründe hierfür sieht Herr *Łempicki* im tiefen, prinzipiellen Gegensatz beider psychischen Organisationen — der polnischen und russischen, und in den infolgedessen un-

vereinbaren, gewaltigen Verschiedenheiten der geschichtlichen Ueberlieferungen und der politischen und sozialen Ideale. Diese seine Anschauung begründet Herr *Łempicki* in erschöpfender Weise, wobei er kühne und nicht alltägliche Gedanken ausspricht.

Das von Herrn *Łempicki* berührte Thema ist für eine bestimmte Epoche vom bekannten Publizisten Tytus *Filipowicz* ausführlicher bearbeitet, der „die Träume und die Wirklichkeit der Jahre 1904 bis 1914“ bespricht. Er stellt jene fieberhaften Illusionen, welche die polnische Gesellschaft zur Zeit des russisch-japanischen Krieges und der revolutionären Gärungen der Jahre 1904/05 nährte, der verzweifelten Wirklichkeit des „konstitutionellen“ Rußland entgegen, um zum Schlusse zu gelangen, daß „es in den Grenzen des russischen Staates für die nichtrussischen Nationalitäten keine Möglichkeit nationaler Entwicklung gibt.“

Der hervorragende Volkswirt Henryk *Tennenbaum* setzt sich mit der Behauptung auseinander, als ob die „östlichen Absatzmärkte“ der Lebensnerv der polnischen Industrie wären. Er beweist unwiderleglich, daß das gemeinsame staatliche Dasein des Königreiches Polen mit Rußland nicht nur auf die polnische Industrie, sondern auch auf deren Grundlagen hemmend einwirkte. Die wirtschaftliche Politik Rußlands entsprach nicht den Interessen der wirtschaftlichen Entwicklung Polens, verkrüppelte und verkrümmte diese. Indem er der Reihe nach sämtliche Produktionszweige des Königreiches Polen erörtert, gelangt Herr *Tennenbaum* zum Schlusse, „eine Zollunion des Königreiches mit Rußland liegt weder im Interesse des Ackerbaues, noch des qualifizierten Handwerkes und der Industrie. . . .“ Im Interesse der polnischen Industrie läge bloß ein günstiger Vertrag mit Rußland, der durch die eigenen polnischen Interessen diktiert wäre.

Einer der tüchtigsten Warschauer Publizisten, *Tadeusz Grużewski*, kehrt zu den von Herrn *Łempicki* in breiten Zügen behandelten Thema: „Rußland und sein Verhältnis zu Polen“ zurück, erfaßt es in etwas verschiedener Weise, gelangt aber zu analogen Schlüssen. Er stellt fest: „der Pole mit seiner westlichen Kultur, mit der

Tradition seiner tausendjährigen geschichtlichen Vergangenheit ist für den Moskowiter etwas Verhaßtes, etwas, was dieser nicht als normale und berechtigte Tatsache anerkennen mag. Er ist in seinen Augen einer, der sich verirrt hat, dem er, der Russe, den rechten Weg weisen muß, den er zu bekehren und zu bessern hat. Wie immer wunderbarlich und unver schämt dieser Anspruch scheinen mag, ist er doch im geistigen Leben des Russen eine typische Erscheinung und tritt in den verschiedensten Spielarten auf.“

Ein Artikel von Medardus Downarowicz „Das Antirussische in der polnischen Frage“ beschließt das Buch. Von der Voraussetzung ausgehend, daß die russische Staatlichkeit, jedem Scheine zum Trotz, sich grundsätzlich von der europäischen Staatlichkeit unterscheidet, weist der Verfasser des

Artikels nach, die Entwicklung Polens widerspreche so unbedingt dem Wesen der russischen Staatlichkeit, daß von ihrem Zusammenleben keine Rede sein kann. So kam es denn, daß in den polnischen nationalen Bestrebungen „lediglich die Konzeption vom Antirussischen in der polnischen Frage die Kontrolle der geschichtlichen Tendenzen Europas ausgehalten hat.“

Das Erscheinen des hier besprochenen Buches ist um so wertvoller, als es auf dem Boden Warschaus entstand und bis zu einem gewissen Grade sogar vor der endgültigen Vertreibung der Russen. Es zeugt beredt von dem Verständnisse breiter politischer Kreise des befreiten Warschau für den Charakter der polnisch-russischen Beziehungen in der Gegenwart wie in der Vergangenheit.

W. L.

Quer durch Russisch-Polen.

Reiseeindrücke von Max Winter.

Der österreichische Reichsratsabgeordnete Max Winter, Redakteur der Wiener „Arbeiter-Zeitung“, der im vorigen Jahre in diesem Blatte eine wertvolle Reihe von Aufsätzen über seine Reise durch Galizien veröffentlicht hat, hat am 29. Februar die Veröffentlichung einer neuen Reihe von Reiseeindrücken aus dem Königreiche Kongreß-Polen begonnen. Diesen sehr beachtenswerten Aufsätzen, die allem Anscheine nach noch aus dem Oktober vorigen Jahres stammen, entnehmen wir die folgenden Abschnitte, die in den Nummern der „Arbeiter-Zeitung“ vom 5. bis 8. März enthalten waren.

Lublin.*)

Der Kreiskommandant von Lublin Generalmajor Madziara, bei dem wir eine Stunde nach unserer Ankunft vorsprachen, gab uns in wenigen Sätzen tiefe und wertvolle Einblicke, was das heißt, im besetzten Lande eine neue Verwaltung einzurichten, und wir konnten von dieser Verwaltung selbst sprechen. Zunächst haben Militärverwalter nichts zu tun, als in einer Unzahl von Kundmachungen die Bevölkerung mit der neuen Ordnung der Dinge vertraut zu machen.

„Wir wollen Ordnung und haben uns redlich bemüht, sie zu schaffen. Vor allem galt es, die Ernte zu sichern, die Hand darauf zu legen, daß nur das Militärärar die Feldfrucht kaufen und die Verteilung vor-

nehmen darf. Es war viel Not im Lande. Wir haben Hilfskomitee eingesetzt, die uns bei der Linderung der Not und bei der Verteilung der Vorräte behilflich sein sollten. Eine weitere Kundmachung hat die Ablieferung des Getreides und die Produktion geregelt. Was abgeliefert wurde, wurde sofort bar bezahlt, damit die Leute zu etwas Geld kamen, denn das Geld war auch knapp. Dann wurde überall im Bezirk angeschlagen, daß das Requirieren irgend welcher Dinge ohne Bezahlung streng verboten ist. Der Krieg hatte es mit sich gebracht, daß sich eine merkwürdige Wirtschaft eingebürgert hatte. Jedes Kommando, jede Abteilung hat genommen, was sie augenblicklich brauchte, und dafür nur Requisitionsscheine ausgestellt. Schließlich ging das so weit, daß auch einzelne Soldaten requirieren gingen, oder wenn sie über Land fuhren oder ritten, dort den Hafer requirierten, hier für ihren

*) Dieser Aufsatz erfuhr von der Militärzensur wesentliche Streichungen. Der Verfasser.

eigenen Bedarf etwas. Das mußte nun mit strenger Hand beseitigt werden. Unsere Verbote haben gut gewirkt. Wie notwendig sie waren, das haben uns einzelne Vorfälle gezeigt, die uns durch Anzeigen bekannt wurden. Es war schon vielen Soldaten das Gefühl dafür, daß die requirierten Dinge alle bezahlt werden müssen, abhanden gekommen.“

„Auch sonst haben wir ja unter den Folgen des Krieges, den wir hier unmittelbar hinter uns haben, vielfach zu leiden. Alle Tage wird uns von da und dort irgend ein Raubanfall gemeldet, alle Menschen sind verwildert. Man kann dabei natürlich gar nichts machen, als der Sache nachgehen, die Räuber verhaften lassen und sie den Gerichten überstellen. Unsere Feldgendarmerie, die wir schon eingerichtet haben, hat vollauf zu tun. Auch gegen Eisenbahnzüge sind schon Raubanschläge gemacht worden. Die Eisenbahntransporte müssen oft irgendwo stundenlang stehen bleiben. Die Eisenbahnbehörden haben uns gebeten, daß wir dafür sorgen mögen, daß sie nicht geplündert werden. In völlig rechtlose Zustände Ordnung zu bringen, ist kein kleines Stück Arbeit; aber es war eine unserer ersten und wichtigsten Aufgaben. Auch die Gutshöfe erhielten Besuche. Solange der Krieg das Recht aufgehoben hatte, hatten es sich viele Bauern zur Gewohnheit gemacht, auf die Gutshöfe zu gehen und dort zu nehmen, was sie brauchten. Auch dieser Gewohnheit mußten wir entgegenwirken. Ein Beispiel: Die Gendarmerie hatte strengen Befehl, gegen plündernde Bauern vorzugehen. Da kam die Meldung, daß die Bauern auf einen Gutshof gekommen sind, und dort die Rüben ausgegraben haben. Wir haben einen Beamten hingeschickt, daß er Ordnung mache, und die Bauern haben ihn durchgeprügelt. Mein Trachten war, all diesen Zuständen zu steuern und der Bevölkerung und dem Militär beizubringen, daß fremdes Gut geschützt und geachtet werden müsse. Dank unnachsichtlicher Strenge ist es uns auch gelungen, den Zustand von heute zu erreichen. In der letzten Zeit haben wir keine Beschwerden mehr gehabt und es dringt keine Klage mehr zu uns. Auch sehr wenig Diebstähle sind in meinem Befehlsbereich zu verzeichnen.“

Wie wird das besetzte Land durchhalten?

„Wird die Bevölkerung nicht hungern?“ ist unsere nächste Frage an dem General Madziara.

„Damit schneiden Sie eine Frage an, die nicht kurz zu beantworten ist,“ leitet er seine Antwort ein. „Die Ansicht des Ernte-Inspektors meines Kommandos geht dahin, daß die vorhandenen Vorräte im Kreise Lublin für die Bevölkerung ausreichen würden, wenn man 300 Gramm Hartfrucht für den Tag und Kopf der Bevölkerung rechnet. Die Kartoffelernte ist außerordentlich gut ausgefallen und sie könnte auch helfen, die Bevölkerung genügend zu ernähren. Aber für die Abfuhr, für den Verkauf an das Militärärar kann der Bezirk Lublin nach unserer Wahrnehmung leider nichts abliefern. Dennoch muß an das Militärärar auch geliefert werden und da könnten wir schon vor die Möglichkeit kommen, daß im Frühjahr wieder Getreide hereingebracht werden muß, um die Bevölkerung zu ernähren. Uebrigens wird Ihnen darüber, falls Sie Näheres wissen wollen, gern der Ernte-Inspektor genaue Aufschlüsse geben.“

„Nicht viel besser als mit dem Getreide steht es mit dem Vieh. Die Rasse ist gut, aber es ist nicht genug da. „Auch zu wenig Pferde haben wir,“ erklärte uns der General. „Mit dem Winteranbau geht es zu Ende, es sind schon große Strecken Felder angebaut und der Anbau schreitet nach Maßgabe der Mittel weiter fort, wenigstens im westlichen Teile des Bezirkes. Im östlichen steht es schlecht, vor allem darum, weil die Deutschen während des Krieges weggeführt haben, was möglich war. Da fehlt es namentlich an Zugtieren. Da ist uns ein Fall bekannt, daß ein Gutsbesitzer 400 Joch Felder zu bestellen hätte, und es stehen ihm im ganzen nur sechs Pferde und drei Kühe zur Verfügung. Ein anderer, der 1200 Joch Felder hat, hat 33 Pferde. Mit so geringem Viehstand kann er unmöglich seine Wirtschaft in Ordnung bringen. Wir haben darum Aushilfswirtschaft eingerichtet. Motorpflüge sind bereits bestellt und ihre Lieferung ist uns versprochen, aber bis jetzt sind sie leider noch nicht gekommen. Durch die von uns geschaffene Anbauorganisation ist dafür gesorgt, daß einer dem anderen

auszuhelfen hat. Wenn einer fertig ist, so muß er dem anderen helfen; wo es nötig ist, zahlen wir Löhne dafür. Die Aushelfer erhalten vier Rubel im Tag und die Verpflegung der Pferde, die sie beizustellen haben. Dauert die günstige Witterung noch vierzehn Tage an, so wie wir sie jetzt haben, so werden wir in der dritten Oktoberwoche auch im Osten mit dem Anbau fertig sein.

„Günstig steht es mit den Kartoffeln und Rüben. Die Ernte ist in vollem Zuge. Namentlich Rübenfelder gibt es hier oft Strecken von ein bis zwei Kilometer. Feld an Feld. Zur Verarbeitung der Rüben wurde schon eine Zuckerfabrik in Betrieb gesetzt. Sie hatte bisher für Einquartierung gedient und wurde von uns freigemacht, ebenso wie eine Kartoffeltrockenfabrik, die auch von uns in Betrieb gesetzt wurde. Eine zweite Zuckerfabrik ist in Puławy (Nowo-Alexandria) in Betrieb gesetzt. Diese beiden müssen ausreichen, die Rüben zu verarbeiten. Spiritusbrennerei ist eine in Betrieb gesetzt, aber ich möchte so wenig wie möglich Kartoffeln der Spirituserzeugung zuführen. So hoffen wir, daß das polnische Volk, das in sich so viel Widerstandskraft besitzt und das schon so viele schwere Schicksalsschläge in seiner Geschichte zu verzeichnen hat, auch diese harte Zeit mit unserer Hilfe überwinden wird und daß dieses reiche Land wieder aufblühen und sicherem Wohlstand entgegengeführt werden kann.“

Vom General weg gehen wir zum Ernte-Inspektor, einem Ingenieurleutnant, der uns über die wirtschaftliche Lage im Kreise Lublin sehr dankenswerte Aufschlüsse zu geben in der Lage ist. Er hat den ganzen Kreis Lublin als Fachmann der Bodenkultur bereist und gefunden, daß der Ernteertrag für 1915 sehr ungünstig ist. Die Kriegereignisse von 1914 haben schon den Ertrag der vorigen Ernte wesentlich beeinflußt, aber sie haben es auch unmöglich gemacht, daß die Felder voll bestellt und sorgfältig bearbeitet wurden. Fast ein Drittel der Ackerbodenfläche blieb als Brache liegen. Der siegreiche Vormarsch der verbündeten Truppen fiel gerade in die Erntezeit. Dann kam der Positionskampf um Lublin, end-

lich die Ansammlung größerer Truppenmassen und Anstalten in und um Lublin, die noch im Oktober anhielten. Dadurch wurden große Ansprüche an die wirtschaftliche Kraft des Landes gestellt. Fast naturgemäß ergibt sich daraus ein wenn auch nur scheinbarer Gegensatz. Der Lebensunterhalt der Bevölkerung in den besetzten Teilen Polens, die Dienstbarmachung der noch vorhandenen wirtschaftlichen Kräfte für die Zwecke des Lebensunterhalts, die Hebung dieser Kräfte, mithin eine möglichst umfassende Bebauung des Ackerbodens stehen auf der einen Seite, die notwendigen Anforderungen der Heeresleitung für die Versorgung der Truppen mit Lebensmitteln auf der anderen Seite; zum dritten aber, daß selbst bei Anspannung aller verfügbaren Kräfte und bei weitestgehender Heranziehung technischer Hilfsmittel als Ersatz der tierischen Zugkraft selbst die verringerte Anbaufläche des Jahres 1914 im Herbst 1915 bei weitem nicht erreicht werden kann. Dazu kommt noch, daß die Beschaffenheit des Saatgutes nicht ausreicht, daß Mangel an Saatgut bei verschiedenen Getreidearten vorhanden ist, daß die mindere Bodenbearbeitung berücksichtigt werden muß, und endlich auch, daß mit einem Spätherbst- und Frühjahrsanbau zu rechnen sein wird. Bei dem Großgrundbesitz kommt zudem zufolge des Viehmangels das fast gänzliche Fehlen des tierischen Düngers. Alles das sind augenfällige Einflüsse, die ein weiteres Sinken des Ertrages und der wirtschaftlichen Kraft unvermeidlich machen, so daß alles darangesetzt werden muß, um dies nach Möglichkeit zu verhindern.

Mit dem Eindruck, daß dies wohl kein kleines Stück Arbeit sein werde und daß hohe Summen von Tatkraft und männlichem Willen dazu allein werden aufgeboten werden müssen, verließen wir wieder die Kommandantur.

Von der Cholera, von zerstörten Ortschaften und von der polnischen Schule.

„Wie steht es in sanitärer Beziehung, Herr General?“ war eine weitere Frage, die wir bei unserem Besuch an General Madziara gerichtet hatten.

„Auch hier hoffen wir das Aergste bereits überwunden zu haben. Wir haben alles gehabt und

haben es noch, was der Krieg in seinem Gefolge mitführt: Cholera, Ruhr, Flecktyphus. Die Fälle sind nicht epidemisch aufgetreten. Nur in Belcycze(?) hatten wir zweiundfünfzig Cholerafälle. Meist bei der ärmsten und meist jüdischen Bevölkerung. Schwierigkeiten gab es dabei allerdings genug zu überwinden. Ganz richtig hat mir einmal ein Jude gesagt: „Es wird alles beraten, aber gemacht wird nichts.“ Es war ein hartes Wort, das er mir da gesagt hat, aber er hat recht gehabt. Es war unendlich schwer, für alle diese Dinge vorzusorgen. Von unserer Ärztenot habe ich Ihnen schon erzählt, aber die Hauptsache war, daß die Bevölkerung bessere Nahrung bekam, daß sie sich nicht mehr von unreifem Obst nähren mußte. Küchen mußten errichtet werden, Theeküchen. Ich habe mit dem Rabbiner gesprochen und ihn gebeten, daß jeder Krankheitsfall durch ihn angezeigt werde. Das war es ja auch. Es sind uns die Fälle verheimlicht worden. Wir haben nicht die Organe gehabt, das zu überwachen. Jetzt ist die Cholera auch in Belcycze erloschen. In einem Orte haben wir noch zehn Fälle, in einem drei, zwei in Lublin. Hier, wo die Cholera anfänglich am stärksten gewütet hat, ist seit fünf bis sechs Tagen kein einziger Fall dazugekommen und wir haben nur noch acht Rekonvaleszente in Behandlung. An Flecktyphus haben wir gegenwärtig in Lublin zwölf oder dreizehn Fälle. Um das Wiederauftreten der Cholera zu verhindern, haben wir unentgeltliche Impfung gegen Cholera vorzusehen. Von Blattern sind wir bisher verschont geblieben.“

Der Wiederaufbau der zerstörten Ortschaften.

Die Frage danach, ob die zerstörten Ortschaften schon wieder aufgebaut werden, eröffnet uns einige Einblicke in die Gemeindeverfassung Russisch-Polens. Zum ganzen Bezirk Lublin gehören etwa vierhundert Dörfer. Sie stellen sechzehn Gemeinden dar, jede Gemeinde umfaßt also zwanzig bis fünfundzwanzig Dörfer. An der Spitze der Gemeinde steht der Wójt (Vogt), an der Spitze des Dorfes aber der Sołtys (der Schultheiß). Von diesen vierhundert Dörfern sind etwa fünfzig bis sechzig abgebrannt.

„Unsere erste Aufgabe als Verwalter war es,“ sagt der General, „die Hilfskomitees einzusetzen, die ich schon

früher erwähnt habe. Jede Gemeinde bildete ihr Hilfskomitee. Es bestand aus dem Ortsgeistlichen, dem Vogt und zwei oder drei Schultheißen. Außerdem wählten wir aus den Gutsherren der Gemeinde zwei oder drei aus, die auch in den Hilfsausschuß kamen. Wo größere jüdische Gemeinden waren, wurden auch die Rabbiner den Ausschüssen beigezogen. Die Aufgabe dieser Hilfsausschüsse haben wir so umschrieben: Ihre erste Aufgabe war die Unterbringung der Abbrändler. Wir sorgten dafür, daß sie das Holz aus den Staatsforsten billiger bekamen, entweder ganz billig oder umsonst, und dann sollten uns die Ausschüsse bestimmte Vorschläge machen, den ordentlichen Wiederaufbau vorzubereiten. Der kann erst im Frühjahr vorgenommen werden. Das Holz wird im Winter gefällt werden. Bis dahin sind nur kleinere Notbauten vorzunehmen und die Familien der Abbrändler auf Häuser zu verteilen, die verschont geblieben sind. Die dritte Sache war, die Ernährung der Abbrändler zu sichern. Wir haben jeden Hilfsausschuß beauftragt, für die Gemeinde eine Art Konsumverein ins Leben zu rufen. Den billigen Einkauf von Lebensmitteln besorgt das Gouvernement. Die Gemeindehilfsstellen haben Verbindung mit dem Gouvernement, das die Bestellungen entgegennimmt und die Verteilung durchführt. Das Gouvernement selbst bildet einen Hauptausschuß, der auch dafür zu sorgen hat, daß Stiefel, Schuhe, Kleider und was sonst Abbrändler am meisten nötig haben, womöglich mit Hilfe eines Wohltätigkeitsvereines aus dem Inland billig beschafft werden. Auch diese Dinge werden gleichmäßig verteilt. Endlich aber haben uns die Hilfsausschüsse der Gemeinden ein Verzeichnis solcher Leute mitzuteilen, die für Arbeit geeignet sind. Diese Bewohner werden in Arbeiterabteilungen zur Ausbesserung der Straßen, zum Ausschaufeln des Schnees und für andere notwendige Arbeiten verwendet. Sie erhalten dafür täglich drei Kronen Bezahlung. Hat der Arbeiter seine Familie nicht in der Nähe, erhält er von uns auch die Verpflegung gegen ein Drittel weniger Lohn. Endlich aber hat der Hilfsausschuß die Verpflichtung, alle Schäden festzustellen und uns diese Listen zugleich mit der Eingabe, welches Baumaterial im Orte selbst vorhanden ist, zu übergeben.“

Die Schule.

„Welche Erfahrungen haben Sie auf dem Gebiet der Schule gemacht, Herr General?“

Kaum ist uns diese Frage entschlüpft, als der General wieder besonders lebhaft wird. „Meine Herren, Sie würden die Hände über den Kopf zusammenschlagen, wenn Sie Einblick in unsere Schulverhältnisse hätten. Da haben Sie die Gemeinde Niedrzwica-Duża. Zu ihr gehören 22 Dörfer. So viele Schullehrer sind dort wenigstens. Das ist in einem anderen Lande, bei uns zu Hause, eine ziemlich große Bezirkshauptmannschaft. Da ist ein Kreis so groß wie manches souveräne Fürstentum in Deutschland, und dieser ganze Kreis hat nicht eine einzige Schule. Da haben Sie das Städtchen Bychawa. Zu dieser Gemeinde gehören 23 oder 24 Dörfer. Alle zusammen haben eine Schule und diese ist gesperrt, weil sie keinen Lehrer hat. Gerade heute ist bei uns in Lublin ein Schulhilfstag, wie Sie schon auf der Gasse gesehen haben werden. Das polnische Schulhilfskomitee sammelt, um Geld für die Errichtung von Schulen zu erhalten. Das Komitee soll, wo immer es nur kann, Schulen errichten, damit nur die Schule da ist, damit wir nur die Kinder sammeln können. Wir werden uns der Sache annehmen. Einen hohen Maßstab anzulegen, ist augenblicklich unmöglich, aber soviel ich gesehen habe, sind mir die paar Damen, die sich gegenwärtig an Stelle von Lehrern in einzelnen Schulen mit den Kindern beschäftigen, viel lieber

als die sogenannten Lehrer, die gegenwärtig in Polen aufzutreiben sind. Da hat mir ein Schullehrer meines Kreises ein Gesuch geschickt, ich möge ihm helfen, die Bauern trügen ihm alle Schulgeräte weg. Er bitte, Einhalt zu tun. Ich werde morgen selbst dort sein, um nach dem Rechten zu sehen. Aber wenn Sie dieses Gesuch lesen würden, dann müssen Sie sich sagen: Das ist ein Lehrer? In der Stadt hier ist es etwas besser. Da gibt es eine Handelsschule, ein polnisches Privatgymnasium und ein gut ausgestattetes russisches Gymnasium, das auch ein sehr schönes physikalisches Kabinett hat. Diese Anstalt dient augenblicklich als Spital und auch ein zweites Privatgymnasium ist als Epidemiespital eingerichtet worden. Aber auf dem Lande stehen die Schulverhältnisse unter jeder, selbst der einfachsten Voraussetzung, das läßt sich einfach nicht beschreiben. Dort sind jetzt schon einige gut wirkende Kinderasyle eingerichtet, die wir nach Möglichkeit unterstützen. Polnische Damen leisten hier wirklich Gutes. Sie betreuen nicht nur die Kinder, sondern sie lehren auch in diesen Asylen Lesen und Schreiben. Diesen Einrichtungen konnten wir schon größere Geldbeträge zukommen lassen. Das Geld dazu haben uns Tabakimporteure gegeben. Wir haben von allen, die Tabak aus Oesterreich einführen, begehrt, daß sie uns vom Einfuhrwert drei vom Hundert für unsere Wohlfahrtszwecke geben. Auf diese Art sind uns schon 7000 Kronen abgeführt worden, die wir für die Kinderasyle sehr nützlich verwenden können.“

Die Legionen auf dem Kampffelde.

Kämpfe der Ostoja-Ulanen.

Das Gefecht bei Smolary.

(Nach Erzählung des Patrouillenführers
Dzielinski — aufgezeichnet von J. J.)

Mitte September 1915.

Gelände: die endlosen Sümpfe des volhynischen Polesie, überwiegend von einem wilden, unbeweglichen Hochwalde verdunkelt, von Dunstnebel umhüllt, unter einem traurigen, niedrig hängenden bläulich-blassen Himmel.

Spätsommer beleuchtet mit warmen Strahlen die niedrigen armen Strohhütten der Dörfer des Polesie. Mitunter wird in der Ferne ein Meier-

hof sichtbar, zuweilen blinkt auf der welligen Ebene, von alten Bäumen eines Parkes umgeben, ein ehrwürdiger altpolnischer Gutshof.

Ein eigentümliches, tief ins Herz dringendes Gefühl erfüllt den polnischen Ulanen, wenn die Hufe seines Gaules diese geheimnisvollen Flächen stampfen, die vom Blute seiner Ahnen gesättigt sind.

Panikartig zogen sich die russischen Heere in nordöstlicher Richtung zurück. Ihren Rücken deckten unübersehbare Haufen von Kosaken; in größere oder kleine Abteilungen zersprengt, in zahllose Schwärme zerstreut, grassierten sie in

dunklen Wäldern und Gehegen gleich einer Meute wütender, hungriger Wölfe; sie lauerten in den seltenen Weilern und einsamen Gebäuden, jederzeit bereit, nach Art der Tataren aus dem Hinterhalte anzufallen.

Man warf ihnen unsere Legionen-Kavallerie entgegen. Die Abteilung des Kommandanten Ostoja gelangte ins Feuer des grimmigsten Ringens mit dem geheimnisvollen, hinterlistigen, stets an Zahl überlegenen Gegner. Die bravourösen Ueberfälle und Verfolgungen dieses trefflichen Kommandanten, die unausgesetzten blutigen Geplänkel und Kämpfe mit den bissigen Tscherkessenschwärmen bringen uns die Taten jener berühmten Grenzritter aus der homerischen Epoche der Republik in Erinnerung. Der heldenmütige, unvergleichliche Ostoja!

Nachdem er den Eisenbahnknotenpunkt K. . . verlassen, wendete sich Ostoja mit seiner ganzen Abteilung die Hauptstraße entlang in nordöstlicher Richtung. Inzwischen erhielt mein, das ist der zweite Zug — in der Stärke von 22 Pferden unter Führung des Fähnrichs Cekiera-Boleslawski — den Befehl, die Gegend auf eine Entfernung von mindestens 60 Werst vor uns zu durchforschen und zu erkunden, wie stark die Kräfte der sich vor uns herumtreibenden Tscherkessenschwärme sind. Wir sollten, uns etwas höher dem Norden zu haltend, in die Wälder und nassen Wiesen uns versenken und, ständig auf Wald- und Feldwegen bleibend, einen großen Bogen gegen Osten ziehen und darauf — nach Erfüllung der Aufgabe — auf die Straße gelangen und der Hauptabteilung entgegenreiten, um über die feindlichen Kräfte zu berichten.

Am frühen Morgen rückten wir bei wunderschönem Wetter aus. Ein Geist der Entschlossenheit und des Eifers belebte Mann und Pferde. Unter munterem Geplauder jagten wir, dem Frühlingswinde gleich, über offenes Feld, oder wir schlichen, Geistern gleich, in dumpfem Schweigen mit angestrengtem Gesicht und Gehör durch dunkle Wälder . . . Auf diese Weise gingen wir über einen breiten, etwa 50 Werst großen Landstrich vor. Mitunter erblickten wir am Waldesrand oder hinter einer einsamen Waldhütte die dunklen Tscherkessengestalten, oft stießen wir auf kleine Schwärme oder wir errieten mit dem Instinkte der Soldaten deren Anwesenheit in der Ferne über Waldesdickicht hinüber. Es entwickelte sich ein kurzes, beiderseitiges Geknalle und im Nu verschwanden die ungebetenen Gäste wie Schemen im Dunkel des Gestrüppes. An einem Orte, bei einer Ziegelei am Waldesrande, stießen wir auf ein größeres Häuflein. Kaum wurden sie unser ansichtig, duckten sie sich zu Boden und verschwanden im Walde. Von K. . . an bis zu einem bedeutenderen Dorfe J. . . hatten wir etwa fünf derartige Plänkeleien zu bestehen. Die Haltung der ausreißenden Tscherkessen, ihre über-

trieben furchtsame Vorsicht überzeugte uns, daß es in der ganzen Gegend wahrscheinlich keine größeren Kosakenabteilungen gebe.

Durch den ganztägigen eiligen Ritt und den anstrengenden Aufklärungsdienst unerhört ermüdet, gelangten wir am Abend in das Dorf P. . . Unter Einhaltung aller Vorschriften schliefen wir einige Stunden lang in Bauernscheunen. Vor Tagesanbruch, bevor noch die Dorfbewohner erwachten, saßen wir auf, und vorwärts ging's. Nachdem wir einige Werst im Trab durchritten, gelangten wir vor einen nicht gar großen, im offenen Felde dastehenden, von den Eigentümern verlassenen Meierhof. Hier beschloßen wir eine längere Rast zu halten, denn man mußte notwendigerweise ausruhen und reichliche Atzung zu sich nehmen, man mußte die unsagbar übermüdeten Pferde auffüttern. Wir machen es uns nun auf dem Meierhofe bequem. Nach dem gestrigen Geplänkel und dem angestregten Patrouillieren waren selbst die Kräftigsten und Ausdauerndsten von Müdigkeit überfallen. Inzwischen sendet der wachsame Fähnrich Cekiera zwei Kameraden, Malecki und Siatyński, aus, um den im Osten gelegenen Wald zu durchforschen.

Einige Stunden später fällt auf schaumbedecktem Pferde ein Ulane in den Meierhof. Wir blicken auf — es ist Malecki. Dicht hinter ihm das Pferd Siatyńskis — ohne Reiter. Im Nu umringen wir Malecki, der, fast atemlos, keuchend vom Pferde springt. Mit vor Schmerz und Erschütterung bebender Stimme erzählt er uns, was vorgefallen.

Nachdem sie den Meierhof verlassen, ritten sie etwa zehn Werst über einen Feldweg, der zu meist den Wald entlang lief. Dann umschloß sie der Wald von beiden Seiten. Bald wendete sich der Waldweg nach links, und der Wald begann schütterter zu werden. In kurzer Zeit gelangten sie an den Waldrand, wo sie einige Dorfbauern erblickten, von denen sie erfuhren, daß das Dorf Smolary heiße.

„Und gibt es nicht etwa Soldaten im Dorfe?“ fragen sie.

Die Bauern erklären feierlich, hier gäbe es keine Soldaten, Kosaken habe hier niemand gesehen.

Leider war dies nicht wahr!

Unsere Jungen mustern mit scharfem Blick Dorf und Flur. Sie sehen im Dorfe nichts Verdächtiges. Sie lassen nun die Pferde los und im Galopp durcheilen sie den Weg vom Walde bis an den Morast. Als sie an den Sumpf gelangten, bemerkten sie, daß die Brücke niedergebrannt sei, es blieben nur Brandreste an den Ufern. Da sie um jeden Preis hinüberkommen und die andere Seite der Gegend erkun-

den wollten, suchten sie eine Furt durch den Sumpf. Während die Pferde in den Morast eindringen, fiel plötzlich aus den aller-nächsten Dorfhütten ein Tscherkessenhaufen, richtete die Gewehre gegen den Sumpf und riefen:

„Ergebt euch! Ergibt euch!“

Als unsere Ulanen dieses Haufens ansichtig wurden, ergriff sie die Verzweiflung. Instinktiv wendeten sie die Pferde im Nu zurück und gaben ihnen die Sporen. Die Tscherkessen überschütteten sie mit einem Hagel von Feuer. Małeckı gelangte als Erster an den Sumpfrand. Im Laufe bemerkte er, daß das scheugewordene Pferd Słatyńskis stolperte und auf die Vorderbeine stürzte, wobei Słatyński vom Sattel und in den Morast fiel. Das Pferd Słatyńskis jagte nun hinter Małeckı her, der inmitten der pfeifenden Kugeln wie durch ein Wunder dem Tode entrann, den Wald erreichte und im Galopp zu seinem Zuge zurückkehrte.

Noch hatte Małeckı, den der Verlust seines Kameraden tief erschütterte, seine Erzählung nicht beendet, als die Stimme des Fähnrichs Cekięra ertönte:

„Gurten anziehen! Aufsitzen!“

Es vergingen keine zwei Minuten und wir waren schon außerhalb des Einfahrtstores. In scharfem Trab ging es in der Richtung von Smolary. Der Fähnrich entsendete Seitenhuten, worauf er mir einen Wink gab. Ich verstand, was das zu bedeuten hatte: ich sollte die Spitze nehmen. Die Spitze, das ist die Ehre des Ulanen, seine eigene Sicherung und die der ganzen Abteilung. Mit zwei Kameraden, Konopackı und Kopieć, ritt ich etwa 200 Schritte vor. Wir reiten schweigend über den Weg am Walde, und nur das Pferdegetrappel ertönt rhythmisch.

Als wir an die Wegwendung gelangen, unweit der Stelle, wo sich der Wald wendet, und vor der Wiese in Smolary, machen wir halt und lassen die Pferde in einer Deckung unter dem Schutz Konopackis zurück. Ich und Kopieć dagegen schleichen uns durch das Waldesdickicht der Wiese zu. Wir wollen ungesehen das Dorf durchforschen. Als wir uns durch das Gestrüpp schlängeln, sehen wir etwa zehn Schritt vor uns einen Tscherkessen, der über den Weg reitet und schon der Stelle nah ist, wo der nichts ahnende Konopackı sich mit den Pferden verborgen hält. Wäre dies nicht gewesen, wir hätten den Kosaken ruhig auf unseren Zug vorgehen lassen und wären ihm in den Rücken gefallen. In zwei Feuer genommen, wäre er zweifellos lebend in unsere Hand gefallen. Aber es kam uns blitzartig der Gedanke, daß der Kosak Konopackı überraschen und ihn mit der Lanze niedermachen könne. Angesichts dieser

Gefahr lege ich im Nu an und schieße nach dem Tscherkessen. Getöse erfüllt den Wald, der Tscherkesse, an der Hand verwundet, schreit vor Schmerz auf und läßt seinen Kindschal aus der Hand fallen. In diesem Augenblicke verlegt ihm Kopieć mit voller Ruhe den Weg und feuert ein zweites Mal. Der Tscherkesse fällt auf den Rücken des Pferdes, das im Schrecken kehrt macht und in der Richtung der Wiese von Smolary davoneilt. Wir aber, ungewiß, ob nicht hinter dem Tscherkessen eine ganze Sotnie daherkomme, sitzen in Eile auf und reiten im Trab zu unserem Zuge. Unsere Abteilung nähert sich schon dem Walde. Als sie die Schüsse vernahmen, saßen alle Ulanen ab und näherten sich zu Fuß in Schützenlinie in der Richtung auf uns. Wir lassen gleichfalls die Pferde zurück — wobei ich mich mit Kopieć und Konopackı zerzankte, denn keiner von uns wollte bei den Pferden bleiben — und schließen uns der Schützenlinie an.

Endlich gelangt die abgessene Abteilung an den Waldesrand und kommt auf die Wiese. Ein Teil der Unsrigen unter Kommando des Zugführer Nałećz verbleibt am Walde links vom Wege in Reserve und hat Ausschuß auf die Furt im Sumpfe an der niedergebrannten Brücke. Es ist dies die einzige Stelle, durch die die Kosaken von der Front aus zu uns gelangen können. Der Rest der Abteilung, mit Fähnrich Cekięra an der Spitze, geht über die Wiese bis zum Sumpfe vor und wirft sich, in Schützenlinie aufgelöst, zu Boden.

Es herrschte vollkommene, erdrückende Stille. Im Dorfe, das wir vor uns haben, auch nicht ein Lebenszeichen, als wenn dort alles ausgestorben wäre . . . Ein solcher Zustand der höchsten Spannung dauert schon über eine Viertelstunde. Da ertönt hinter uns im Walde, aus dem wir hervorkamen, plötzlich ein Schuß und bald darauf Pferdegetrappel. Wir blicken uns um, und da fällt aus dem Walde ein junger Tscherkesse auf einem schönen Schimmel heraus, geradenwegs auf unsere Linie. In der linken Hand die Mütze, in der rechten die Nagajka, mit der er auf das trabende Pferd mit ganzer Kraft losschlägt. Er ruft uns zu:

„Ich ergebe mich! Ich ergebe mich!“

Aber trotzdem „ergibt“ er sich nicht, sondern jagt wie der Sturmwind, in der offenbaren Absicht, unsere Linie zu durchbrechen. Angesichts dessen fallen von unserer Seite einige Schüsse auf den Waghals, der schon die Furt erreicht. In diesem Augenblicke springt auf ihn Fähnrich Cekięra zu und ergreift das Pferd beim Zügel. Der also Gefangene und, wie es sich zeigte, Verwundete, kreuzt die Hände auf der Brust und spricht mit matter Stimme: „Ich ergebe mich!“

In diesem Momente wird von der anderen Seite des Sumpfes ein wilder Schrei vernehmbar: „Hurra! hurra!“

Und bevor wir uns orientieren konnten, fällt aus den Dorgebäuden ein Haufen von Tscherkessen heraus und jagt an die Furt. Als unser Gefangener dies merkt, läßt er das Pferd mit verzweifelter Anstrengung steigen und entwindet sich der Hand des Fähnrichs. Dieser macht der Sache durch einen Schuß in die Brust des Tscherkessen ein Ende. Das Pferd springt, übersetzt die Furt und fällt zwischen die Kosaken ein — vorher aber kollert die Leiche des jungen Tscherkessen vom Rücken des Pferdes.

Die ganze Menge, etwa 60 Kosaken, umringt mit Geheul den Leichnam des Gefallenen. Es mußte ein Liebling der Sotnie gewesen sein, da sie nicht zögerten, seinetwegen die sicheren Verstecke zu verlassen und in der unsinnigsten Weise in geschlossener Masse sich unseren Kugeln auszusetzen. Denn unsere Reserve, zu der auch ich gehörte, überschüttete sie mit einem Geschoßhagel, während unsere Schützenlinie, den unvorsichtigen Feind mit Schnellfeuer bedenkend, sich vom Sumpfe in den Wald zurückzog.

Die Kosaken heulten vor Schmerz und vor Wut. Während die einen, von unseren Kugeln getroffen, zu Boden stürzten, erwiderten andere unsere Schüsse besinnungslos, ohne jede Ordnung. Es entstand daraus ein solches Geknatter, daß man die einzelnen Schüsse nicht unterscheiden, die Kommandostimme nicht vernehmen konnte. Es war nur unausgesetztes Schießen zu hören.

Die Tscherkessen haben hier, mit Rücksicht darauf, daß es ein Geplänkel war, verhältnismäßig beträchtliche Verluste erlitten. Wir aber zogen uns, ohne auch nur einen Verwundeten zu haben, in den Wald zu unseren Pferden zurück.

Jetzt erst wurde uns klar, was jenes dumpfe Schweigen im Dorfe und die bravouröse Mystifikation des jungen Tscherkessen, der von der

Kugel unseres Fähnrichs fiel, bedeutete. Während unsere ganze Aufmerksamkeit von der Furt gefesselt war, führten die Tscherkessen, im Glauben, daß wir in der Falle seien, von der nördlichen Seite eine Umfassungsbewegung aus. Erst vom Waldesrande aus bemerkten wir auf den Anhöhen, links vom Dorfe, Linien abgessener russischer Kavallerie, die in den Wald eindrang, und hinter ihnen berittene Abteilungen. Es waren ihrer etwa zwei Sotnien. Unter dichtem Feuer versuchten sie, uns den Weg von der Seite abzuschneiden. Angesichts dessen bestiegen wir in größter Eile unsere Pferde und galoppierten in der Richtung der Hauptstraße, um uns mit unserer Schwadron und dem Kommandanten Ostoja zu vereinigen. Unser Zweck war erreicht, denn wir erkundeten genau die Stärke der russischen Kräfte in dieser Gegend. Wir stellten nämlich fest, daß Ostoja vier Sotnien Tscherkessen vor sich habe.

Also mißlang bei Smolary der Plan der Tscherkessen, uns zu umflügeln, er schloß vielmehr mit ihrer Niederlage. Die Wachsamkeit und die Gewandtheit unseres Zuges sowie der vorzeitige, unvernünftige Ausfall der Kosakenhorde gegen den Sumpf vereitelte den Plan.

Noch am Abend desselben Tages vereinigten wir uns mit unserer Abteilung und unserem Kommandanten. Wir führten die Aufgabe ohne Verluste durch, den Kameraden Slatyński ausgenommen, der in den Sümpfen von Smolary spurlos verschwand. Wir beweinten ihn herzlich als einen der tapfersten Ulanen der Schwadron.

Indessen war unsere Trauer vorzeitig. Einige Tage nach dem Geplänkel bei Smolary kehrte Slatyński heil und unversehrt zur Abteilung zurück. Dank seiner Tapferkeit und bewundernswürdigen Geistesgegenwart konnte er sich retten. Mit verhaltenem Atem hörten wir die Beschreibung seiner Erlebnisse und Abenteuer. Das wäre aber schon Stoff zu einer neuen Erzählung.

Aus Kongreß-Polen.

Das k. und k. Verwaltungsgebiet.

Die Stimmung im Lande.

Wir lesen im „Przegląd Poranny“ („Morgen-Rundschau“, Krakau):

Die sozialen und kulturellen Verhältnisse im österreichisch - ungarischen Okkupationsgebiete sind, bei der sympathischen Fürsorge der Verwaltung, die zu 95 Prozent aus Polen besteht, in das Stadium der Konsolidierung gelangt. Von großer Bedeutung ist beispielsweise die Tatsache, daß auf Initiative des Generalgouverneurs Freiherrn v. Diller tausend kriegsgefangene Polen, die vor dem Kriege in dem gegenwärtig in Oester-

reich-Ungarn besetzten Lande wohnten, in ihr Heim zurückkehrten. Dieses war das Resultat der freundschaftlichen Beziehungen zu den Bewohnern, um den Familien ihre Ernährer wiederzugeben und dem an Mangel von Arbeitskräften leidenden Ackerbau aufzuhelfen. Diese Tatsache hat im Lande und insbesondere unter den Bauern einen sehr günstigen Eindruck gemacht.

Ferner beabsichtigt der Generalgouverneur schon jetzt manche Bewohner zum Staatsdienste heranzuziehen, und publizierte eine Konkursausschreibung, durch welche gegen 300 Personen zu Hilfsämtern bei der Finanzaufsicht berufen werden.

Vor kurzem hat die Bezirkskommandatur in Łuck an die Redaktion einer Krakauer Zeitung Geld für die nach Soldaten hinterbliebenen Witwen und Waisen zugesendet.

Die ökonomischen Bedingungen lassen zwar etwas zu wünschen übrig, aber in der gegenwärtigen freieren politischen Atmosphäre sind wir in der Lage, unsere Kräfte ganz unbefangen zu organisieren. Die Rücksicht der Okkupationsregierung geht so weit, daß das Bürgertum einerseits und die polnische Lehrerschaft andererseits zur Organisationsarbeit herangezogen wurden. Den Lehrern wurde der Wunsch ausgedrückt, daß sie nicht allein an die Erziehung der Kinder denken, sondern auch an die Hebung des allgemeinen Bildungsniveaus durch Veranstaltung von Schulkursen für erwachsene Analphabeten, durch Vorlesungen, durch Errichtung von Bibliotheken usw. Sodann wurden Bezirkstage der Lehrerschaft unter Leitung von Schulinspektoren eingeführt. An diesen Tagen werden Fragen pädagogischer und organisatorischer Natur, sowie die ökonomische Lage der Lehrerschaft besprochen. Die Leiter dieser Konferenzen betonen systematisch, daß die der Lehrerschaft unterliegenden Schulen von der polnischen patriotischen Idee durchdrungen sein müssen. Mit Bewilligung der Vorsitzenden dieser Tagungen werden zu den Konferenzen auch außenstehende Personen zugelassen.

Es werden auch neue Lehrerseminarien errichtet, zuletzt beispielsweise in Radom, in welches sich gleich am ersten Tage 65 Kandidaten einschrieben. Die Verfügungen des Generalgouverneurs werden vom Schulrate durchgeführt, der aus dem Vertreter der Bezirkskommandatur, einem Lehrer und einem Mitgliede der kessionellen Gemeinde besteht.

Die Organisationstätigkeit der polnischen Gesellschaft macht riesige Fortschritte. Besonders lebhaft geht es in dieser Hinsicht im Bezirke Chełm zu. Dieses unglückliche Land mit ehemals griechisch-katholischer (unirter) Bevölkerung, das unter russischer Herrschaft so viel gelitten, atmet jetzt frei auf. Die Bauern arbeiten eifrig an ihrer Wiedergeburt und bitten um polnische Bücher und Zeitungen, die ihnen die Bürgerschaft gerne zuschickt. Chełm nimmt allmählig wieder den Charakter einer polnischen Stadt an, und was vom russifizierenden System aufgedrängt wurde, verschwindet ganz. Es wurde ein polnisches Progymnasium und einige polnische Elementarschulen eröffnet.

In Lublin selbst betätigen sich Hilfsinstitutionen, die gleichzeitig für die Volksaufklärung arbeiten und Volksbibliotheken errichten. Unlängst wurde in Lublin auch ein juristischer Verein gegründet.

Das Volksschulwesen im Piotrkower Kreise.

Die Organisation des Schulwesens im Piotrkower Kreise macht fortwährende und sichtbare Fortschritte. Dank der Gewogenheit der Okkupationsbehörden und insbesondere dank den unermüdblichen Bemühungen des Schulinspektors Korol, der, ohne sich an verschiedene Hindernisse zu kehren, eifrig die Errichtung neuer Schulen in einem Kreise fördert, der von der russischen Regierung in der Aufklärung so sehr vernachlässigt wurde.

Anfang März vorigen Jahres, als die österreichisch-ungarischen Okkupationsbehörden dort schon ihre Tätigkeit begannen, gab es im Piotrkower Kreise 129 öffentliche Volksschulen, die selbstverständlich untätig waren, mit — 167 Lehrkräften. Von diesen zog mindestens die Hälfte mit der weichenden russischen Armee ab, und die Zurückgebliebenen zögerten, ihre Posten unter der neuen Verwaltung wieder zu übernehmen. Während des seither verflossenen Jahres kam es zu beträchtlichen Aenderungen in der Entwicklung des Schulwesens im Piotrkower Kreise. Nach Ueberwindung einer ganzen Reihe von Schwierigkeiten reorganisierte Herr Korol die früher bestandenen Volksschulen, besetzte die offengebliebenen Posten mit entsprechendem Personal und überdies gelang es ihm, 27 neue öffentliche Schulen ins Leben zu rufen, ohne die Organisation von Parallelabteilungen in den schon früher bestandenen Schulen zu rechnen. Nunmehr sind also im Piotrkower Kreise 156 öffentliche Volksschulen aktiviert.

An privaten Schulanstalten niedrigerer Type gibt es im hiesigen Kreise kaum zehn; von diesen gehen in nächster Zeit vier auf den Etat der Gemeinde über (40 Prozent der Kosten trägt die Gemeinde bei) und der Militärverwaltung (60 Prozent Kostenbetrag).

Kinderhorte gibt es im Kreise Piotrków 17, in Piotrków selbst acht christliche und einen jüdischen. In der Stadt Piotrków gibt es überdies zwei Fröbel-Schulen.

Waisenhäuser: in Piotrków drei, zwei katholische und ein orthodoxes; überdies zwei Abendschulen nach Art der galizischen Fachschulen, so wie Handwerker- und Handelskurse.

Die vorgesetzte Behörde bemüht sich ganz besonders in der Richtung, daß die Lehrerschaft gemeinsam mit den Kindern „Lehrbehelfe“ zur desto intensiveren Hebung der Aufklärung zusammenstelle. Auch wurde die Topfblumenpflege durch Schulkinder eingeführt. Ein Verdienst des Inspektors Korol ist die Errichtung der Lehrer-Kreisbibliothek in Piotrków. Außerdem hat er dafür gesorgt, daß in den Schulpräliminaren ein entsprechender Betrag zur Organisation von Kinderbibliotheken in einer jeden Schule eingestellt werde.

Die Sanitätsfrage in den Schulen wurde in einer besonderen Instruktion behandelt,

die unter die Lehrerschaft und die Schulkinder verteilt wurde.

Am 15. November v. J. und am 30. Jänner dieses Jahres erhielt jedes Kind eine vierjährige und halbjährige „Verständigung“ („Ausweis“, Zeugnis), was unter der russischen Herrschaft nicht vorkam. Diese Neuerung rief sowohl unter den Kindern als auch unter den Eltern große Befriedigung hervor.

Die Schäden im Gouvernement Lublin.

Das vom Bürger-Komitee des Gouvernement Lublin gesammelte, die Kriegsschäden und Verluste in diesem Gouvernement betreffende Material, wurde bereits vom heimischen Statistiker Herrn Wierciński bearbeitet. Bevor diese wertvolle Arbeit in Druck erscheint, hat daraus der „Dziennik Narodowy“ (Piotrków) einige interessante Daten mitgeteilt. Es muß hervorgehoben werden, daß — da die russischen Behörden die Untersuchung der Schäden im neugebildeten Gouvernement Chełm verboten hatten — die hier weiter mitgeteilten Daten bloß die westlichen Bezirke des Gouvernements Lublin, und zwar die Bezirke Janów, Krasnostaw, Lublin, Lubartów und Puławy sowie die im Jahre 1913 dem ehemaligen Gouvernement Lublin einverleibten Bezirke Garwolin, Łuków, Radzyń, Siedlce und Sokółów betreffen. In seiner Arbeit gibt Wierciński einen interessanten und maßgebenden Versuch einer Darstellung der wirklichen Verwüstung, von der der Lubliner Kreis betroffen wurde, denn außer den Ziffern, die die unmittelbaren Schäden zeigen, ermittelt er Ziffern, die die mittelbaren Schäden repräsentieren. Außerdem gibt dieser Aufsatz nicht nur ein Bild der Schäden und Verluste in der Landwirtschaft, sondern er verzeichnet auch die Verluste, die die Industrie zu erleiden hatte.

Die gesamten Kriegsschäden und Verluste im ehemaligen Gouvernement Lublin im Jahre 1914 während der zweimonatigen Kampagne dieses Jahres betragen:

An Gebäuden	Rubel	2,976.690
„ lebendem Inventar „	„	20,007.150
„ totem „	„	360.674
„ Bodenprodukten . .	„	5,837.797
„ Fabriken	„	3,418.937
„ Kirchen	„	279.221
„ Hauseinrichtungen	„	1,597.570

Zusammen . . Rubel 34,478.341

Verteilen wir die Summe dieser Schäden auf die Anzahl der Joche dieses Teiles des Lubliner Gebietes, der vom Kriege ergriffen war, so bedeutet das je 86 Rubel pro Joch, das heißt, es verschlingt die Bruttoeinnahmen von zwei bis drei Jahren.

Und hier werden weder die Schäden im verwüsteten Holzbestande der Wälder, noch jene

in den Obstgärten und Bienenzüchtereien, noch auch in der Fischerei und in anderen Zweigen der Landeswirtschaft berücksichtigt.

Die obigen Ziffern können auch aus diesem Grunde nicht als unbedingt der Wahrheit entsprechend angesehen werden, als lediglich das die Schäden und Verluste an Gebäuden und an lebendem Inventar betreffende Material von der statistischen Sektion des Bürger-Komitees geordnet und gehörig bearbeitet wurde. Die Registrierung der übrigen Schäden wurde durchgeführt, die russischen Behörden haben jedoch die Berichte teilweise mitgenommen; angesichts dessen konnte der Ausweis dieser Schäden nur annähernd, auf Grund der im Wege privater Nachforschung erhaltene Nachrichten angegeben werden.

Der Personenverkehr zwischen den Okkupationsgebieten.

Das Verordnungsblatt Nr. 23 für das Generalgouvernement Warschau gibt folgende Bestimmungen für den Grenzübertritt zwischen den k. u. k. Militärgouvernements Lublin und dem Kaiserlich Deutschen Generalgouvernement Warschau bekannt:

Für Reisen aus dem österreichisch-ungarischen nach dem deutschen Okkupationsgebiet wird gefordert:

1. der Reisepaß,
2. der besondere Ausweis.

Die von den k. u. k. österreichisch-ungarischen Kommandos ausgestellten Reisepässe werden vom Kaiserlich Deutschen Generalgouvernement als zureichend anerkannt. Der besondere Ausweis wird ausgestellt von der Paßzentrale des Generalgouvernements Warschau. Zu diesem Zwecke ist der Reisepaß unter genauer Angabe des Zweckes und der Dauer der Reise an den dem Generalgouvernement Warschau zugeteilten Vertreter des österreichisch-ungarischen Armeekormandos zu senden. Der Reisepaß wird sodann an die übersendende Stelle unmittelbar von der Kaiserlich Deutschen Paßzentrale oder durch den Vertreter des Armeekormandos zurückgeschickt, im Falle der Genehmigung der Reise wird der besondere Ausweis behufs Ausfolgung an den Bewerber angeschlossen.

Für Reisen aus dem deutschen in das österreichisch-ungarische Okkupationsgebiet wird der Reisepaß und das Visum des Reisepasses gefordert. Die von den Kaiserlich Deutschen Kommando-Oberbehörden ausgestellten Reisepässe werden als zureichend anerkannt. Das Visum wird ausgestellt vom A. O. K. selbst oder seinen Paßrevidierungsstellen in Szczakowa, Krakau, Rozwadów oder Lemberg oder von dem dem Generalgouvernement Warschau zugeteilten Vertreter des A. O. K. oder vom

k. u. k. Kriegsministerium. Zur Einholung des Visums ist der Reisepaß an eine der bezeichneten Stellen zu senden. Hierbei ist neben den im Reisepaß ohnehin enthaltenen Angaben auch das Ziel, der Zweck und die Dauer der Reise anzugeben. Der Reisepaß wird nach allfälliger Beisetzung des Visums von der k. u. k. Stelle, bei der die Vidierung erbeten wurde, an die übersendende Stelle zurückgeschickt.

Deutsches Verwaltungsgebiet.

Landeskundliche Kommission.

Auf Veranlassung des Generalgouverneurs v. Beseler ist beim Generalgouvernement Warschau eine Landeskundliche Kommission gebildet worden, deren Aufgabe eine doppelte ist. Es soll einmal auf Grund der Studien der Kommissionsmitglieder und der bisherigen Literatur ein geographisches Handbuch von Polen verfaßt werden. Sodann sind die Ergebnisse der Einzelstudien der Mitglieder in einer Sammlung von „Beiträgen zur Landeskunde von Polen“ zu vereinigen. Beides soll dazu beitragen, die Kenntnisse der zurzeit in Polen militärisch besetzten Gebiete im Interesse der wissenschaftlichen Welt und des größeren, an Land und Leuten teilnehmenden Publikums zu beleben und zu vertiefen. Unter der russischen Herrschaft war die landeskundliche Forschung stark vernachlässigt worden.

Die Geschäfte der Kommission werden geleitet von dem Major im Generalstabe Helfritz und dem ordentlichen Professor der Geographie an der Universität Greifswald, Dr. phil. Max Friederichsen, dem auch die Sammlung der Beiträge und Redaktion der Veröffentlichungen übertragen ist. Weitere Mitglieder sind: Dr. Michael, Landesgeologe an der Geologischen Landesanstalt und Dezentent an der Bergakademie zu Berlin, zurzeit Dezentent bei der Verwaltung des Generalgouvernements, als Geologe; Doktor Wunderlich, Assistent am geographischen Institut der kgl. Universität Berlin, als Quartaergeologe und Morphologe zur Untersuchung der Eiszeitablagerungen; Dr. Jentsch, Privatdozent der Physik an der Universität Gießen als Geophysiker und Meteorologe; Dr. Schultz, Assistent am Geographischen Seminar des Kolonialinstituts in Hamburg für Völkerkunde; Frau Dr. Hella Schultz als wissenschaftliche Hilfsarbeiterin für die Untersuchungen für Völkerkunde. Ferner hat der Leiter der Feld-Wetterzentrale Ost in Warschau, Major Schuhmacher, als Mitarbeiter für klimatologische Beiträge zugesagt. Endlich sind die Herren Cleinow, v. Diest, Dzialis, v. Esden-Tempski, Laspeyres, v. Plehn, Warschauer von der Zivilverwaltung für Spezialfragen der

Wirtschafts- und Verkehrsgeographie zu zeitweiliger Mitarbeit gewonnen worden.

Neue Pläne für die Warschauer Universität.

Der Rektor der Universität Warschau, Professor Dr. med. J. v. Brudziński, berichtet in der „Berliner Klinischen Wochenschrift“ von den Plänen, die für die nächste Entwicklung der Warschauer Universität in Betracht kommen. Für die weitere Organisation der medizinischen Fakultät, aber auch der naturwissenschaftlichen, entstehen mancherlei Schwierigkeiten. Es gibt zum Beispiel in der Universität nicht ein entsprechend eingerichtetes Institut für Physik wie auch für Chemie, sondern alte kleine Institute, die für eine so große Zahl von Studenten nicht ausreichend sind. Infolgedessen finden die Vorlesungen in den schönen Instituten der neuen Technischen Hochschule für die Studenten der beiden Hochschulen statt, was wieder eine Ueberfüllung der Hörsäle hervorgerufen hat, so daß die Vortragenden ihre Vorlesungen doppelt wiederholen müssen. Es besteht auch kein physiologisches Institut, das den modernen Anforderungen entspricht, so daß das physiologische Institut, das schon im nächsten akademischen Jahr in Betrieb gesetzt sein wird, in einem der Institute, die später in Frage kommen, organisiert werden muß. Es werden im nächsten akademischen Jahr außer Physiologie und physiologischer Chemie noch Histologie und vergleichende Anatomie in Betracht kommen. Es wird später auch eine Schwierigkeit bei der Organisation der Kliniken entstehen, da eigentlich die klinischen Gebäude nicht alle den modernen Anforderungen entsprechen und außerdem manche Kliniken (Ohrenklinik, Nervenklinik, psychiatrische Klinik, pädiatrische Klinik) überhaupt fehlen. Brudziński hofft indessen, daß die Schwierigkeiten verschwinden und die in so traurigem Zustand hinterlassenen Institute gehoben werden, wenn sich die wirtschaftlichen Verhältnisse günstiger gestalten.

Die Jugend beteiligt sich fleißig an Vorlesungen, Uebungen und Seminarien — man sieht, wie die Universität unentbehrlich war, wie sie geschätzt wird, wie die Jugend sich Rechenschaft gibt davon, welchen Schatz, den höheren Unterricht in der Muttersprache, sie in die Hände bekommen hat. Das Vertrauen der Jugend für die Lehrer ist anerkennenswert. Das Kollegiengeld beträgt vier Mark pro Wochenstunde pro Semester, außerdem für Uebungen 20 bis 40 Mark. In der Weise beträgt in diesem Semester für Mediziner der Gesamtbetrag 180 Mark, was für sehr viele in den jetzigen Verhältnissen als sehr hoch bemessen sich bewiesen hat. Der Verwaltungschef ließ in Warschau 10 Prozent der Studierenden vom Kollegiengeld befreien.

Die Verbindung von Sosnowiec mit Kattowitz.

Nach langen Mühen sind die Stadtverwaltungen von Sosnowiec und Kattowitz in Sachen der Errichtung einer neuen Kommunikationsarterie übereingekommen, die Sosnowiec über Schopenitz mit Kattowitz verbinden soll. Zu diesem Zwecke wird über den Fluß Brynica, unweit der Grenze, eine Holzbrücke geschlagen werden, zu welcher von der einen Seite eine Chaussee aus Schopenitz, von der anderen Seite eine neue, 16 Meter breite Straße führen wird. Diese Straße wird die ulica Wiejska (Dorfstraße) und die ulica Pruska (Preußische Gasse) durchschneiden. Der Kostenvoranschlag ist auf 50.000 Mark berechnet, wovon die Hälfte Kattowitz und die andere Hälfte Sosnowiec begleichen werden. Da es aber Sosnowiec an Bargeld fehlt, wird ihm von der Stadt Kattowitz der Betrag von 25.000 Mark zu 4½ Prozent, zahlbar in zehn Jahren, als Darlehen vorgestreckt.

Gegen das Analphabetentum.

Fürst Lubomirski, der Präsident der Stadt Warschau, hat folgende Verfügung erlassen: „In Uebereinstimmung mit dem Beschluß der Stadtverwaltung der Hauptstadt Warschau empfehle ich allen Verwaltungssektionen der Stadt, auf die den betreffenden Sektionen der Stadt unterstellten Arbeiter dahin Einfluß auszuüben, daß sie die Analphabetenkurse besuchen und die Arbeiter darauf hinzuweisen,

daß künftig nur diejenigen Arbeiter Beschäftigung finden, die lesen und schreiben können.“

Die Lehrkurse in Wilno.

Am 23. Februar wurde folgende Kundmachung des Chefs der Verwaltung in Wilno veröffentlicht:

Während der Anmeldungen der Schulen und Lehranstalten kam es zutage, daß es in Wilno Lehrkurse gibt, die Universitätscharakter besitzen. Da wegen des Kriegszustandes Aufklärungsbestrebungen nicht zugelassen werden können, die die vom Oberbefehlshaber im Osten hinausgegebenen Vorschriften überschreiten, wird hiemit folgendes verfügt:

1. Schulen und Lehrkurse unter der Bezeichnung „Universität“ sind verboten;

2. alle gegenwärtig bestehenden Lehrkurse und Vorträge außerhalb der Schule, die ständigen Charakter haben, sind verboten;

3. einzelne Vorträge können über Ersuchen durch den Chef der Verwaltung gestattet werden.

Landwirtschaftlich - technische Vorträge werden nicht als Lehrvorträge im Sinne des zweiten Punktes angesehen.

Wilno, 19. Februar 1916.

Der Chef der Verwaltung:

i. V. Umfenbach.

Aus der politischen Tageschronik.

Die nationale Konsolidierung.

Die „Polnischen Nachrichten“ berichten:

Die von den führenden Persönlichkeiten des Polenklubs und des Obersten polnischen National-Komitees eingeleitete Aktion für die Vereinheitlichung der polnischen Politik hat einerseits die Notwendigkeit des Eintrittes der polnischen Sozialdemokraten in den Polenklub, andererseits die Notwendigkeit des Wiedereintrittes der ostgalizischen Konservativen in das Oberste National-Komitee ergeben. Nachdem die Parteileitung der polnischen Sozialdemokraten am 9. Jänner d. J. beschlossen hatte, die sozialistischen Abgeordneten aufzufordern, dem Polenklub beizutreten, war die Ausführung des Beschlusses gewissermaßen davon abhängig, ob auch die Konservativen ihren Wiedereintritt

in das Oberste National-Komitee anmelden.

Die am 2. und 3. März in Krakau abgehaltenen Beratungen der Autonomisten und der Zentrumsgruppe des galizischen Landtages haben zu dem Beschluß geführt, den Wiedereintritt in das Oberste National-Komitee zu vollziehen. Ueber die Bedeutung dieses Beschlusses wird von maßgebender Seite des Obersten National-Komitee mitgeteilt:

„Der Eintritt der ostgalizischen Konservativen in das Oberste National-Komitee ist das äußere Symbol der materiellen Wahrheit, daß alle Polen in Galizien auf dem Standpunkt der Vereinigung Kongreß-Polens mit Galizien im Verbands der österreichisch-ungarischen Monarchie stehen. Dadurch sind die

Polen zu einem einheitlichen solidarischen politischen Faktor geworden und ihre Widersacher vermögen nicht mehr, eine Partei gegen die andere auszuspielen.

„Diese Konsolidierung kann auf die Stimmung in Kongreß-Polen nicht ohne Einfluß bleiben, sie durchschneidet nämlich auch jenen dünnen Faden, mit dem man bisher getrachtet hat, den ostgalizischen Adel mit den unentschlossenen Elementen in Kongreß-Polen zu verbinden. Infolge des Beschlusses des Adels werden jene Unentschlossenen im Kongreß-Polen den moralischen Halt verlieren und einen präzisierten Standpunkt einnehmen müssen.“

„Innerhalb des polnischen Volkes wird aber das Verdienst der sozialdemokratischen Partei, welche die Grundbedingung der Konsolidierung sofort erfüllt hat, ebenso klar hervortreten, wie das im Obersten National-Komitee vorherrschende Gefühl für das nationale Interesse, zu dessen Gunsten man alle berechtigten Partei und persönliche Rücksichten zurückgestellt hat.“

„Man kann nun feststellen, daß Galizien ein einheitliches politisches Lager bildet.“

Der sonderbare Vorschlag des Dr. A. Grabowsky. Im letzten Heft („Polen“, Nr. 63) haben wir der Ablehnung gedacht, die im „Neuen Wiener Tagblatt“, in der Wiener „Reichspost“, in einem Wiener Telegramm der „Münchener Neuesten Nachrichten“ die von Herrn Dr. Adolf Grabowsky ausgeklügelte Idee eines Kondominiums über Kongreß-Polen gefunden hat. Die Ablehnung, auch vom „Pester Lloyd“ und anderen Blättern von hervorragender Stellung in der österreichisch-ungarischen Monarchie ausgesprochen, stellt es völlig klar hin, daß für den sonderbaren Vorschlag des Herrn Dr. Grabowsky in diesem Reich kaum jemand sich erwärmen kann. Wir mußten aus technischen Gründen im vorigen Heft die genauere Wiedergabe dieses Vorschlages zurückstellen und tragen sie hier jetzt nach, in der Form, wie ihn das „Neue Wiener Tagblatt“ vom 27. Februar aus der „Frankfurter Zeitung“ übernommen hatte. „Ausgehend von dem Gedanken, daß Deutschland in Russisch-Polen unbedingt eine militärische Flankensicherung brauche, schlägt der Verfasser als angeblich einzig mögliche Lösung die polnische Frage „die gemeinsame Herrschaft Deutschlands und Oesterreich-Ungarns über Russisch-Polen, das sogenannte Kon-

dominium“ vor. Dem so naheliegenden Hinweis auf die Erfahrungen mit Schleswig-Holstein begegnet Dr. Grabowsky damit, daß damals Preußen und Oesterreich-Ungarn auseinander strebten, während die Monarchie und Deutschland gegenwärtig zueinander streben. Das Kondominium stellt sich der Verfasser so vor, daß die zivile und militärische Verwaltung der an Deutschland grenzenden Gebiete Russisch-Polens Deutschland, die der an die Monarchie grenzenden Oesterreich zu übernehmen hätte. Dennoch aber müsse, und dies sei nachdrücklich zu betonen, Russisch-Polen ein Ganzes bleiben. Die Verwaltungstrennung dürfe nicht dazu führen, daß nur nominell eine Einheit, faktisch aber eine Teilung geschaffen wird. Die Zusammengehörigkeit der beiden Teile soll darin zum Ausdruck gelangen, daß die Gesetzgebung gemeinschaftlich wäre, die zentralen Instanzen gemeinschaftlicher Verwaltung unterlägen und eine gemeinsame Staatsangehörigkeit oder besser Landesangehörigkeit der beiden Teile, durchaus unterschieden sowohl von der deutschen wie von der österreichischen Staatsangehörigkeit, geschaffen würde. Jede der beiden Mächte hätte die in ihrem Verwaltungsteil rekrutierten Landesangehörigen für ihre Wehrmacht einzuziehen, so daß es sowohl in der deutschen wie in der österreichisch-ungarischen Armee polnische Regimenter geben würde. Der besonderen Landesangehörigkeit der Bewohner entsprechend, hätte auch die Gesetzgebung des Landes sich in selbständigen Bahnen zu bewegen. In immer stärkerem Ausmaß müßten die Landesangehörigen zur Lösung der Staatsaufgaben und zur Gesetzgebung herangezogen werden; von einem polnischen Beirat zu Gesetzgebungszwecken würde man nach und nach zu dem selbständigen polnischen Parlament vorschreiten können. Die gemeinsame Herrschaft Deutschlands und der Monarchie über Polen würde, so meint Dr. Grabowsky dadurch, daß sie aus Polen den für beide Mächte notwendigen Wall gegen Osten schafft, die Lebensnotwendigkeiten der Zentralmächte, zugleich aber auch die beiden Hauptwünsche der Polen befriedigen: Russisch-Polen bliebe ein Ganzes und es bliebe auch ein polnisches Ganzes.“ — Die Schrift des Herrn Dr. Grabowsky gibt im übrigen Zeugnis von dem redlichen Bemühen des Verfassers, den Polen gerecht zu werden, wenn er auch — wie schon hervorgehoben — sich in seiner Grundidee völlig vergriffen hat.

Rückkehr internierter Polen aus Lüttich.

Dem „Kuryer Warszawski“ zufolge haben die deutschen Behörden 14 Studenten der Polytechnik in Lüttich, die der Krieg daselbst überrascht hatte und die infolgedessen dort als russi-

sche Untertanen interniert wurden, gesattelt, in die Heimat zurückzukehren.

Die Befreiung von internierten Polen aus dem Königreich. Wie wir schon berichteten, haben die österreichischen Behörden einem beträchtlichen Teil von internierten aus dem Königreich stammenden Polen die Rückkehr gestattet. Diese Verfügung umfaßt 8000 in Drösendorf und Karlstein internierte Personen. Dem Vernehmen nach werden die in Steinklamm Internierten in kurzem freigelassen werden. Diejenigen, denen man die Rückkehr gestattete, können sich an das spanische Konsulat in Wien um den Reisepaß melden und auf Grund eines solchen zurückkehren. In den Kreisen des Obersten National-Komitees bemüht man sich, die Internierten, die sich als russische Untertanen betrachten, von der Pflicht der Meldung beim spanischen Konsulat zu befreien.

Dumaabgeordneter Lempicki über Sazonows Rede. „Kuryer Polski“ (Warschau) bringt einen Artikel des polnischen Dumaabgeordneten Lempicki über die Rede Sazonows. Es heißt darin: „Je schlechter es Rußland ging, desto mehr wurde von russischer Seite den Polen versprochen. Der Aufruf des Großfürsten vom 14. September 1914 sprach von Selbstverwaltung. Ein Jahr darauf nach der Räumung Polens sprach am 1. August Goremykin über die Autonomie für die Polen unter russischen Zepher. Heute, am 22. Februar 1916, gebrauchte Sazonow den Ausdruck „Selbstständigkeit Polens“ und beruft sich auf die Zustimmung der Verbündeten. Trotz dieser Steigerung der Versprechungen war ihr Wert immer gleich Null. Damals, als Rußland die Macht dazu hatte, hat es nichts für die Polen getan. Heute hat jede Versprechung Rußlands das Merkmal einer Falle. Die letzte Kundmachung Sazonows ist ein Beweis, daß die russische Staatsraison ihr Verhältnis zur polnischen Frage scheinbar umzuändern für geboten hält. Die russische Regierung war immer ein prinzipieller Feind nicht nur der Unabhängigkeit, sondern sogar einer Autonomie und auch der bescheidensten Selbstverwaltung Polens. Rußland will den Polen einreden, daß die bessere Zukunft Polens nur Rußland am Herzen liegt. Herr Sazonow nennt die polnische Nation eine Schwesternation, trotzdem nach russischen Blättern die russischen Minister sich für die Aufrechterhaltung der Ausnahmsgesetze gegen die Polen erklärt haben. Er bedauert die Teilung des unteilbaren Königreiches Polen (was übrigens nur eine vorübergehende Erscheinung ist) und vergißt die Teilung Kongreß-Polens durch Rußland durch die Loslösung des Gouvernements Chelm. Herr Sazonow er-

innert die Polen an die Vorgänge in Posen, will aber daß wir auf die russischen Gewalttätigkeiten vergessen und unseren Nacken freiwillig in die russische Schlinge hineinlegen.“ — Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ vom 8. März veröffentlicht folgende auf dem Wege über Kopenhagen nach Wien gelangte Mitteilung: Im russischen Reichsrat (das „Oberhaus“ der Duma) erklärte laut „Rjecz“ der Pole Szebeko, man habe von der russischen Regierung erwartet, sie werde endlich mit der Vergangenheit brechen. Statt dessen habe man in Kongreß-Polen zur selben Zeit, da die Deutschen eine Universität in Warschau einrichteten, alle Amtsstellen mit Personen des alten Schlages besetzt. Die Ankündigungen und Taten der russischen Regierung stünden nach dem übereinstimmenden Urteil der Vertreter der polnischen Nation in keinem Verhältnis zu den Anforderungen der sich abwickelnden historischen Weltereignisse.

Die „Schwesternation“ Polen. In einer Moskauer Depesche berichtet „Kijewskaja Myśl“, vor dem Kriegsgericht sei die geheime Verhandlung gegen eine polnische Konföderation wegen beabsichtigter Lostrennung des „Weichsellandes“ von Rußland durchgeführt worden. Der Hauptangeklagte Brenner wurde zu acht Jahren, ein anderer Angeklagter zu sechs Jahren Zwangsarbeit in den Bergwerken, vier Angeklagte zu kleineren Strafen verurteilt. — Zu dieser auf dem Wege über Kopenhagen nach Wien gelangten Meldung sei bemerkt, daß es sich bei diesem Prozeß, der in Smoleńsk stattfand, um Angeklagte handelte, die in Lublin noch vor dem Krieg in Haft genommen worden waren. Bei ihrem Rückzug aus Lublin haben die Russen die gemeinen Verbrecher zurückgelassen, zum Teil sogar in Freiheit gesetzt. Aber die „politischen“ wurden nach Rußland mitgeschleppt. Der Vorgang erinnert an das tragische Geschick jenes polnischen Majors Waleryan Łukasiński, der im Jahre 1825 in Warschau wegen Geheimbündelei verurteilt, nach Ausbruch des Aufstandes von 1830, an eine Kanone geschmiedet, von den Russen mitgenommen wurde und bis zu seinem Tod im Jahre 1865 in Schlüsselburg gefangen blieb.

Die antipolnischen Gesetze in Rußland. Der bekannte Kreislauf der russischen Polenpolitik ist wieder einmal in die Phase von „Zuckerbrot“ gelangt. Allerdings diesmal mit einer ganz besonderen Nuance: Selbst wenn es der russischen Regierung mit ihrem Versprechen ernst wäre, fiel es ihr ungemein schwer, ihr „Zuckerbrot“ an den Mann zu bringen, da doch jene polnischen Gebiete, auf die es hauptsächlich ankäme, glücklich und endgültig dem Machtbereich der russischen — Peitsche entzogen sind. Ueber diese ganz und gar fiktive Veränderung berich-

tet am 7. März die „Deutsche Warschauer Zeitung“ auf Grund einer Mitteilung der „W. A. T.“ (Warschauer Telegraphenagentur): „Rjecz“ Nr. 36 vom 6./19. Februar schreibt: „Am 5. Februar fand im Departement der allgemeinen Angelegenheiten die erste Sitzung der Vorsteher der einzelnen Teile des Ministeriums über die Frage der Aufhebung der polnischen Beschränkungen statt. Die Frage der Aufhebung der Beschränkungen der Polen, die durch die gesetzgebende Initiative von Dumamitgliedern eingebracht worden war, wurde seinerzeit vom Ministerrat zur Materialsammlung dem Ministerium des Innern übergeben. Da nun seit jener Zeit fast alle höheren Beamten des Ressorts gewechselt haben (!) und gleichzeitig die neuen Vorsteher der einzelnen Abteilungen eine Reihe sehr wesentlicher Verbesserungen (?) und Veränderungen an den Beschlüssen ihrer Vorgänger vorgenommen haben, wurde beschlossen, um einen neuen schriftlichen Geschäftsverkehr, der die Angelegenheit verzögern würde, zu vermeiden, alle diese Abweichungen und Verbesserungen in einer Kommission unter dem Vorsitz des Gehilfen des Ministers Fürst Wolkonski einer Erörterung zu unterziehen. Die erste Sitzung trug einen rein organisatorischen Charakter. Es wurde nur ein Arbeitsplan der Kommission zur Feststellung des endgültigen Textes des Gesetzentwurfes über die Aufhebung der polnischen Beschränkungen aufgestellt.“

Eine Verhandlung gegen Eisenbahnbedienstete. Wie die Lemberger „Gazeta Poranna“ meldet, fand in Przemyśl gegen elf polnische Eisenbahnbedienstete die Verhandlung wegen Verbrechens gegen die Wehrmacht des Staates statt. Die Anklage lautete, daß sie während der russischen Invasion in Przemyśl zugunsten des russischen Heeres Dienste geleistet haben. Da die Angeklagten nachweisen konnten, daß sie nur unter schwerer Bedrohung durch die russischen Offiziere ihren Dienst geleistet haben, ihn überdies nur zum Schein erfüllten, zog {der Militäranwalt die Anklage zurück, worauf sämtliche Angeklagten freigesprochen wurden.

Einberufung der polnischen Flüchtlinge in Rußland. Aus Krakau wird gemeldet: Der Petersburger „Sztandar“ berichtet, daß alle aus dem dem Warschauer Generalgouverneur unterstehenden Gebiet stammenden Landsturm-

pflichtigen zweiter Kategorie, die in das Innere des Reiches geflüchtet waren, die Aufforderung erhalten haben, sich den Behörden zur Ableistung der Landsturmpflicht zu stellen.

Rückwanderung polnischer Flüchtlinge in Rußland. Laut Meldungen der in Rußland erscheinenden polnischen Blätter läßt sich jetzt eine Bewegung unter den von den Russen zwangsweise evakuierten und in die inneren Gouvernements Rußlands verschleppten polnischen Flüchtlinge wahrnehmen. Tagtäglich verlassen jetzt große Partien der Flüchtlinge die Städte in Sibirien und begeben sich in der Richtung nach Westen, um möglichst nahe in die Gegend ihrer früheren Wohnorte zu gelangen. Diese Bewegung wird vermutlich im Frühjahr grosse Dimensionen annehmen und dürfte den russischen Administrationsbehörden große Schwierigkeiten bereiten.

Eine Enquete über die polnische Frage. Aus Sofia, 22. Februar, wird gemeldet: Die hiesige polnische Preßagentur veranstaltet eine Enquete über die Lösung der polnischen Frage im Verband mit den Zentralmächten und im Sinne der mitteleuropäischen Staatsinteressen. Sämtliche bulgarischen Minister und die führenden Politiker werden sich an der Enquete beteiligen.

Ein polnischer Journalist beim Papst. Amerikanische Zeitungen bringen Berichte von einer Audienz, die dem Korrespondenten des „Chicago Herald“, dem Polen Herrn Piotrowski vom Papst gewährt wurde, als er sich auf dem Rückweg aus den durch den Krieg verwüsteten polnischen Gebieten in Rom aufhielt. Herr Piotrowski schreibt in seiner Korrespondenz aus Rom, daß Papst Benedikt XV., nachdem er mit Rührung die Darstellung des Korrespondenten über die gegenwärtige furchtbare Lage Polens angehört, erklärte, er sei den Polen stets sehr herzlich gewogen gewesen, jetzt zumal, da sie von so schwerem Unglück geprüft worden und ihre Leiden so grenzenlos sind. Seine Heiligkeit erwähnte bei dieser Gelegenheit, er werde nicht aufhören, heiße Gebete an den Schöpfer zu richten für Polen, diese edle und ehrwürdige Nation, für Polen, das er als die treue Dienerin der Kirche liebt und das in diesem furchtbaren Krieg sehr gelitten hat und mehr leidet als irgendeine Nation. Der Papst versprach zum Schluß, er werde auch fernerhin den Polen moralische und materielle Hilfe angedeihen lassen.

Wege und Ziele der polnischen Kultur.

Von Dr. Eduard Goldscheider.

(Fortsetzung.)

XL.

Parallel mit der französischen „Orientierung“ versuchte fast unmittelbar nach der Thronbesteigung des Zaren Paul I. auch die russische gewisse Richtlinien im politischen und kulturellen Leben Polens zu zeichnen, freilich ohne auch nur die Oberfläche des letzteren zu streifen. Es ist bezeichnend, daß selbst in jenen Tagen, da die Lockungen Alexander I. auf einen recht großen und sehr einflußreichen Kreis der politischen Führer der Nation einen beinahe faszinierenden Einfluß zu üben schienen, von keiner Seite die Idee eines kulturellen Anschlusses an die russische Welt in ernstliche Erwägung gezogen wurde. Selbst die eifrigsten Anhänger jener Politik, die alle ihre Hoffnungen auf die Wiedererrichtung eines unabhängigen polnischen Staates mit den vagen Versprechungen des Zaren verknüpften, dachten offenbar auch nicht im Entferntesten an eine kulturelle Neu-Orientierung; ihr Gedankengang mag einfach ein ähnlicher gewesen, wie jener der ersten polnischen „Panslavisten“ aus dem 17. Jahrhundert, der Befürworter des an sich gewiß nicht ungesunden Planes, den Sohn des polnischen Königs mit der Zarenkrone zu schmücken: Rußland mag Polen seine Macht leihen, Polen wird ihm dafür die Kultur des Westens übermitteln. Also: ein „do ut des“, aber immer mit dem nicht mißzuverstehenden Vorbehalt der geistigen Hegemonie Polens, immer mit der Voraussetzung, daß Rußland nur der Wächter, Polen der Lehrer sein müßte. Und gerade jener Mann, der sich auf dem Wege der russischen Orientierung am weitesten vorwagte, Fürst Adam Czartoryski, der bekanntlich als Gehilfe des russischen Ministers des Aeußeren Woróncow und als persönlicher Freund Alexanders I. jahrelang eine sehr einflußreiche Stellung am Zarenhofe einnahm, war ein „Europäer“ im besten Sinne, ein „Westler“ edelsten Zuschnittes, der in kultureller Beziehung auch nicht für die geringste Konzession an das Moskowitertum zu haben war. So war denn beiden politischen Lagern Polens, sowohl den Anhängern Napoleons als auch jenen Alexanders, auch in den Zeiten der größten Divergenz stets Eines gemeinsam: die unerschütterliche Treue für die auf dem festen Untergrund der westlichen

Weltanschauung aufgebaute nationale Kultur. Die gleiche Hoffnung hatte sie geteilt, die gleiche Enttäuschung sollte sie nach mancherlei Irrwegen zusammenführen. Freilich, erst fern von der Heimat, auf fremden Boden und in einem Augenblicke, da man wieder einmal darauf angewiesen war, ganz neue Wege zu suchen.

Fürs Erste ging das Streben der geistigen Führer jener Polen, die nach den Teilungen unter die russische Herrschaft gekommen waren, dahin, das große Werk der kulturellen Wiedergeburt der Nation mit dem Aufgebot aller Kräfte zu fördern und auszugestalten. Politisch ließ man sich die längste Zeit durch allerlei liberale Maßnahmen jenes Charmeurs auf dem Zarenthron betören, den heute noch viele als das größte Rätsel der russischen Geschichte bezeichnen und der wahrscheinlich doch nichts mehr war, als ein kleiner Komödiant mit großen Allüren — in kultureller Hinsicht jedoch verstand man es sehr wohl, die günstige „Konjunktur“ zu nützen und speziell auf dem Gebiete des Unterrichtswesens ganz außerordentliche Erfolge zu erzielen. Noch lebte Stanisław Konarskis heilbringender Gedanke, daß jede Reform vor allem mit der Erziehung der Jugend beginnen müsse, in der Generation, die die Teilungen mitgemacht hatte, fort. Männer von so ernstem und lauterem Streben, wie Fürst Adam Czartoryski, Graf Stanisław Potocki, Hugo Kołłataj und Stanisław Staszic unternahmen es nun, das große Werk fortzuführen, das in den letzten Jahrzehnten der politischen Selbständigkeit Polens in Angriff genommen worden war. Die liberalisierenden Tendenzen Alexanders I., die natürlich auch am Schulwesen nicht einfach vorbeigehen konnten, kamen ihnen hiebei in überaus glücklicher Weise zu Hilfe. Im Rahmen des von Alexander I. im Jahre 1803 eingeführten allgemeinen und für das ganze Reich einheitlichen Organisationsstatuts, das sich im Wesen auf die Grundsätze und Einrichtungen der seinerzeitigen polnischen Edukationskommission stützte, ließ sich so manche Reform von bleibendem Werte durchführen. Die sehnsuchtsvoll erwartete Erfüllung der politischen Versprechungen des Zaren wollte nicht ein-

treten, immer fester verankerte sich in der Seele der Führer das Bewußtsein, daß sie genarrt und gefoppt werden, aber eben deswegen konzentrierten sie alle ihre Kräfte auf dem Gebiete der kulturellen Tätigkeit. Fürst Czartoryski setzte es durch, daß die seinerzeit schon von Stefan Batory gegründete und seither in Verfall geratene Universität von Wilno wieder erneuert und — Czartoryski wurde zum Kurator dieser Hochschule ernannt — seiner Obhut anvertraut wurde. Dies geschah im Jahre 1803, zwei Jahre später gründete Tadeusz Czacki unter eifrigster Mithilfe Kollatajs und dank der Opferwilligkeit der podolischen, wolynischen und ukrainischen Szlachta das nachmals so berühmt gewordene Lyzeum in Krzemieniec („Liceum krzemienieckie“, amtlich: das wolynische Gymnasium), das, eine Art Mittelstufe zwischen Mittel- und Hochschule darstellend, als wahre Musteranstalt zum großen geistigen Zentrum des Polentums in jenem Teile des Landes, der in nationaler Beziehung am meisten gefährdet war, sich entwickeln konnte. Beide Anstalten, sowohl die Universität in Litauen, als auch das Lyzeum in Podolien, sollten natürlich in erster Reihe praktischen Zwecken dienen, einfach der Heranziehung tüchtiger Lehrer, Aerzte, Juristen usw., und waren demgemäß auch durchaus im Sinne des Grundsatzes „non scholae sed vitae“ eingerichtet. Das Hauptgewicht wurde auf die Naturwissenschaften gelegt, die Abkehr von abstrakten Doktrinen war deutlich erkennbar. Auch hier machte sich im großen und ganzen der Geist der damaligen französischen Kultur geltend und mit ihm die Ueberwindung der Metaphysik, verbunden mit dem Vorrerrschen eines gesunden, aufgeklärten Realismus. Trotzdem fehlte nicht an beiden Anstalten die ideale Note: bei allem Bestreben, der Jugend ein den Anforderungen der Zeit durchaus entsprechendes, solides Fachwissen zu übermitteln, war die Tendenz, eine neue Generation moderner Staatsbürger heranzuziehen, durchaus unverkennbar. Den Gründern und Lehrern handelte es sich eben darum, ein sicheres Zentrum nationaler Kultur zu schaffen, und dieses Ziel wurde sowohl in Wilno als auch in Krzemieniec um so leichter erreicht, als die russischen Behörden sich um beide Lehranstalten durch länger als zehn Jahre fast gar nicht zu kümmern schienen und den polnischen Or-

ganisatorenn vollkommen freie Hand ließen. Kein Wunder, wenn später, als sich der Kurs der russischen Polenpolitik änderte, Senator Nowosilcow in einem Rapport behauptete, die Tätigkeit Czartoryskis auf dem Gebiete des Schulwesens habe die Russifizierung jener Teile des Landes um volle hundert Jahre aufgehalten. Wilno und Krzemieniec waren in den trüben Zeiten der Desorientierung und Verzweiflung, die zu Anfang des 19. Jahrhundert in polnischen Landen herrschte, die beiden Trutzburgen des nationalen Gedankens und der nationalen Kultur. *)

Aus eigener Kraft waren diese Schöpfungen geschaffen worden; beide ein überzeugender Beweis der ungebeugten Initiative des polnischen Geistes, seines festen Willens zum Leben und seiner Fähigkeit, unter habwegs günstigen Verhältnissen den Individualismus in den Dienst der Organisation zu stellen. Dieselben Momente, die in der weiteren Entwicklung der polnischen Kultur eine überaus wichtige Rolle spielen sollen, traten auch im ganzen öffentlichen Leben des sogenannten „Kongreß-Polen“ zutage, jener neuen polnischen Staatsbildung, die nach der Niederringung Napoleons auf dem Wiener Kongreß am 3. Mai 1815 beschlossen wurde. Heute wissen wir es nur zu genau, daß die Schaffung des Königreiches Polen, das im Sinne des Verfassungsgesetzes vom 27. November 1815 „auf ewige Zeit“ mit dem russischen Reich verbunden bleiben sollte, in politischer Beziehung kaum mehr als eine vierte Teilung Polens bedeutete. Es war eine Gründung, die den Keim des Todes trug. Aber ebenso, wie „das Großherzogtum Warschau“ einen nicht zu unterschätzenden kulturellen Ertrag hinterlassen hat, muß vieles, was im Rahmen jenes Königreiches Polen, das bloß fünfzehn Jahre bestand, geleistet wurde, zu den schönsten Errungenschaften des polnischen Geistes gezählt werden. Man darf vor allem nicht übersehen, daß in jenen fünfzehn Jahren einer an sich durchaus nicht idealen Verfassung, deren Segnungen überdies durch zarische Spione und Schergen gesteigert waren, die festen Grundlagen für das ganze wirtschaftliche Leben des Landes im

*) Vergl. Stanisław Szczepanowski's ausgezeichneten Aufsatz „Liceum krzemienieckie“ über die Grundzüge des Erziehungssystems von Krzemieniec, in: „Myśli o odrodzeniu narodowem“ („Gedanken über die nationale Wiedergeburt“).

XIX. Jahrhundert geschaffen wurden. Der geniale Finanzminister *Lubeccki* hatte, die bescheidenen Ansätze des Großherzogtums Warschau geschickt ausnützend, binnen wenigen Jahren eine finanzielle Rüstung des Landes geschmiedet, wie man sie früher kaum jemals für möglich gehalten hätte, und überdies die Industrialisierung in gute Wege geleitet. Der Unterrichtsminister *Stanislaw Potocki* führte mit bestem Erfolge das Werk einer grundlegenden Ausgestaltung des Schulwesens fort, und auf allen Gebieten des geistigen Lebens gab es einen rastlosen Wettstreit mit Westeuropa, ein Wiederaufleben der herrlichsten kulturellen Traditionen des polnischen Volkes, ein edles Streben, aus eigener Kraft eigene Werte zu schaffen, ohne sich hierbei in ein kulturelles Sonderleben einzuspinnen. Der polnische Soldat aber, auf dessen Schultern die schwere Verantwortung lastete, die Ehre und das Andenken der Helden von *Grunwald*, *Chocim*, *Racławice* und *Somosierra* in ungetrübtem Glanze zu erhalten, wußte sich trotz fremder Führung — ihm gebot des Zaren verhaßter Bruder *Konstantin* — moderne Disziplin und Schlagfertigkeit in so außerordentlichem Grade anzueignen, daß das polnische Heer zu den besten Armeen Europas gezählt werden durfte; und daß solches nicht zu Unrecht geschah, davon konnten sich ja die Russen im Jahre 1830 nur zu gut überzeugen . . . Es wurde damals in Polen gut und rüstig gearbeitet, und wenn auch die schönsten Früchte jener Arbeit schließlich von wilden Kosakenhorden zerstampft werden sollten — unbesiegt und unbesiegbar rettete sich auch diesmal die polnische Kultur in eine neue Aera ihrer Entwicklung hinüber.

XLI.

Es gab in Polen an des XVIII. Jahrhunderts „ernstem Ende“, das dort noch hundertmal ernster war als anderwärts, auf geistigem Gebiete keine anderen Götter, als die französischen. Mit einem unglaublich zähen Konservatismus hielt man die alten französischen Muster und Vorbilder in Ehren und scheute vor jedem, noch so geringfügigem Abirren vom breitgetretenen Wege der Konvention zurück. Der polnische Individualismus schien plötzlich in eine Sackgasse geraten zu

sein, aus der er keinen Ausweg zu finden vermochte. Und gerade in jener Zeit, da sich die politischen Ereignisse mit fast unheimlicher Raschheit überstürzten und da abwechselnd finstere Verzweiflung und jubelnde Hoffnung auf das Volk einstürmten, war den polnischen Poeten die Kunst zu blutleerer Form erstarrt. Die Glanzzeit der politischen Literatur war bereits überschritten, aber immerhin konnte es auf diesem Gebiete schon mit Rücksicht auf die Tiefe und Intensität der politischen Erlebnisse des Volkes niemals zu einer völligen Stagnation kommen. Die Dichtkunst aber hatte, von wenigen Ausnahmen abgesehen, den eigentlichen Zusammenhang mit dem Leben verloren. Die besten Kräfte verzehrten sich in einer sklavischen Nachahmung veralteter französischer Muster, man wandelte gemächlich auf breitgetretenen Pfaden formalistischer Pseudoklassik einher und hielt es für ein unerhörtes Verbrechen, wenn in irgend einem Poem das Silbenmaß nicht stimmte. Kurz: der französische Klassismus, der einst so wertvolle Dienste der polnischen Kultur geleistet, war alt und gebrechlich geworden, aber niemand fand sich, der den Mut gehabt hätte, dieses physiologische Ereignis festzustellen, obwohl es durchaus nicht an einzelnen Versuchen fehlte, irgendwo einen Weg ins Freie zu finden. In allen Seelen lebte die unbewußte Sehnsucht nach neuen, starken Motiven, nach lebendigen Worten, die im Stande wären, das wirkliche Seelenleben des Volkes zum Ausdruck zu bringen, nach einer Kunst, in der der heiße Atem der Gegenwart zu verspüren wäre. Aber auf dem polnischen Parnas wurden Silben gezählt, Reime geschmiedet, alte Regeln der Poetik memoriert und in nie dagewesenen Mengen großartige Trochäen und Jamben fabriziert.

Aus *W i l n o*, der alten Hauptstadt Litauens, kam der erste Windstoß. An der im Jahre 1813 erneuerten Universität wirkten Männer von europäischem Ruf, wie die beiden Brüder *Śniadecki*, wie der Philologe *Groddeck*, der Literaturprofessor *Borowski* und der junge Historiker *Lelewel*, die einen ganzen Kreis hochbegabter, von starker Liebe zur Wissenschaft und von glühendem Patriotismus beseelter Jünglinge um sich scharten. Die Professoren waren zum größten

Teil, so sehr sie auch bestrebt gewesen sein mögen, in ihren speziellen Disziplinen sich alle Errungenschaften der neuen Zeit anzueignen, noch durchaus getreue Anhänger des „Klassizismus“, aber einzelnen unter ihnen fehlte trotzdem nicht das Verständnis für gewisse neue geistige Losungen, für Weckrufe, die aus Deutschland und England kamen, und für die gärende Sehnsucht der Jugend, die mit angehaltenem Atem den lockenden Stimmen aus der Fremde lauschte und gleichzeitig ihrem eigenen gesunden Instinkt folgend, sperrangelweit die Fenster ihres Schulzimmers aufgerissen hatte und sich des frischen, belebenden Windes freute, der aus litauischen Wäldern zu ihr herüberflog. Es war die Zeit der großen Gärung im Seeleben der Völker Europas, und auch in die Hörsäle der Wilnoer Universität war aus dem europäischen Dschungel „die große Rede“ gedrungen. Bis plötzlich einer von den Jungen, vom großen Frühlingsahnen ergriffen, das ersösende Wort sprach: „Hab' ein Herz und schau ins Herz!“ („miej serce i patrzaj w serce!“) Die Revolution des Herzens hatte begonnen. Der sie einleitete, hieß: Adam Mickiewicz.

Schon ungefähr zehn Jahre früher war George Sands aufsehenerregendes Buch über Deutschland erschienen. Auf diesem Umwege begann man sich in Polen nach langer Zeit wieder einmal für das geistige Leben des deutschen Volkes zu interessieren. Seit dem Zusammenbruch der Reformation waren fast alle kulturellen Beziehungen zwischen den Polen und den Deutschen geschwunden. Der französische Einfluß war so mächtig geworden, daß er jeden anderen verdrängte, und nur noch auf rein wissenschaftlichem Gebiete ließ man die Deutschen in Polen gelten. Im übrigen aber beschränkte man sich darauf, Kotzebues Lustspiele in polnischen Theatern aufzuführen. Und bezeichnenderweise blieb es einer Französin vorbehalten, die Aufmerksamkeit der Polen neuerlich auf die deutsche Kulturwelt zu lenken. Freilich, auch George Sand hatte nicht viel Glück. Denn kein einziger von den „Pseudoklassikern“ der alten Schule mochte sich in ein neues geistiges Abenteuer stürzen. Und wie wenig Verständ-

nis die Goethe - Bewunderung einer George Sand gefunden hatte, erhellt wohl zur Genüge aus einer „Faust“-Rezension in der Zeitschrift „Pamiętnik Warszawski“ (August 1818), in der dieses Werk „die geschmackloseste Tragödie“ genannt wird. Außerdem wirft der Verfasser dem deutschen Dichter „ausschweifende Einbildungskraft und Sittenlosigkeit“ vor . . . *) Unter den „Offiziellen“ war der Warschauer Universitätsprofessor Kazimierz Brodziński der Erste, der es wagte, dieser Kritik scharf entgegenzutreten und zugleich die große Bedeutung des deutschen Dichterkürsten für das ganze zeitgenössische Kulturleben Europas zu betonen. Auf die Junge Poetenschar in Wilno hatten Brodzińskis Hinweise auf die deutsche Literatur starken Eindruck gemacht. Man begann Herders „Stimmen der Völker“ zu lesen, vertiefte sich in Schellings Naturphilosophie, begeisterte sich an dem lauterem Pathos Schillers und an Goethes „Wahrheiten, die das Herz und den Geist erfüllen.“ **) Zahllos waren die Balladen, die unter dem Einflusse Bürgers, Schillers und Goethes in Wilno gedichtet wurden, ebenso zahllos die Uebersetzungen deutscher Balladen. Neben Byron, dessen überwältigendem Einfluß Adam Mickiewicz sich mit jubelnder Begeisterung hingegeben hatte, war es in erster Reihe Goethe, der auf die Jugendwerke des größten polnischen Dichters bestimmend einwirkte. Einige Jahre später wurden übrigens während eines mehrtägigen Besuchs Mickiewicz' in Weimar persönliche Beziehungen zwischen diesen beiden Männern angeknüpft, die den höchsten Ausdruck der Seelenkultur ihrer Völker bedeuten.

Auf Wilnos heißem Boden wurde der leidenschaftliche Kampf zwischen dem „Pseudo-Klassizismus“, der in die alte Form keinen neuen Inhalt mehr zu gießen wußte, und zwischen dem mutig vorwärtsstürmenden „Romantismus“ getragen. Um Thomas Zan, einen jungen Naturforscher, in dessen Seele eine starke Liebe für Wissenschaft und Tugend

*) „Goethe in Polen“ von Gustav Karpeles.

**) Brodziński: „O klasycyzności i romantyczności“ („Ueber Klassizität und Romantik“).

glühte, eine unbezähmbare Sehnsucht nach allerlei politischen und sozialen Reformen, ein ewiges Bedürfnis nach idealster Freundschaft, gruppierten sich „Philomaten“, „Philareten“ und „Strahlende“, die sich zu Zans Theorie von „den Strahlen alles Guten und Schönen“ bekannten. Ihr Barde war Adam Mickiewicz. Man ließ sie zunächst mit verzeihendem Lächeln gewähren und glaubte, es mit Knaben zu

tun zu haben, die selbst nicht wissen, was sie wollen. In Wirklichkeit jedoch wuchs da die große geistige Macht heran, die auf den Trümmern einer zusammenbrechenden Welt eine neue aufbauen sollte. Im „Klassizismus“ erstarben die letzten Reste einer Kultur, die dem Volke nichts mehr zu geben hatte, in der „Romantik“ erstand der Genius des Volkes selbst, dem es bestimmt war, Polens geistiges Leben zu revolutionieren.

(Fortsetzung folgt.)

Wirtschaftliche Mitteilungen*)

Die Handelsverhältnisse in Polen.

Aus dem k. u. k. Kriegspressequartier wird gemeldet:

In einzelnen Zeitungen in Deutschland sind über die Handelsverhältnisse im k. u. k. Okkupationsgebiet in Polen Mitteilungen erschienen, die den tatsächlichen Verhältnissen nicht entsprechen und geeignet sind, deutsche Kaufleute irrezuführen. Es wurde nämlich behauptet, daß in diesem Gebiete Mangel an Kaufleuten und Gewerbetreibenden aller Art herrsche und es daher besonders für Kaufleute sehr zu empfehlen wäre, dort Läden zu errichten.

Diesen unbegründeten Behauptungen gegenüber wird uns von zuständiger Seite mitgeteilt, daß im k. u. k. Okkupationsgebiet in Polen nicht nur keine Not an Handelstreibenden herrsche, sondern im Gegenteil zurzeit infolge der Verhältnisse sogar ein Teil des bestehenden einheimischen Handelsstandes vielfach zur Untätigkeit verurteilt ist.

Tagung der Zentral-Landwirtschafts-Gesellschaft in Warschau.

Die Zentral-Landwirtschafts-Gesellschaft hielt am 28. und 29. Februar in Warschau Sitzungen ab, in denen eine Anzahl für den Wiederaufbau der Landwirtschaft Polens sehr bedeutsamer Fragen zur Besprechung kamen. Bei der Tagung waren zum erstenmal Vertreter der deutschen Zivilverwaltung anwesend. Auch eine Anzahl anderer Korporationen, wie die Bodenkreditanstalt, die Warschauer Universität und verschiedene wissenschaftliche Vereinigungen waren vertreten.

Die Tagung wurde durch den Vizepräsidenten der Zentral-Landwirtschafts-Gesellschaft, Herrn

A. Wieniawski, eröffnet. Er betonte, daß das Streben aller dahin gehen müsse, die schwer bedrängte polnische Landwirtschaft zu heben und vor dem Niedergang zu bewahren. Besonders müsse man vorsorgen, daß die Aecker im Frühjahr bestellt werden und das notwendige Saatgut bereitgehalten werde. Auch bei sorgfältigster Vorbereitung werde sich dieses Jahr höchstens eine Mittelernte erreichen lassen. Die Hauptschwierigkeit liegt in dem Mangel an Inventar. Aus diesem Grund habe die Zentral-Landwirtschafts-Gesellschaft einen erfahrenen Landwirt zu Rate gezogen, der der Versammlung seine Erfahrungen mit Motorpflügen unterbreiten wolle.

Der Rittergutsbesitzer Lossow aus Posen, behandelte dann in längeren Ausführungen die Vorteile und Schwierigkeiten der Verwendung von Motorpflügen. Er sprach sich für unbedingte Verwendung von Motorpflügen aus.

Der Vertreter der Zivilverwaltung, Herr v. Esden-Tempski, schilderte die guten Erfahrungen, die er mit Motorpflügen in den im Vorjahr bereits besetzten Teilen Polens gemacht habe. Er besprach die Verteilung, wie sie im kommenden Frühjahr gedacht sei und die Kosten, mit denen die Verwendung von Motorpflügen verknüpft sei.

Rat Stanisław Dzierzbicki besprach in einem zweiten Vortrag die Maßnahmen, welche die Kredithilfe für die Landwirtschaft erfordert. Er teilte zunächst die Erleichterungen mit, welche die Bodenkreditgesellschaft den Kriegsgeschädigten zuteil werden ließ. Geplant sind drei Kreditanstalten, eine Agrarbank, eine Organisation eines Verbandes der Landwirte auf Grundlage der Selbsthilfe und die Organisation eines Verbandes der landwirtschaftlichen Kreditgenossenschaften. Die Statuten der Agrarbank und der Kreditgenossenschaft sind

*) Unter Mitwirkung des „Oekonomischen Institutes des Obersten National-Komitees“.

den Behörden bereits zur Genehmigung vorgelegt, die Statuten des Verbandes der Selbsthilfe sollen nächster Zeit eingereicht werden. Die Organisationen der Provinz Posen haben ihre tatkräftige Unterstützung in Aussicht gestellt.

In der Einzelbesprechung wurde unter anderem der Wunsch ausgesprochen, daß auch die unter österreichisch-ungarischer Verwaltung stehenden Gebiete in die Hilfeleistung eingezogen werden, ferner wurde mitgeteilt, daß an die Kriegsgeschädigten in der Gegend von Chełm bereits 50.000 Rubel Unterstützung übermittelt seien.

In der Generalversammlung der landwirtschaftlichen Gesellschaft, die am zweiten Abend unter Anteilnahme von 400 Gutsbesitzern stattfand, wurden durch Herrn Wieniawski die Maßnahmen besprochen, welche durch die deutschen Behörden im Einvernehmen mit der Zentral-Landwirtschafts-Gesellschaft zur Vorbereitung der Ackerbestellung getroffen seien. Die Behörden haben für die nächste Saatperiode 100.000 Zentner Gerste und 50.000 Zentner Hafer angesammelt, welche hauptsächlich für jene Gegenden bestimmt sind, die überhaupt kein Saatgut besitzen, ebenso wurden eine Anzahl Motorpflüge beschafft. Die Zentral-Landwirtschafts-Gesellschaft hat sich außerdem noch wegen Gewährung von Steuererleichterungen, wegen Vergrößerung der Brot- und Mehlzuteilung an landwirtschaftliche Arbeiter und wegen Aufstellung eines Verzeichnisses der Kriegsbeschädigten an die Behörden gewandt. Der Vortragende betonte noch besonders die Schwierigkeiten, welche der polnischen Landwirtschaft daraus erwachsen, daß sie einzig auf ihre eigene Kraft angewiesen ist, während zum Aufbau der verwüsteten preußischen und österreichischen Provinzen auch reiche Staatsmittel zur Verfügung stehen.

Das Projekt einer Landesbank. Die vom Warschauer Komitee zur Diskussion des Statutentwurfes für eine Landesemissionsbank (vergleiche „Polen“, Heft 63) eingesetzte Kommission ist zu dem Schluß gelangt, daß der gegenwärtige Augenblick zur Errichtung einer derartigen Institution nicht geeignet sei. Mit Rücksicht darauf indessen, daß eine nicht ferne Zukunft Bedingungen schaffen kann, die das Entstehen einer solchen Institution als unumgänglich erweisen wird, beschloß die Kommission, die Arbeiten, die die Feststellung der Prinzipien bezwecken, auf denen die Emissionsbank zu errichten wäre, nicht zu unterbrechen. Der Entwurf des Warschauer Börsenkomitees wird den Ausgangspunkt dieser Arbeiten bilden.

Die Aussichten kommerzieller Tätigkeit in Polen. Der Vizepräsident der Handels- und Gewerbekammer in Fiume, Herr Josef Lazarus, bereiste zu Informationszwecken das von Oesterreich-Ungarn besetzte Gebiet des Königreiches Polen, insbesondere die Gouvernements Piotrków, Radom, Kielce, Lublin und veröffentlichte einen Bericht über die Aussichten kommerzieller Tätigkeit in diesem Gebiet. Der Flächeninhalt dieser vier Gouvernements umfaßt 50.191 Quadratkilometer und die jährliche Produktion repräsentiert einen Wert von über anderthalb Milliarden. Im Besonderen beträgt die Fabriksproduktion über 898·25 Millionen Kronen, die Ernte 403·89, die Heumahd 92·58, die Forstprodukte 174·64. Die Ziffern, die sich auf die landwirtschaftliche und die Forstproduktion des Jahres 1911 beziehen, sind folgende: Roggen 53·91 Millionen Pud im Wert von 101 Million Kronen, Weizen 17·88 Millionen Pud im Wert von 48·72 Millionen Kronen, Gerste 20·200 Millionen Pud im Wert von 43·931 Millionen Kronen, Hafer 32·49 Millionen Pud im Wert von 69·05 Millionen Kronen, Erbsen 2·65 Millionen Pud im Wert von 7·55 Millionen Kronen, Kartoffeln 221·75 Millionen Pud im Wert von 157·04 Millionen Kronen. Außerdem wird dort produziert: Haide (Buchweizen) 1·09 Millionen Pud, Hirse 1·03 Millionen Pud, Zuckerrübe 39·09 Millionen Pud und Hopfen 1 Million Pud. — Die landwirtschaftliche Industrie repräsentieren 18 Zuckerfabriken (mit 8259 Arbeitern), 216 Brennereien (1514 Arbeiter), 85 Brauereien (1128 Arbeiter) und 2912 Mühlen (4264 Arbeiter). Im Jahre 1911 wurden 4·42 Millionen Pud Zucker erzeugt oder, wenn man das Pud mit 16·38 Kilogramm annimmt, über 724·50 Tausend Meterzentner. Im selben Jahre gab es 552.722 Joch Wiesen und Weiden, die bis zu 25 Zentner Heu pro Joch ergaben im Gesamtwert von 92·50 Millionen Kronen. Es gab 1·16 Millionen Joch Waldungen und die Einnahmen daraus betragen die imponierende Ziffer von 174·64 Millionen Kronen. Der Viehstand war im Jahre 1912 folgender: 534.000 Pferde, 904.000 Rinder und Kühe, 251.000 Schafe und Ziegen, 242.000 Schweine. Obgleich die obgenannten vier Gouvernements den kleineren Teil des Königreiches (Gesamtgebiet rund 127.000 Quadratkilometer) bilden, kann man sich aus den angeführten Daten von der wirtschaftlichen Bedeutung der österreichisch-ungarischen Okkupation leicht einen Begriff machen. Deshalb wird es auch, wie Herr Lazarus hervorhebt, für Banken, Schifffahrtsgesellschaften und Speditionsunternehmungen (an solch letzteren größeren Umfangs mangelt es vollständig)

ein dankbares und weites Feld für kommerzielle Betätigung geben. Auch die Assekuranzgesellschaften haben alle Aussicht auf Erfolg, wenn man bedenkt, daß der Gesamtbetrag der versicherten Summen über 1·22 Milliarden Kronen ausmachte und an Entschädigung in Städten rund 462.000 K, in den Dörfern 4·74 Millionen Kronen ausbezahlt wurden. Ueber Bankgeschäfte sei bemerkt, daß mit Ausnahme der 4½prozentigen Hypothekendarlehen der Warschauer Bodenkreditgesellschaft, die höchstens bis zu einem Viertel des Verkaufswertes erteilt werden, der Zinsfuß der anderen Banken im Jahre 1913 bei kurzfristigen Wechseln 7 bis 10 Prozent betragen hat. Die erwähnte Gesellschaft erhielt von der Regierung das ausschließliche Privilegium, ihre Forderung als ersten Satz einzuverleiben, um ihr die Beibehaltung dieses verhältnismäßig so niedrigen Zinsfußes zu ermöglichen. Der Gesamtbetrag der gewährten Darlehen betrug in diesen vier Gouvernements im Jahre 1913 nahezu 850 Millionen Kronen. Von den Filialen der Warschauer und Łodzer Banken abgesehen, haben die Spareinlagen und Depositen in lokalen Institutionen im Jahre 1910 über 255 Millionen Kronen betragen.

Die Lebensmittelversorgung Polens. Für die Versorgung der besetzten Gebiete in Polen mit Lebensmitteln sind in letzter Zeit auch Bezüge von Getreide, Hülsenfrüchten und Mehl usw. aus Rumänien in Betracht gezogen worden. Wegen der Transportschwierigkeiten weisen die Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin darauf hin, daß der Bezug rumänischen Getreides und lediglich durch Vermittlung der zu diesem Zweck in Deutschland, Oesterreich und Ungarn errichteten Kriegsgetreide- und die Kriegsprodukten-Aktiengesellschaft erfolgen kann. Etwaige Interessenten werden sich daher, je nachdem das besetzte Gebiet unter deutscher oder österreichisch-ungarischer Verwaltung steht, zweckmäßig entweder an die Zentraleinkaufsstelle in Berlin oder an die Kriegsgetreideverkehrsanstalten in Wien oder an die Kriegsprodukten-Aktiengesellschaft in Budapest zu wenden haben, von denen auch über die sonstigen Bedingungen Aufschluß erteilt wird.

Zukunftsaussichten. Herr Henryk Radziszewski hielt im Warschauer Verein der Handelsagenten, wie wir dem „Goniec Wiczorny“ entnehmen, einen Vortrag „Ueber Polens Aussichten nach dem Krieg“. Der Vortragende sprach sich dahin aus, daß Polen in landwirtschaftlicher Hinsicht entwickelter sei als in industrieller. In normalen Verhältnissen, sobald Polen ökonomisch und finanziell auf eigenen Füßen stehe, werde die Bilanz des wirtschaftlichen Lebens, die sich gegenwärtig auf 655 Millionen

landwirtschaftlicher Produktion beziffere, sich ganz sicher zugunsten der letzteren gestalten. Polen werde unter veränderten Verhältnissen seine eigene Produktion so weit entwickeln können, daß ein allgemeiner Wohlstand eintreten werde, umso mehr, als Polen als Straßenland zwischen Westen und Osten, einen großen Durchgangshandel aufweisen werde.

Wilnos Kräfte. Wilno ist, so führt die „Wilnaer Zeitung“ aus, im Verhältnis zu seiner Einwohnerzahl nie eine große Industriestadt gewesen. „Nur 13 Betriebe beschäftigten im Frieden zwischen 200 und 1000 Arbeiter, davon nur drei über 500. In 42 Betrieben waren zwischen 50 und 200 Arbeiter angestellt. Die wichtigsten Industriestätten sind die Sägemühlen, Trikotfabriken, Gießereien und Großmühlen. In beschränktem Maße sind Brauereien, Tabak-, Kuwert-, Bonbons- und Schokoladenfabriken vorhanden. Der Krieg hat fast alle diese Unternehmungen zu bedeutenden Betriebseinschränkungen gezwungen oder gar zum Stillstand gebracht. Die Ursache dazu ist hauptsächlich in dem Mangel an Rohstoffen zu suchen, teilweise fehlten auch die Betriebsmittel, wie Holz und Kohle oder auch Maschinenteile. Die deutsche Verwaltung hat versucht, teils im allgemeinen wirtschaftlichen Interesse, teils im Interesse der Unternehmer und ihrer Steuerkraft, ferner auch um die Arbeitslosigkeit und damit die Arbeitslasten zu vermindern, die Tätigkeit der Industrie neu zu beleben. Die Schwierigkeiten sind aber erst allmählich zu beheben. Im Gegensatz zur Industrie war Wilnos Handel gar nicht unbedeutend. Augenblicklich leidet er durch die unterbrochene Verbindung mit Rußland und die notwendige Behinderung der persönlichen Bewegungsfreiheit im besetzten Gebiet. Kommissions- und Warenhandel haben gleichmäßig gelitten, bei letzterem wohl hauptsächlich der Handel in Holz- und Pelzwaren. Günstiger ist die Lage des Kleinhandels, so weit er bei der Einnahme der Stadt über größere Vorräte verfügte. Die Einkäufe von Militärpersonen haben auch manch kleinerem Geschäftsmann guten Verdienst gebracht. In der weiteren Umgebung Wilnos hat nur Wilejka als Fabriksort größere Bedeutung. Zwei Stickereifabriken, eine Zellulose- und eine Sensenfabrik haben dort ihren Sitz; leider haben die abziehenden Russen diese Unternehmungen betriebsunfähig gemacht, teilweise sind sogar die dortigen Facharbeiter in das Innere Rußlands verschleppt worden. Die jetzige geregelte Verwaltung und die von Tag zu Tag bessere Verbindung mit Deutschland werden aber alle diese Schwierigkeiten beseitigen helfen und für nicht allzu ferne Zeiten ist die Neubelebung von Handel und Industrie in Wilno zu erhoffen.“

Wilnoer Geldverhältnisse. Die in Wilno bestehenden Bankinstitute sind, wie die „Wilnoer Zeitung“ berichtet, bis auf eines Filialen russischer Großbanken und wurden vor der Besetzung der Stadt durch die Deutschen mit ihren ganzen Beständen und Depots nach Rußland abgeschoben. Zurückblieb allein die „Wilnoer Privathandelsbank“, die auch in bescheidenen Grenzen ihren Betrieb aufrechterhalten hat, doch natürlich nicht in der Lage war, das Geld- und Kreditbedürfnis allein zu befriedigen. Deshalb wurde die Gründung einer Wilnoer Filiale der Ostbank für Handel und Gewerbe beschlossen, die einerseits die Zahlungen zwischen den deutschen Behörden des besetzten Gebietes und nach Deutschland selbst erleichtern, andererseits den Geldverkehr hiesiger Einwohner vermitteln soll. Die finanzielle Lage der Stadt war schon seit Kriegsbeginn ernst. Ueber die Deckung des Fehlbetrages der auf 1½ Millionen Rubel geschätzt wird, sind entscheidende Entschlüsse noch nicht gefaßt worden. Doch ist zu betonen, daß Wilno in keiner Weise überschuldet ist und die Geldbeschaffung bei der vollkommen unerschütterlichen Finanzlage der Stadt keine Schwierigkeiten bereitet.

„Przewodnik handlowy dla Królestwa Polskiego i Galicyi“ („Handelsführer für Polen und Galizien). Unter diesem Titel erscheint seit den ersten Tagen des März eine dem Handel, der Industrie und der Sozialwirtschaft gewidmete Halbmonatsschrift. Dieses sehr erwünschte Organ soll zur Anknüpfung von Handelsbeziehungen des Königreiches Polen und Galizien mit der österreichisch-ungarischen Monarchie behilflich sein. Hiezu werden in deutscher Sprache veröffentlichte Artikel über unseren Handel und Industrie, Artikel allgemeinen Inhaltes, kleine Mitteilungen, Verfügungen, Lieferungen usw., die gegenseitige Förderung der Industrie, deren Organisation, der Kooperativbewegung usw. anstreben werden, in polnischer Sprache veröffentlicht. Gegen eine Gebühr wird eine „Uebersicht der Landesindustrie“ eingeführt, die dank der Massenverbreitung des „Führers“ unseren Kaufleuten und Industriellen die Orientierung unter den während des Krieges bestehenden Firmen erleichtern wird. Informationen erteilt und Ansichtsnummern versendet die Administration des „Handelsführers für Polen und Galizien,“ Wien, IX. Canisiusgasse 10.

Vom Lesetisch des Krieges.

Leon Wasilewski: *Polityka narodowościowa Rosyi* (Rußlands Nationalitätenpolitik). Krakau, 1916. Zentral-Verlagsbüro des Obersten National-Komitees.

Als zweites Heft der „Politischen Bibliothek“ des Obersten National-Komitees und als wertvolle Ergänzung der hier bereits besprochenen Schrift über das „konstitutionelle“ Rußland (s. Polen, Nr. 58, S. 172.) erscheint nun diese neue Arbeit Wasilewskis. Sie ist eine Darstellung der politischen Geschichte Rußlands und zwar mit derselben vom Verfasser trefflich gehandhabten Methode einer gewissenhaftesten Analyse des Gegenstandes und seiner Zurückführung auf deutliche, nackte Tatsachen. Im gegebenen Fall macht diese Methode desto mehr den Eindruck einer Zerlegung, weil sie mit einem so zusammengesetzten Objekt zu tun hat, wie Rußland, das aber am Ende dieser Analyse doch nur als ein künstlich zusammengebrachtes, willkürlich zusammengefaßtes Ganze erscheint.

In interessanter Weise wird uns geschildert, wie aus dem Großfürstentum Moskau die Großmacht Rußland geworden ist. Zuerst als Bevollmächtigte der Tataren, der Goldenen Horde, mit den Landen unbotmäßiger, russischer Fürsten beschenkt, dadurch über andere mächtig geworden, gelangen endlich Ende des XV. Jahrhunderts die Moskauer Großfürsten bis an die Macht, die Chane loszuwerden und alle großrussischen Fürstentümer zu „sammeln“ und in tatarisch-despotischer Weise zu beherrschen. Seit jenem Moment wächst das neue Reich in beständigen Kriegen oder diplomatischen Raubzügen heran. Von den Jahren 1702—1721 an bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts

drängt sich Rußland nach allen Seiten hin, in fremdes Eigentum ein; die schwedischen Ufer des Baltischen Meeres und die persischen des Kaspischen, Finnland und Westrußland, Kurland und die Ukraine, Polen und Bessarabien — man glaubt einen uner-sättlichen, fabelhaften Drachen vor sich zu haben, schaut man die Tabelle an, die in diesem Buch so übersichtlich den unerhörten Zuwachs Rußlands malt. So ist es aber gekommen, daß in der Menge von unterjochten Nationen die eigentlichen Großrussen nur 43,30% der ganzen Bevölkerung ausmachen. Dagegen sind im russischen Staate fast alle Kulturstufen, von der wildesten bis zu den ganz modernen, und fast alle Religionen: Katholiken, Protestanten, Juden, Mohammedaner bis zu Heiden aller Art vertreten.

Der russische Staat mußte also seine zahlreichen Völker in einer Weise behandeln, die seinem Regierungsprinzip entspräche. Dieses aber bestand in einem unbedingten Zentralismus der Zarengewalt: „Oben der absolute Zar, der zugleich das Haupt der Staatskirche ist und alle Gesellschaftselemente mit Hilfe einer allmächtigen Bürokratie gebändigt hält, — unten die in der „obszczina“ („Gemeinde-Gemeinschaft“) organisierten Bauern.“ Die Bürokratie verkörpert das Prinzip des russischen Staates, der ein Gefängnis für alle in ihm zusammengedrückte Nationen geworden ist. Sie ist nicht immer großrussisch, es wurden auch Leute anderer Nationen „assimiliert“ und als Pioniere der großrussischen Tendenzen verwendet. So ein Vertreter der russischen Nationalitätenpolitik wird aus Petersburg nach dem Kaukasus oder in die Baltischen Länder, nach Bessarabien oder in die Mandschurei, nach Litauen

oder Taszkent, immer mit derselben Mission, gesendet: „Seine Aufgabe ist die Vernichtung aller lokaler Eigentümlichkeiten, die Vertilgung der Tradition eines eigenen Staatswesens, wo diese besteht, besonderer nationaler oder geschichtlicher Reminiszenzen usw. — und die Sorge, das ganze lokale Leben auf den gemeinsam-staatlichen, russisch-orthodoxen Nenner zu bringen.“

Sehr charakteristisch für diesen seit Jahrhunderten nicht geänderten Grundsatz der russischen Nationalitätenpolitik ist die berühmte geheime Instruktion der Zarin Katharina II. vom Jahre 1764: „Kleinrußland, Livland und Finnland“ (sagt die Instruktion) „sind auf Grund ihnen zuerkannter Privilegien regierte Provinzen und es wäre sehr unausstehlich, diese auf einmal aufzuheben; jedoch sie fremd zu nennen und als solche zu behandeln, ist mehr als ein Fehler und es kann sicher eine Dummheit genannt werden. Diese Provinzen, wie auch die von Smolensk, sollen mit leichtesten Mitteln dazu geführt werden, daß sie russisch werden und aufhören dreinzuschauen, wie die Wölfe im Walde. Dazu ist der Weg ganz leicht, wenn nur kluge Leute in diesen Provinzen gewählt werden . . .“ Mit wohl ausgedachten Methoden sorgt die Regierung für die Realisation dieses Endziels. Sie zögert nicht die Maske eines Beschützers der Unterdrückten anzunehmen, wo es sich darum handelt, die im Lande vorherrschende Nation zu schwächen und ihr einen inneren Feind aufzuziehen. So werden die Bauern gegen die „Herren“ gehetzt, obwohl bei sich zu Hause die Politik der Regierung immer bauernfeindlich ist; so wird auch den nationalen Minderheiten Schutz verlihen, um die wirklich gefährliche, den Charakter des Landes bildende Nation zu schwächen. In Litauen z. B. ist die polnische Bevölkerung im Gouvernement Wilno, wo die Zahl reich und einflußreich ist, im höchsten Grade beschränkt und verfolgt, im Kownoer Gouvernement aber, wo sie verhältnismäßig schwächer ist, erfreute sie sich größerer Freiheiten zu Ungunsten der stärkeren Nation, der Litauer. —

Diese russische Nationalitätenpolitik wird unter dem Losungswort des „großen einheitlichen Russenvolkes“ getrieben. Es ist aber bekannt, daß eben dies eine vollkommene Fiktion ist. Wasilewski veranschaulicht uns diese Fiktion an dem Beispiel der ukrainischen Nation, die im Wege schrecklichster Gewalt für jene „Einheit“ gewonnen werden sollte. Dabei stellt er eine wichtige geschichtliche Tatsache fest, die in der neueren Historiographie nicht genug beachtet wird: Die Ukraina ist freiwillig diesem harten Schicksal unterlegen und verdankt es seinem Führer Chmielnicki: Dieser wollte von Moskau eine größere Autonomie für die Ukraina gewinnen, als es in Polen möglich war. Zu diesem Zweck unterwarf er sein Vaterland dem moskowitzischen Zartum, ohne Absicht, in diesem Bündnisse zu verbleiben. Er verrechnete sich aber, da Moskau alle seine Bemühungen vereitelte und sogleich sich das Ziel stellte, die freiwillige Beute zu verschlingen. Die Ukrainer sollten ihre Loslösung von Polen hart büßen. Seit 1672, als die moskowitzische Regierung befahl „ . . . daß niemand sich damit hören lasse, Kleinrußland sei hetmanischen Regiments, daß dagegen überall einstimmig anerkannt werde, daß . . . das kleinrussische Volk eins ist mit dem großrussischen Volke“ — zieht sich ununterbrochen die Reihe von Ukasen, die alle das Bestehen einer ukrainischen Nation verneinen und jedes Zeichen einer besonderen Kultur vernichten. Nach dem Jahre 1905, also in der „konstitutionellen“

Aera, konnten zwar ukrainische Zeitschriften und Bücher herausgegeben werden, doch scheiterte jeder Versuch, die ukrainische Sprache in die Schulen einzuführen. Den Kampf gegen die Ukrainer nehmen jetzt nationalistische Vertreter Rußlands auf, unter denen es sogar nicht an „Fortschrittlichen“ fehlt, wie Struve, Pogodin und andere. Nach dem Ausbruche des Krieges wurde aber die ganze ukrainische Presse aufgehoben, viele namhafte Führer verschickt — und zwar obwohl „die Gesamtheit der ukrainischen Intelligenz sich völlig loyal benahm und sich entschieden von jedem Separatismus lossagte“.

Den anderen kleineren Bestandteilen der großrussischen „Einheit“ glaubte man weniger Mühe widmen zu können. Die katholischen Weißruthenen haben aber doch allen russifikatorischen Anschlägen standgehalten, mehr dank ihrer Anhänglichkeit für die polnisch-katholische Kultur, als eigener nationaler Kraft. Als sich aber endlich, nach 1905, auch hier separatistische Tendenzen, und zwar unter dem orthodoxen Teil entwickelten, begegneten sie einer ebenso rücksichtslosen Politik, wie die Ukrainer. Nur ist hier der einigermaßen für die Weißruthenen günstige Umstand eingetreten, daß ihre nationalen Strebungen als ein Gegengewicht gegen die Polen angesehen wurden.

Die russifikatorische Politik in Polen und Litauen ist wohl bekannt. Wasilewski gibt eine chronologische Liste aller Gewalttaten, die gegen die Polen im Königreich und in Litauen von 1832 bis 1905 verübt worden sind. Das weitere ist in seiner Schrift über das „konstitutionelle“ Rußland nachzulesen. Nur das Eine wollen wir mit dem Verfasser, noch einmal, mit Nachdruck hervorheben: „Die antipolnische Politik der russischen Regierung wird auf verschiedenste Weise begründet . . . Als die wichtigste Begründung werden die polnischen Aufstände angegeben. Wären nicht diese, so würde Rußland mit ‚seinen‘ Polen im Frieden leben und ihr nationales Leben nicht beschränken.“ Es braucht nicht erst bewiesen zu werden, daß diese Motive (die — nebenbei gesagt — auch außerhalb Rußlands populär sind) vom Grunde aus heuchlerisch und falsch sind. Wir haben ja gesehen, daß die sich freiwillig „der Protektion des östlichen Zaren“ unterwerfende Ukraina gerade damals die größten Verfolgungen erleiden mußte, als dort jeder Gedanke an das einstige eigene politische Dasein verschwunden war und alle Versuche einer „Erhebung“ gegen Rußland in Vergessenheit gerieten. Der beredteste Beweis aber gegen die Behauptung, als ob die nationalen Verfolgungen und die Exterminationspolitik in irgend einem Zusammenhang wären mit der Loyalität oder Illoyalität des geprüften Volkes, ist die Geschichte der Beziehungen Rußlands zu Finnland. Trotz ihrer ruhig-loyalen Haltung sind die Finnen von demselben Schicksal getroffen worden, wie die aufrührerischen Polen. Der russische Nationalismus konnte ein selbstständiges Land in der nächsten Nähe Petersburgs einfach nicht leiden. Der Triumphruf des Puryzskiewicz: „Finis Finlandiae“, mit dem er die Annahme des Gesetzes gegen den finnländischen Landtag vom J. 1910 begrüßte, war das eigentliche Losungswort der russischen Politik auch diesem ruhigen Lande gegenüber. Es ist übrigens genug bekannt, daß sich die Politik in derselben Weise gegen alle anderen Nationen des russischen Reiches richtete. Nicht das kleinste und unkulturellste Volk im Kaukasus oder Sibirien war davon ausgeschlossen. Das einzige nicht-russische Element, das längere Zeit keinen Verfolgungen unterworfen war, waren die Deutschen. Sie bildeten Kolonien, die an einigen Stellen, wie an

der Wolga und in Wolhynien, sogar zu größeren Komplexen heranwachsen. Ihre Arbeit brachte überall Kultur und steigerte die wirtschaftliche Ausgiebigkeit des Landes. Schon aus diesen Gründen wurden ihnen viele Freiheiten gelassen. In Polen aber sollten sie dabei der Schwächung des polnischen Elements dienen. So z. B. im Chełmer Land, wo die Agrarbank den Polen keine Erde verkaufte, dagegen aber eine Menge deutscher Kolonisten ansiedelte. Das freundschaftliche Verhältnis zu den Deutschen erklärt sich auch damit, daß viele höhere Posten in der russischen Administration von den Deutschen bekleidet waren. Dabei unterlag der Loyalismus und die russisch-patriotische Gesinnung der Deutschen keinem Zweifel. Aber auch dieses Element wurde seit Alexander III. unterdrückt, besonders die deutschen Barone in Baltikum.

Erwägt man nun die Folgen dieser, in vielen Fällen lange Jahrhunderte dauernden Anstrengungen, so gewinnt man ein charakteristisches Bild: Das Jahr der „Konstitution“ (1905) brachte eine, wenn auch vorübergehende Erleichterung für die unterjochten Völker und es bringt auch den völligsten Bankerott der ganzen Exterminationspolitik zum Vorschein. Das nationale oder völkische Gefühl regt sich überall in den Grenzen des Kolossstaates mit einer Kraft, die alle Anstrengungen der russischen Regierung als verloren erkennen läßt. Mohamedaner oder Heiden, die gewaltsam zum orthodoxen Glauben überführt wurden, kehrten jetzt in Massen zu dem Glauben ihrer Väter zurück. Die Kazanschen Tataren gründeten sogleich eine größere Anzahl eigener Zeitschriften, die sich alle, trotz arger Repressalien, rasch und groß entwickeln. Man sieht ein, wie der künstlich „zentralisierte“ Staat in Wirklichkeit von einer Menge zentrifugaler Kräfte erfüllt ist, die das Ganze zu zerstückeln drohen. Die Möglichkeit erscheint nicht ausgeschlossen, daß einmal das Zentrum allein bleibt, mit seiner Bevölkerung, die nicht einmal 44% der ganzen großen Bevölkerungsmasse Rußlands beträgt.

„Der Tag“. Abgeordneter Freiherr von Zedlitz und Neukirch über „Unrichtigen und richtigen Gebrauch großer Mittel.“ — Eine Stimme zum Enteignungsparagraphen.

Im Berliner Tageblatt „Der Tag“ (2. März) veröffentlicht unter dem Titel „Unrichtiger und richtiger Gebrauch großer Mittel“ das bekannte Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses Freiherr von Zedlitz-Neukirch einen wertvollen Beitrag zur preußischen Polenpolitik des vor dem Kriege herrschenden Kurses. Mit Hingewissung des Schlusses, der sich ausschließlich mit der Frage des englischen Aushungerungskrieges gegen Deutschland befaßt, sei dieser Aufsatz ohne Aenderung und auch ohne Bemerkung, als wichtiges Material aus der Zeit der „Umorientierung“ jener Politik, hier wiedergegeben. Freiherr von Zedlitz-Neukirch schreibt:

„Daß der Enteignungsparagraph des Ostmarkengesetzes unmittelbar nach Friedensschluß aufgehoben werden wird, unterliegt längst keinem Zweifel mehr. Es erscheint daher auch kaum mehr als Vivisektion, wenn man mit ihm jetzt ins Gericht geht.

„In den Reitschulen gebraucht man zu Unterrichtszwecken Modelle von Pferden, die mit allen denkbaren äußerlichen Fehlern behaftet sind. Einem solchen ist der Enteignungsparagraph nur zu vergleichbar. Bei den Vorbesprechungen im Sommer 1907 hatte ich mich mit großer Entschiedenheit gegen den Enteignungsplan erklärt.

Als ich mich einige Zeit nachher vom Fürsten Bülow verabschiedete, sagte er mir, er freue sich, im Hinblick auf diese meine Stellungnahme mir mitteilen zu können, daß man Mittel und Wege gefunden habe, der Enteignungsbefugnis entraten zu können. Ich war daher nicht wenig und auf das unangenehmste überrascht, als gegen Jahreschluß die Enteignungsbefugnis unter der Begründung nachgesucht wurde, daß sie zur Durchführung des Ansiedlungswerkes ganz unentbehrlich sei. Wie es scheint, hatten die Enteignungsfanatiker in der Regierung diese über juristische Zwirnsfäden stolpern lassen, die 1913 bei der Grundteilungsvorlage glatt beiseite geschoben wurden. Damit beginnt die ununterbrochene Reihe grober Fehler mit einem solchen schwerster Art. Zu einem so gewaltsamen, in seinen Wirkungen so bedenklichen Mittel durfte nicht gegriffen werden, bevor nicht in völlig objektiver Untersuchung die Unmöglichkeit unzweifelhaft festgestellt war, auf anderem Wege Rat zu schaffen. Als die Regierung mit dieser Begründung vor den Landtag trat, konnten die Parteien, die bisher ihre Ostmarkenpolitik unterstützt hatten, sie nicht im Stiche lassen, wenn sie nicht zugleich die Verantwortung für das Scheitern dieser Politik übernehmen wollten. Hier trifft sie noch kein Verschulden; bis hieher trifft die Schuld allein die Regierung. Jetzt aber begibt die Regierungsmehrheit einen, für die weitere Entwicklung des Problems verhängnisvollen Fehler. Statt, nachdem man sich entschlossen hatte, eine Waffe so bedenklicher Natur, wie die Enteignung, für Zwecke der Ansiedlungskommission anzuwenden, ganze Arbeit zu machen, schränkte man die Vorlage zu einer halben Maßregel ein. Man begrenzte die Enteignungsbefugnis soweit wie irgend angängig sowohl in bezug auf die Landfläche, wie auch auf das Anwendungsgebiet. Das erklärt sich aus dem inneren Widerstreben auch der Parteien, welche die Ostmarkenpolitik der Regierung unterstützten, gegen die Enteignungsbefugnis, zu der sie sich nur unter dem äußeren Drucke des Vorgehens der Regierung verstanden hatten. Man übersah in dieser Stimmung, daß man Gefahr lief, die Waffe stumpf zu machen, deren Wahl nur Sinn hatte, wenn sie ganz scharf blieb. Auch mir ging es nicht anders. Die weitere Entwicklung hat gezeigt, daß die Gefahr einer solchen Wirkung der Aenderung nur zu groß war. Im Augenblicke war freilich nur klar, daß dadurch die Enteignung der großen Latifundien im Auslande lebender Polen, an die die Regierung zunächst gedacht hatte, nahezu ganz ausgeschlossen würde. Sache der Regierung wäre es nun gewesen, ihre ganze Kraft für die volle Genehmigung ihrer Vorlage, für die sie so schweres Geschütz aufgeföhrt hatte, einzusetzen und es nötigenfalls auf eine Ablehnung ankommen zu lassen. Das wäre die einzige logische Konsequenz ihres Vorgehens gewesen. Statt dessen kapitulierte sie verhältnismäßig bald. Man beruhigte sich mit der Hoffnung, es werde schon auch so gehen. Ja, man verstieg sich sogar so weit, zu erwarten, daß schon die Verleihung der Enteignungsbefugnis genügen würde, um der Ansiedlungskommission den nötigen Landerwerb zu sichern. In dieser nicht eben heroischen Stimmung blieb auch die Zusage unerfüllt, die Enteignungsbefugnis durch Parzellierungskontrolle zu ergänzen.

„Anfänglich hatte die Maßnahme neben der größten Erbitterung wohl auch Schrecken bei den Polen hervorgerufen, als aber Jahr um Jahr verging, ohne daß eine Enteignung erfolgte, hörte diese Wirkung ganz auf. Die Erbitterung aber blieb in voller Stärke, und zwar gemischt mit Geföhlen, welche dem Ansehen der Regierung nicht eben

förderlich waren. In der Tat blieb kaum eine andere Erklärung für deren Verhalten übrig, als daß sie sich entweder bei Anforderung des Enteignungsrechtes gröblich übereilt hätte oder den Entschluß nicht finden könnte, davon Gebrauch zu machen. In Wirklichkeit hatte man erkannt, daß die Beschränkung der Enteignungsbefugnis, welche die Begrenzung durch das Gesetz von 1908 bewirkt, eine weit über die erste Annahme große ist und nahezu wertlos macht. Der einzige Fall der Anwendung der Enteignungsbefugnis ist wie dazu gemacht, deren Wertlosigkeit aller Welt vor Augen zu rücken. Die Schlußbilanz ist ein vollständiges Fiasko.

„So bleibt infolge seiner fehlerhaften Durchführung von diesem, mit den stärksten Trompetentönen eingeleiteten Feldzuge in der Tat nichts übrig als eine Unmasse von Erbitterung und Verbitterung innerhalb und außerhalb unserer Grenzen und ein Lehrbeispiel, wie eine Sache nicht gemacht werden darf. Die Lehre, welche daraus mit vollster Klarheit zu entnehmen ist, läßt sich dahin zusammenfassen: man soll ohne zwingende Not nicht zu fürchtbaren Waffen greifen, aber wenn man dazu zu greifen genötigt ist, sie auch uneingeschränkt und rücksichtslos gebrauchen. Dies gilt im Frieden wie im Kriege.“

„Kölnische Volkszeitung.“ Zur Ansiedlungsvorlage im preußischen Abgeordnetenhaus. — „Ein berechtigter Wunsch der Polen.“

Das große rheinische Organ der Katholiken widmet der Debatte des preußischen Abgeordnetenhauses über den Ansiedlungskredit (siehe „Polen“, Heft 63) in seiner Nummer vom 2. März einen Artikel unter der Überschrift „Ein berechtigter Wunsch der Polen“, dem wir folgendes entnehmen:

„Das preußische Abgeordnetenhaus hat am Mittwoch eine sehr umfangreiche Tagesordnung nur zum kleinsten Teil erledigen können, weil die Abstimmung über einen Antrag der Polen zur Ansiedlungsvorlage zunächst zweifelhaft blieb und daher im Wege des „Hammelsprunges“, der Auszählung, wiederholt werden mußte, die dann die Beschlußunfähigkeit des Hauses ergab und so den vorzeitigen Abbruch der Sitzung bewirkte. Ist ein solcher Vorgang an sich schon nicht gerade erfreulich, so läßt sich dies noch weniger von der Ursache, die ihn herbeiführte, sagen. Sie liegt, um es kurz zu sagen, in der zwar theoretisch zugestandenen, aber praktisch noch ungeklärten Neuorientierung des Verhältnisses der staatlichen Gewalten zu den Polen. Dieser ungeklärte Zustand muß bei Anlässen wie dem vorliegenden natürlich unerwünschte Folgen haben. Man kann insbesondere nicht eine Ansiedlungsvorlage machen und dabei die Einwirkungen der bisherigen, gegen die Polen gerichteten Ansiedlungsgesetzgebung und ihrer Handhabung außer Betracht lassen.“

„Wie lagen am Mittwoch die Dinge im Abgeordnetenhaus? Der Gesetzentwurf, der zur zweiten Lesung stand, verlangt, um die durch die Kriegsfolgen an sich gewiß erst recht notwendig gewordene vermehrte Ansiedlung zu fördern, 100 Millionen Mark zur Gewährung von Zwischenkrediten bei der Errichtung von Rentengütern. Verbunden damit war die Beratung eines Antrages des Abgeordneten Fuhrmann, betreffend Ansiedlung von Kriegsverletzten und Verhinderung der Grundstückspekulation in den von deutschen Truppen besetzten Gebieten. Dazu liegt ein Antrag der Polen vor, wonach bei der Errichtung von

Rentengütern Bedenken aus dem religiösen Bekenntnis, der Abstammung, der Muttersprache oder der politischen Betätigung des Rentengutnehmers nicht hergeleitet werden sollen.“

„Dieser Antrag ist zweifellos berechtigt. Was er beabsichtigt, könnte daher auch keinen eigentlichen Widerspruch finden. Der Landwirtschaftsminister bezog sich denn auch auf die früheren entgegenkommenden Erklärungen der Regierung und erkannte auch an, daß die Mitbürger polnischer Zunge zu der Erwartung berechtigt sind, daß die Regierung ihren begründeten Wünschen, die angesichts des in Aussicht stehenden Reichsgesetzes über die Kapitalisierung eines Teiles der Rente der Kriegsteilnehmer laut geworden sind, mit dem Wohlwollen begegne, welches die Haltung der preußischen Polen in diesem deutschen Lebenskampf verdiene. Aber, so meinte er, der vorliegende Entwurf habe mit der Polenpolitik nichts zu tun. Dies ist aber nicht richtig; gerade bei der Förderung der Ansiedlungen steht einer unparteiischen oder, wie der Minister sagt, wohlwollenden Handhabung die bisherige Polenpolitik hindernd im Wege. Mit Recht mußten die polnischen Redner darauf hinweisen, daß seit 1895 die Generalkommission den § 12 des Rentengütergesetzes, wonach der Antrag zurückzuweisen ist, wenn der Gründung des Rentengutes rechtliche oder tatsächliche Bedenken entgegenstehen, dahin auslegt, daß ein solches Bedenken entgegensteht, wenn der Rentengutnehmer polnischer Nationalität ist. Dieser Auslegung müsse ein Riegel vorgeschoben werden, damit die polnische Bevölkerung von den Wohltaten des Gesetzes nicht ausgeschlossen werden könne.“

„Getreu der bisherigen Politik des Zentrums trat dessen Redner, der Abgeordnete Graw, bedingungslos für den Antrag der Polen ein. Und wenn er der Hoffnung Ausdruck gab, daß auf Grund der gegenüber den Polen im allgemeinen wohlwollenden Erklärung des Landwirtschaftsministers, bei der Neuorganisation der Polenpolitik eine Anbahnung zwischen den Polen einerseits und der Regierung und den übrigen Parteien andererseits sich finden lassen werde, so wollen wir diese Hoffnung gern teilen, können jedoch verstehen, wenn die Zusagen der Regierung bei der Gesamtheit der Polen einstweilen nicht das zureichende Vertrauen finden, das aus den verschiedensten Gründen dringend zu wünschen wäre.“

„Wenn die Regierung schon zugibt, daß bei der Ansiedlung von Kriegsbeschädigten deutscher und polnischer Zunge kein Unterschied gemacht werden darf und wird, so ist das gewiß zu begrüßen. Es ist dann aber um so weniger einzusehen, warum dieses Zugeständnis einstweilen auf die Kriegsbeschädigten oder auch auf die Kriegsteilnehmer überhaupt beschränkt bleiben soll. Auch die bürgerliche Bevölkerung in der Heimat, deutscher wie polnischer Zunge, hat ihre Schuldigkeit getan und man kann aus dem Umstand, daß ein Staatsbürger, weil er militäruntauglich oder nicht mehr wehrpflichtig war, gewiß keinen Unterschied in bezug auf die Bedenklichkeit oder Unbedenklichkeit seiner Ansiedlung herleiten.“

„Nun hat der Landwirtschaftsminister allerdings auch — wie wir wohl annehmen

dürfen, ganz allgemein hinzugefügt: „Wir verschließen uns der Notwendigkeit nicht, daß die Wünsche der preußischen Untertanen polnischer Abkunft mit den durch den Krieg veränderten Verhältnissen in Einklang zu bringen sind.“ Aber diese allgemeine Zusage der preußischen Regierung soll erst nach dem Krieg ihre Erfüllung finden. Dieser Standpunkt mochte, so lange die innere Politik im Krieg vollständig stillzustehen schien und mit einer längeren Dauer des Krieges nicht gerechnet zu werden brauchte, eine gewisse Berechtigung haben. Er hat seine Berechtigung aber längst eingebüßt und büßt sie umso mehr ein, je länger der Krieg dauert. Tatsächlich ist er auch schon durchlöchert durch die Zugeständnisse, die der Sozialdemokratie gemacht worden sind und durch die — wir wiederholen es — ganz berechtigten Aenderungen, die auf dem Gebiete des Vereinsrechtes den Gewerkschaften zugebilligt werden. Es ist darum, wie wir früher schon betonten, nicht einzusehen, warum nicht auch anderen be-

rechtigten Forderungen, insbesondere denjenigen, die sich gegen bisherige ausnahmsrechtliche Bestimmungen und Uebungen wenden, nicht schon während des Krieges stattgegeben werden könnte, zumal, wenn grundsätzlich über sie schon eine weitgehende Uebereinstimmung besteht. Es ist nicht einzusehen, warum gerade die Katholiken und die Polen sich lediglich mit Versprechungen für die Zukunft zufriedengeben sollen.

„Die Zauderpolitik hat uns auf den verschiedensten Gebieten so manchen Nachteil gebracht, daß über die „Zweckmäßigkeit“ dieser Politik wirklich keine Meinungsverschiedenheit zu bestehen braucht. Es ist immer richtig, dasjenige, was man als notwendig erkannt hat, bald zu tun. Das ist klar, daß, was man auch immer an Gründen für ein Hinausschieben anführen mag, niemals überzeugend wirken und daher nur ungünstig einwirken kann auf das keimende Vertrauen, das uns so notwendig ist. Auch hier gelte daher das Wort: „Im Anfang sei jetzt endlich einmal die Tat!“

Kleine Mitteilungen.

Professor Władysław Rothert †. In die Reihen der Repräsentanten der polnischen Wissenschaft hat der Tod eine unersetzliche Lücke gerissen. In Petersburg starb am 16. Jänner einer der hervorragendsten polnischen Botaniker, Władysław Rothert, Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Krakau, der vom Senate der Jagiellonischen Universität zum Nachfolger weiland Professor Janczewskis für die Lehrkanzel der Botanik ausersehen war. Im Jahre 1863 in Wilno geboren, beendigte Rothert seine Studien in Riga, worauf er sie an der naturwissenschaftlichen Fakultät in Dorpat fortsetzte. Nach dreijährigen Studien im Ausland begann er seine ausschließlich der Wissenschaft gewidmete Lebensperiode mit einer langen Wanderung durch Rußland. Im Jahre 1889 habilitierte er sich als Privatdozent für Botanik in Kazań, von wo aus er im Jahre 1907 zum außerordentlichen Professor nach Charkow berufen wurde. Im Jahre 1900 wurde er dort ordentlicher Professor, im Jahre 1902 ging er nach Odessa. Nach sechs Jahren mußte er die Odessaer Universität verlassen und um diese Zeit erhielt er von der Akademie der Wissenschaften die für einen jeden Botaniker reizvolle wissenschaftliche Mission nach Jawa, von wo er viele wertvolle botanische Materialien und Sammlungen mitbrachte. Von dieser Expedition im Jahre 1910 zurückgekehrt, ließ sich weiland Rothert in Krakau, mit dem ihn seit langem wissenschaftliche Beziehungen verbanden, ständig nieder und da er eine gesicherte Existenz hatte, beschloß er, sich der Arbeit auf heimatlichem Gebiet zu widmen. Im Jahre 1912 wurde er, als Professor Janczewski in den Ruhestand versetzt wurde, an die Jagiellonische Universi-

tät für die Kanzel der Pflanzenanatomie und -physiologie berufen. Infolge dazwischengekommener Hindernisse dauerte es lange, bis das Unterrichtsministerium dem Vorschlag des Senates zustimmte und schließlich kam es wegen des Kriegsausbruches nicht zur Ernennung weiland Rotherts. Seine Arbeiten auf dem Gebiete Physiologie der Pflanzen machten ihm einen bedeutenden Namen in der europäischen Wissenschaft. Bekannt sind seine Forschungen über den Heliotropismus, das ist über die Wirkung des Lichtes auf die Pflanzen. Der Verstorbene arbeitete im Winter des verflossenen Jahres in der botanischen Anstalt der Kijewer Universität, im Sommer studierte er die finnländische Flora bei Helsingfors und im letzten Winter benützte er für seine Studien die botanische Anstalt der Petersburger Akademie. Professor Rothert war Mitglied vieler inländischer und ausländischer wissenschaftlicher Vereine.

Dr. Julian Ritter v. Morelowski †. Am 20. Februar verschied plötzlich in Krakau der Hofrat des Obersten Gerichts- und Kassationshofes i. R. Julian Morelowski. Er entstammte dem rühmlichst bekannten uralten polnischen Rittergeschlecht derer von Prus. Am 4. Mai 1850 in Krakau als Sohn eines namhaften Pädagogen geboren, widmete er sich nach Absolvierung der Rechtsstudien in Krakau dem Gerichtsdienst und wurde im Jahre 1905 Hofrat beim Obersten Gerichtshof in Wien. Mit dem Orden der Eisernen Krone 3. Klasse und dem Leopoldsorden ausgezeichnet, trat er im September 1912 in den Ruhestand und weilte seit dieser Zeit mit einer Unterbrechung von mehreren Monaten während des ersten Kriegsjahres, die er in Wien zubrachte, in seiner heißgeliebten

Vaterstadt. Voll Arbeitsfreude folgte er der Einladung, an dem Zustandekommen eines juristischen polnisch-deutschen u. deutsch-polnischen juristischen Wörterbuches mitzuwirken. Das Werk, an dem er sich hervorragend beteiligt hatte, ist vollendet; dessen knapp bevorstehendes Erscheinen zu erleben, war ihm nicht beschieden. Den Verblichenen sah man öfters am Vortragstisch. Er sprach zumeist über fachwissenschaftliche, aber auch über andere Themen, so über die polnische juristische Terminologie, über die polnischen Andenken in Wien u. v. a. Einiges davon erschien im Druck. Seine fachwissenschaftlichen Artikel zierten die in Lemberg erscheinende juristische Fachzeitschrift „Przegląd prawa i administracyi“ („Rundschau für Recht und Verwaltung“).

Statistik polnischer Kriegsflüchtlinge in Rußland. Der von der russischen Regierung letzthin veröffentlichten Statistik zufolge verweilen an polnischen Flüchtlingen unter anderen im Gouvernement Astrachan 37.000, Eriwan 120.000, Jekaterynosław 112.000, Kaługa 30.000, Mińsk 50.000, Penza 20.000, Pułtawa 25.000, Rjäzan 15.000, Samara 52.000, Smoleńsk 25.000, Jarosław 10.000, Kursk 11.000, Tambow 14.000, Twer 10.000 und in Bessarabien 9000. Insgesamt mußten 535.000 polnische Kriegsflüchtlinge Schutz in Rußland suchen, wobei sie von den Folgen des Krieges hart betroffen wurden. Wie jedwede russische Statistik, so verdient auch diese kaum ernst genommen zu werden; die Zahl der polnischen Kriegsflüchtlinge in Rußland beträgt gewiß ein Vielfaches der hier „amtlich“ gegebenen Ziffern. — Nach einer soeben erschienenen ergänzten und „berichtigten“ Statistik beträgt die Anzahl der Flüchtlinge im europäischen Rußland (mit Ausnahme des Gouvernements Smoleńsk) 592.571 Männer, 738.096 Frauen, ohne Bezeichnung des Geschlechtes 1.012.201 und mit Kaukasus, Sibirien und Turkestan beträgt die Gesamtzahl

2.552.537 Personen — also das fünffache der ersten Angabe.

Die Polen in Deutschland für das Königreich. Der Nationalrat in Posen veröffentlicht in den polnischen Blättern in seiner Eigenschaft als Ausschuß für die Obdachlosen im Königreich Polen einen Tätigkeits- und Kassenbericht. Dem letzteren entnehmen wir, daß die Einnahmen vom 8. Dezember 1914 bis Ende Dezember 1915 — 885.148·22 Mark, die Ausgaben 447.923·23 Mark betragen. Für das Jahr 1916 wurde daher ein Barbestand von 438.224·99 Mark vorgetragen. An freiwilligen Spenden haben die polnischen Blätter in der Provinz Posen gesammelt: 291.612·64 Mark, in Ost- und Westpreußen 167.536·87 Mark, in Oberschlesien 3648·25 Mark, in der Fremde 49.658·25 Mark, außerdem die Lausitzer Zeitung „Katolski Posol“ in Bautzen 808 Mark. Die Gesamteinnahme der Zeitungen an Spenden betrug mithin 515.963·99 Mark. Bei den polnischen Banken und beim Nationalrat sind an Spenden eingegangen 362.029·43 Mark. Hiezu kommen noch Zinsen im Betrage von 8054·80 Mark und 100 Mark an zurückgezahlten Unterstützungen.

Postverkehr mit dem deutschen Okkupationsgebiet. Die Postdirektion gibt bekannt: Vom 5. März angefangen, werden vollkommen frankierte offene Briefe in deutscher Sprache ohne irgendwelche Erwähnung von militärischen Angelegenheiten mit genauer Bezeichnung des Aufgebers sowie Postanweisungen in Markvaluta bis zur Höhe von 500 Mark nach folgenden Ortschaften zugelassen: Warschau (Stadt), Aleksandrowo, Będzin, Brzeziny, Ciechanów, Częstochowa, Gostynin, Grodzisk, Grojec, Kalisz, Koło, Konin, Kutno, Łęczycza, Lipno, Łódź, Łowicz, Mława, Pabianice, Płock, Płońsk, Przasnysz, Rypin, Sieradz, Sierpiec, Skierniewice, Stupiec, Sochaczew, Sosnowiec, Tomaszów, Turki, Wieluń, Włocławek, Zduńska Wola und deren Umgebung.



Nakłady Centralnego Biura Wydawnictw N.K.N.

Album Legionów Polskich zeszyt I . . .	K 1.20
Bandrowski-Kaden „Bitwa pod Konarami“ . . .	” 2.—
— „Piłsudzczy“ . . .	” 2.50
Bandurski Wł. ks. Biskup Polska a Rosya w pieśni największych wieszczów narodu . . .	” 1.—
Dr. Buzek. „Pogląd na wzrost ludności ziem polskich w wieku XIX“ . . .	” 2.—
Grudziński-Pększyc „Zapiski Porucznika“ . . .	” —.40
Jaworski W. L. Prezes. „Mowy“ . . .	” 1.—
Kalendarz na rok 1916 . . .	” 2.50
Merwin. „Leg. w boju. II. Bryg.“ 2 t. . .	” 4.—
Milewski Eward. „Kooperacya i jej zna- czenie w Polsce“ . . .	” 1.50
Opalek M. „Dzieciom polskim w wielkim roku wojny“ . . .	” 1.—
Rydel Lucyan. „Warszawa“ . . .	” —.60
Sieroszewski. „Józef Piłsudski“ . . .	” 2.—
Till Ernest. „Nowela do kodeksu cyw. austr.	” 2.50
Tetmajer K. „O żołnierzu polskim“ . . .	” 1.50
Tokarz W. Żołnierze kościuszkowscy . . .	” —.80
Wasilewski L. Rosya wobec Polaków w dobie konstytucyjnej . . .	” 1.20
Matejki „Polonia“ reprodukt. wyd. zwykłe . . .	” 3.—
— „Polonia“ reprodukt. wyd. wytworne . . .	” 10.—

Wydawnictwa C. B. W. do nabycia:

KRAKÓW, Wolska 19. lub

w WIEDNIU, Kram Gospody, IV., Weyringerstraße 14
i księgarnia M. Perlesa, I., Sellergasse 4.

A. Krzyżanowski u. K. Kumaniecki

Handbuch der polnischen Statistik

(Mit polnischen, deutschen und
französischen Rubrikenköpfen).

Verlag der „Polnischen
statistischen Gesellschaft“.

315 statistische Tafeln;
SS. XXXI und 315.

Preis K 6.—.

Generalvertrieb G. Gebethner & Co.
Buchhandlung, Krakau.

Soeben erschienen:

Geschichte Polens in allgemeinen Umrissen.

Von

Prof. Dr. August Sokolowski

PREIS K 2.— = M 1.60

Neue Polenlieder 1914—1915

Gesammelt von St. Leonhard

PREIS K 1.—

Verlag des Obersten Polnischen National-Komitees.

Kommissionslager: K. u. k. Hofbuchhandlung M. Perles, Wien I., Sellergasse 4
und Kram Gospody Legionistów, Wien IV., Weyringerstraße 14.



Im Verlage von Karl Curtius in
Berlin W. 35 ist erschienen:

Die Zukunft Polens
und der
deutsch-polnische Ausgleich
von W. FELDMAN.

Inhalts-Verzeichnis:

	Seite
I. Der Sinn des Krieges	7
II. Das Aufleben des polnischen Problems . 14	14
III. Deutsche Befürchtungen	27
IV. Die Ukrainer	39
V. Die Judenfrage	48
VI. Um die gemeinsame Sache	62

Preis 1.20 Mk.

Verlags-Buchdruckerei
mit Zeitungs - Verlag

CARL HERRMANN

empfiehlt sich zur Herstellung
aller vorkommenden Buchdruck-
arbeiten in Schwarz- sowie
Buntdruck bei sauberster Aus-
führung und kürzester Frist zu
mäßigen Preisen. Herstellung
von Broschüren und Werken
in sämtlichen Landessprachen
Reichhaltiges Schriftenmaterial
für Broschüren, Zeitschriften,
Werke, Kataloge, Preislisten,
Prospekte, Plakate, Trauungs-
anzeigen usw. Massendruck
schnell und außerdem billig.

Telephon Nr. 22.833

WIEN, IX. ALSERSTR. NR. 50

„Polnische Blätter“

**Zeitschrift für Politik,
Kultur und soziales Leben**

Erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats

Herausgeber:

W. Feldman, Berlin-Charlottenburg,
Schlüterstraße Nr. 28

Preis: Vierteljährlich Mark 3.50 = Kronen 4'50'
Einzelheft: 40 Pfennig = 50 Heller

Verlagsbuchhandlung Karl CURTIUS, Berlin, W. 35.

LEON WASILEWSKI:

„Die Judenfrage in Kongreß-Polen“
ihre Schwierigkeiten und ihre Lösung.

48 Seiten. — Preis 60 Heller = 50 Pf.
= **Soeben erschienen.** =

Kommissionslager:

R. LÖWIT, Buchhändler
Wien I., Rotenturmstraße 22

Bestellungen durch alle Buchhandlungen u. b. d. Administr.
der Wochenschrift „Polen“, Wien, I., Wipplingerstr. 12.

BERTA ZUCKERKANDL: POLENS MALKUNST

SOEBEN ERSCIENEN!
PREIS: 2 KRONEN = 1'50 MARK

Verlag: Wochenschrift „Polen“. Zentralvertrieb: H. Goldschmiedt, Wien, I., Wollzeile Nr. 11.



POLEN

WOCHENSCHRIFT FÜR POLNISCHE

HERAUSGEBER:;
UNIVERSITÄTS-PROF.
DR. LADISLAUS LEOPOLD
RITTER-V. JAWORSKI

INTERESSEN

REDAKTION UND ADMINISTRATION
WIEN I. WIPPLINGERSTRASSE 12

PREIS 60H. - 50 Pfg
JAHRESPOSTVERS. FK-6Mk
TELEFON N^o 39366
POSTSCHECK-KONTO 150673

Nummer 67

7. April 1916

2. Jahrgang

INHALT:

Der Weg zur Integration.
Die polnische Frage.
Die Wahrheit über Litauen.
Die Legionen auf dem Kampffelde.
Aus Kongreß-Polen.

Aus der politischen Tageschronik.
Wege und Ziele der polnischen
Kultur.
Wirtschaftliche Mitteilungen.
Vom Lesetisch des Krieges.
Kleine Mitteilungen.

Im Einzelverschleiß zu haben bei Hermann Goldschmiedt G. m. b. H.,
Zeitungsbüro und Buchhandlung, Wien, I., Wollzeile Nr. 11, und in den
meisten Buchhandlungen. — Für Wiederverkäufer in Oesterreich-
Ungarn und im Deutschen Reich durch das Zeitungsbüro Goldschmiedt.

Leon Wasilewski: „Die nationalen und kulturellen Verhältnisse im sogenannten Westrußland.“

48 Seiten. — Preis 60 Heller = 50 Pf.

==== Soeben erschienen. ====

Zu haben bei der Administration der Wochenschrift „POLEN“, Wien, I., Wipplingerstraße 12.
Generalvertrieb bei Hermann Goldschmiedt, G. m. b. H., Zeitungsbüro und Buchhandlung,
Wien, I., Wollzeile Nr. 11.

Einbanddecken für „POLEN“.

Abnehmer, die die **abgeschlossenen Vierteljahrsbände** dieser Zeitschrift binden lassen wollen, können geschmackvoll ausgestattete **Leinen-Einbanddecken**

von unserer Administration zum Preise von K 1.30 = 1 Mark, einschließlich Postversand, beziehen. — Gebundene Exemplare der bisher vorliegenden vier Bände von „Polen“ sind durch die Administration, durch alle Buchhandlungen und durch die Generalvertriebsstelle Hermann Goldschmiedt, G. m. b. H., Wien, I., Wollzeile Nr. 11, zum Preise von K 8.50 = 7.20 Mk., zu beziehen.

Dr. MIECZYSLAW SZERER:
STUDIEN ZUR BEVÖLKERUNGSLEHRE POLENS
Soeben erschienen!

Preis: 60 Heller = 50 Pfennig.

Verlag: Wochenschrift „Polen“. Zentralvertrieb: H. Goldschmiedt, Wien, I., Wollzeile 11.

POLLEN

WOCHENSCHRIFT FÜR POLNISCHE

HERAUSGEBER ::
UNIVERSITÄTS-PROF.
DR. LADISLAUS LEOPOLD
RITTER-V-JAWORSKI

INTERESSEN
REDAKTION UND ADMINISTRATION
WIEN I. WIPPLINGERSTRASSE 12

PREIS: 60 H. - 50 Pf.
JAHR-M. POSTVERS. FK-6
TELEFON N^o 39366
POSTSCHECK-KONTO 150678

Jacek Sygnarski
Beau Chemin 7
1722 Bourguillon
Telefon 037 / 22 33 54

Nr. 67

7. April 1916

2. Jahrgang

Der Weg zur Integration.

Stärker denn je muß sich in diesem Augenblicke die Aufmerksamkeit und Sorge aller verantwortlichen polnischen Politiker und Führer dem Königreiche Polen zuwenden. Kein Augenblick beweist stärker wie der gegenwärtige, wie notwendig es war, daß endlich in Galizien die Vereinheitlichung des politischen Gedankens glücklich zustande gekommen ist: Die Zersplitterung politischer Richtungen, wovon das Königreich Polen seit Jahrzehnten heimgesucht bleibt, hatte in Galizien mit seinem normalen politischen Leben nie solche Verwüstung anrichten können, und sie ist in der wichtigsten nationalen Frage völlig beseitigt auf jenem Gebiete, das, wenn es auch nach seiner Masse keinen Anspruch auf eine führende Rolle machen darf, doch durch die Tradition verfassungsmäßiger Freiheit und ungehinderter nationaler Schulung eines unleugbaren Vorranges sich erfreute. Die Aufgabe, die nun an die polnische Politik herantritt, ist die ungemein schwierige, ohne solche Voraussetzungen der Integration des politischen Gedankens einen Weg zu öffnen auf jenem anderen Gebiet, das stets die Entscheidung über die Zukunft der polnischen Nation von seiner eigenen Zukunft nicht lostrennen kann.

Die Entwicklung des politischen Gedankens im Königreiche Polen hat in den letzten Wochen erfreuliche Fortschritte gemacht. Doch wichtigere — und man muß es, im Interesse der Sache selbst aller Schönfärberei ausweichend, betonen —, entscheidende Fortschritte harren noch ihrer Erfüllung. Für das, was schon geschehen ist, und für das, was zu geschehen hat, ist sprechender Beleg ein Schreiben, das vor kurzem vom Nationalen Zentral-Komitee in Warschau an das Oberste National-Komitee in Krakau eingelaufen ist. Die Körperschaft, von der dieses Schreiben stammt, setzt sich zusammen aus Delegierten der Nationalausschüsse und der Nationalräte sämtlicher Bezirke des Königreiches Polen, aus Vertretern der „Polnischen Konföderation“, der polnischen sozialistischen Partei, der polnischen Volkspartei und des „Patrioten-Bundes“, außerdem aus einer großen Anzahl von Personen, die keiner Partei angehören. In dieser seiner Zusammensetzung darf das Warschauer Nationale Zentral-Komitee zum mindesten den Anspruch erheben, daß es den weitere Entwicklung ermöglichenden Kern einer Konsolidierung der Parteien des Königreiches Polen darstellt. Eine grundsätzliche Richtung, in der solche Konsolidierung dem Warschauer Nationalen Zentral-Komitee vorschwebt, ergibt sich ganz unzweideutig aus den Eingangsworten des eben erwähnten Schreibens. Wir lesen darin:

„Die Entstehung des Obersten National-Komitees am 16. August 1914 und die Bildung der polnischen Legionen wurden durch die polnische öffentliche Meinung im Königreiche Polen als eine Tatsache von großer Bedeutung für unsere Nation begrüßt. Alle politischen Elemente, welche die Wichtigkeit der polnischen Tat in diesem historischen Augenblicke verstanden, waren darüber einig, daß ohne Rücksicht auf

den Kriegsausgang die freiwillige Teilnahme der Polen am Kampfe gegen Rußland der einzige Weg war, den unser Volk betreten durfte. Allerdings machten sich gleichzeitig andere Anschauungen geltend, aber es gewann die Auffassung immer mehr an Boden, daß die bessere Zukunft unserer Nation in erster Linie von der Niederlage Rußlands abhängt. Diese Auffassung wurde weder durch die Erfolge der russischen Armeen in Galizien noch selbst durch das Erscheinen der Russen vor den Mauern Krakaus erschüttert. Dafür gibt ein beredtes Zeugnis die damals unter dem wachsamen Auge der russischen Polizei herausgegebene illegale Literatur in Warschau und in der Provinz, Flug- und periodische Schriften, deren Anzahl ständig wuchs. Die russophile Richtung verlor immer mehr an Boden und die aus Galizien kommenden Nachrichten, versetzten ihr einen Stoß nach dem anderen.“

Wir übergangen hier die weiteren, recht ausführlichen Darlegungen des Schreibens, die sich in diesem Augenblicke noch der Veröffentlichung entziehen. Die Hauptsache bleibt, daß nach Darstellung aller jener Momente, die nach der ersten instinktiven und einzig von der nationalen Ueberlieferung diktierten Wendung gegen Rußland des aktivsten Teiles der polnischen Gesellschaft im Königreiche Quellen neuer Desorientierungen geworden sind, das Schreiben zu den nachstehenden Schlußfolgerungen gelangt:

„Indem sich das Nationale Zentral-Komitee hiemit an das Oberste National-Komitee wendet, gibt es sich vollkommene Rechenschaft von der Notwendigkeit einer engeren Zusammenarbeit Galiziens mit dem Königreiche, und wünscht aufrichtig eine dauernde Verständigung mit dieser, für die nationale Sache verbündeten politischen Institution aufrecht zu erhalten. Es wünscht zugleich die Stellung und die Autorität des Obersten National-Komitees im Königreiche zu stärken. Es ist auch bereit, nach dem Maße seiner Kräfte und Mittel mit den Bestrebungen des Obersten National-Komitees zusammenzuwirken und mit ihm gemeinsam den Kampf gegen die Gefahren zu führen, die das nationale Interesse bedrohen. Aber damit solche Mitarbeit möglich und erfolgreich werde, ist eine Beruhigung der Gemüter und eine Beschwichtigung unentbehrlich. Wir glauben, daß das Oberste National-Komitee, jetzt an Kräften gestärkt, Mittel und Wege finden wird, welche die Bahn zu einer loyalen Annäherung der beiden Länder und zu einer gemeinsamen Arbeit für die uns allen gleich teure Sache frei machen werden.“

Wir können nicht anders, als in diesem Schritte des Warschauer Nationalen Zentral-Komitees den Anfang jener Aktion erblicken, von der im letzten Hefte dieser Zeitschrift an dieser Stelle die Rede war. Der Geschichte und den tatsächlichen Verhältnissen entsprechend, gebührt in jeder solcher Aktion dem Königreiche Polen die Führung. Aber der Beitrag der Polen in Galizien zu einem Erfolge solcher Tätigkeit ist nicht minder wichtig. Er besteht in diesem Augenblicke in einer imponierenden Vereinheitlichung des politischen Gedankens, die den realen Ausdruck darstellt für jene Form, in welcher das allen Polen gemeinsame politische Ideal die alleinigen Möglichkeiten einer Verwirklichung besitzt. Außer diesem realen Programm bringen die Polen in Galizien für die Integration des politischen Gedankens im Königreiche noch einen anderen wertvollen Beitrag mit. Dieses ist die Zuversicht und das Vertrauen, von denen sie nicht in leichtfertiger Weise erfüllt sind, sondern auf Grund von solchen Erwägungen und solchen Beobachtungen, die in der Politik einzig maßgebend sein dürfen. Sie stützen sich auf Erfahrungen, die durch ein halbes Jahrhundert gelehrt haben, daß ihr Vertrauen und ihre Zuversicht nie eitel angerufen wurden. Sie haben die Hoffnung, daß sie Vertrauen und Zuversicht auch auf den Boden des Königreiches werden verpflanzen können, und daß sie in diesem Bestreben Förderung finden auch von allen anderen Faktoren, denen an einer Integration des politischen Gedankens im Königreiche Polen in der einen großen entscheidenden Richtung ebenso gelegen sein muß, wie ihnen selbst. Und sie werden jederzeit bereit sein, sobald ihre Arbeit getan ist, in jener großen und gemeinsamen Organisation aufzugehen und sich ihr völlig einzuordnen, die im Königreiche Polen nach dem Vorbilde Galiziens entstehen muß, damit endlich die Grenzkordons auch im Reiche der Gedanken fallen, die bisher so schmerzlich im Reiche materieller Wirklichkeiten die Nation zerteilten.

Die polnische Frage.

Von Stanislaw von Koźmian.

Der verehrte Doyen der polnischen Publizistik, Herr Stanislaw v. Koźmian veröffentlicht im „Neuen Wiener Tagblatt“ vom 29. März den nachstehenden richtunggebenden Aufsatz, dem die Redaktion des genannten Blattes diese einleitenden Worte vorausschickt: „Der nachfolgende Artikel eines der angesehensten polnischen Politiker und Journalisten erscheint als eine gutachtliche Äußerung über die zukünftige Lösung des äußerst schwierigen polnischen Problems.“

In meiner langjährigen publizistischen Tätigkeit habe ich mit Ausdauer die Ueberzeugung verfochten, daß für eine vorteilhafte und zukunftsreiche Expansion der Habsburger-Monarchie in erster Reihe der von Rußland an sich gerissene Teil der polnischen Lande in Betracht kommen könne. Diese meine Ueberzeugung basierte auf Gründen der Politik, der Macht, der Religion und der Ethik, womit sich mir auch die besten Garantien für die Existenz der polnischen Nation verknüpften. Und ich habe an ihr in der Vergangenheit als Chefredakteur des Krakauer „Czas“ und in der Monatsschrift „Przegląd Polski“ sowie in den Büchern „Das Jahr 1863“, „Wirkungen und Werke Bismarcks“, „Der russisch-türkische Krieg im Jahre 1877 und die Habsburger-Monarchie“ mit unerschütterlicher Treue festgehalten. Diese publizistische Kontinuität rechtfertigt es wohl auch, daß ich heute zu Ereignissen Stellung nehme, denen gegenüber Worte, und zumal die eines zur Tat nicht Berufenen, nur von geringer Bedeutung sein können.

Als die in Rede stehende Frage in den Bereich der Möglichkeit gerückt war, schrieb ich im August 1914 in der Broschüre „Während des Krieges 1914“: „Ich bin immer der Ansicht gewesen, daß die Zukunft der Habsburger-Monarchie in dem Teil Polens liege, den Rußland sich angeeignet, und ich habe auch deren und der polnischen Nation Sicherheit und Vorteil stets daran geknüpft.“ In dem Augenblick, wo dieses Ziel seiner Erreichbarkeit und Verwirklichung sich nähert, brauche ich mich selber daher nicht zu wiederholen. Es genügt vielmehr an die Worte der großen Kaiserin Maria Theresia zu erinnern: „Diese so ungerechte und so ungleiche Teilung.“

Was nun die polnische Nation betrifft, so wären Voraussagungen verfrüht.

Sicher ist nur, daß die Habsburgermonarchie diejenige Großmacht ist, an deren Bestehen den Polen gelegen sein muß und auch ist und deren Wachstum und Erstarben ihnen daher am Herzen liegt. Eine Besiegung der beiden Zentralmächte würde auch eine Niederlage der polnischen Nation und zugleich eine empfindliche Schädigung des Katholizismus bedeuten. Einzig die Standarte der Habsburger schützt beide vor zahlreichen Gefahren und bitteren Enttäuschungen. Nun soll freilich über das Fell des Bären nicht früher verfügt werden, als bis er erlegt ist. Allein die vormals nicht ergriffene Gelegenheit — was sich eben zu rächen pflegt — lehrt, daß man sie, wenn sie sich nunmehr mit dem Sieg der beiden Zentralmächte darböte, nicht wieder ungenützt vorbeigehen lassen darf.

Der wechselnden Ereignisse Lauf war nicht imstande, meine Ueberzeugung zu erschüttern, er hat mich im Gegenteil in ihr nur noch bestärkt, und dies insbesondere, als Galizien bis Krakau vorübergehend verloren gegangen war.

Als die erste öffentliche, ebenso klare als treffende und namentlich von ungewöhnlichem politischem Scharfsinn zeugende Bestätigung dieser meiner Ueberzeugung darf wohl der im vergangenen Jahre in der „Neuen Freien Presse“ veröffentlichte denkwürdige Artikel des Grafen Julius Andrássy gelten. Er hat das Schweigen der vernünftigen, vorsichtigen und voraussehenden Politiker gebrochen, die nebelhaften oder unbeholfenen und kraftlosen Kombinationen weggefegt und hat Oesterreich-Ungarn und der polnischen Nation das einzige reale und praktische Ziel gewiesen. Die polnische Frage wurde hier in meisterhafter Weise gestellt und gelöst und damit der Beweis erbracht, daß sie keineswegs die Quadratur des Zirkels bedeute. Eine frohe Botschaft ward hier verkündet, die zu einem Programm erhoben werden müßte. Brachte sie es

doch zutage, daß dank einer über alle Maßen günstigen Verkettung der Umstände eine Lösung möglich geworden ist, die sowohl den Interessen der Zentralmächte als denen der polnischen Nation entspricht. Denn wäre dies hinsichtlich der Interessen dieser Mächte nicht der Fall, so müßte ja eine derartige Lösung ihre Basis und Existenzberechtigung verlieren. Die Annahme, daß die Zentralmächte mit Krieg und Sieg etwas anderes als die eigene Sicherheit, den eigenen Nutzen, eine andere, und wäre es selbst die edelste, und nicht vielmehr die eigene Sache verfolgen, schließt sich von selber aus. Ebenso undenkbar ist es, anzunehmen, daß die Habsburger-Monarchie nach einem siegreichen Krieg nicht die entsprechende Entschädigung erhalten sollte. Und diese kann eben in der durch den Grafen Andrassy gezeigten Lösung der polnischen Frage bestehen. Graf Andrassy hat nachgewiesen, daß diese Lösung alle oben angeführten Rücksichten ersten Ranges mit der Existenz der polnischen Nation in Einklang bringt und daß jede andere gleichbedeutend wäre mit einer der polnischen Sache bereiteten Niederlage, zugleich aber mit einem unersetzlichen Schaden der Zentralmächte. Denn auch in diesem Fall gilt das Wort Goethes: „Tatsachen lassen sich nicht aus der Welt schaffen, sondern nur benützen.“

Der politisch gebildete, die Sachlage vollkommen und objektiv zu beurteilen fähige Pole aber mußte zur Ueberzeugung gelangen, daß diese Lösung für die polnische Nation schon deswegen die einzig vorteilhafte ist, weil jede andere schwach oder schädlich, ja vielleicht auch solcher Art wäre, daß sie sich als verhängnisvoll erweisen könnte. Denn sie bietet ihm die Garantie für seine nicht auf veränderlichen Umständen, vielmehr auf dem konstanten Wesen der Verhältnisse basierte nationale Existenz. Von dem Bekenntnis zu dieser Wahrheit vermag nichts zurückzuhalten, es sei denn — das Messer an der Kehle. Darum konnte denn auch niemals eine Uneinigkeit hinsichtlich des Zieles bestehen, sondern nur Meinungsverschiedenheiten bezüglich der Mittel und Wege herrschen.

Nichts ist mehr dazu angetan, die Zentralmächte und die polnische Nation in der Ueberzeugung von der Notwendigkeit und Heilsamkeit der in Rede stehenden Erledigung der polnischen Frage zu bestärken als die jüngste, von dem Minister des Aeußern, Sazonow, in der Duma gehaltene Rede. In der böswilligsten, doch eben auch allzu deutlichen Absicht, unverstanden zu bleiben, versuchte er im Gegenlager Verdächtigungen, Befürchtungen, Haß und Zwietracht zu säen. Und er konnte in der Tat den Polen gegenüber kein schrecklicheres Phantom zur Anwendung bringen als die „vierte Teilung“ — die empfindlichste. Um es aber hervorrufen zu können, konstruierte er aus den lediglich auf Kriegsrücksichten basierten Verfügungen der Zentralmächte deren angebliche Absicht heraus, die sich ihnen in die Hand drückende Waffe entzweizuschlagen, anstatt von ihr Gebrauch zu machen. Der Wunsch war hier der Vater der Weissagung. Durch die Verdächtigung wollte Sazonow die Angst beseitigen. Er klagte an und belehrte: *Ab hoste consilium!*

Vertrautheit mit Politik und fünfzigjährige Erfahrung können nun aber in den Geistern und in den Gewissen der Polen nicht den geringsten Zweifel über den Wert der Versicherungen und Versprechungen des Herrn Sazonow aufkommen lassen. Diesmal ist niemand anderer als Rußland zu spät gekommen. Die Polen können nicht nur, sie müssen vielmehr der Russifizierung, der religiösen Unduldsamkeit und Verfolgung und der Unterdrückung die fünfzigjährige nationale Existenz und bürgerliche Freiheit in Oesterreich, den Schutz durch den hochherzigen Monarchen gegenüberstellen und überdies noch den entscheidenden Unterschied zwischen Versprechungen und ihrer Erfüllung betonen.

Ein Dorn im Auge ist Herrn Sazonow die polnische Universität in Warschau. Hat er doch von ihr zweimal gesprochen und versichert, daß Rußland die Absicht hatte, sie zu geben. Nur daß eben Warschau erst von den Deutschen eingenommen werden mußte, damit die russische Absicht sich erfülle. Eine Schande, die Herr Sazonow vielleicht verschmerzen, die aber in der Ge-

schichte Rußlands fortbestehen wird. Uebrigens hat im russischen Reichstag dessen polnisches Mitglied, Szebeko, festgestellt, daß die russische Regierung von ihren gesamten Versprechungen an die Polen keine einzige erfüllt hat.

Der Pole braucht nun aber gar nicht ein scharfsichtiger Politiker zu sein, um den Versicherungen des Herrn Sazonow keinen Glauben zu schenken, er müßte wahrlich sehr gutherzig sein, wenn er ihnen diesen entögenbrächte. Geschichte und Psychologie haben zu der polnischen Nation allzu überzeugend gesprochen, als daß sie nicht die „Leimruten“ gewahren sollte, die in den Worten des Herrn Sazonow und in allen früheren, seit Ausbruch des Krieges gemachten amtlichen russischen Liebeserklärungen sowie in den „brüderlichen“ Wünschen nach Erfüllung der polnischen Ideale versteckt sind. Die polnische Nation vermag darin nichts anderes als nur eine neuerliche Verhöhnung ihres unverschuldeten Ungemachs zu erblicken. Und sie ist sich auch darüber im klaren, daß es sich hier lediglich um eine Schädigung der Zentralmächte, keineswegs aber darum handelt, sie selber zu beglücken. Der einzige Vorteil, den die Polen daraus ziehen können, ist, auch auf sich das Wort anzuwenden: *Ab hoste consilium*.

In einer Versammlung der christlich-sozialen Partei hat Prinz Alois Liechtenstein auf Grund sehr realer, praktischer Daten und mit der ihm eigenen vollendeten *Suada* den aus der Lösung der polnischen Frage

im Sinne der Betrachtungen des Grafen Andrassy Oesterreich erwachsenden Nutzen aufgezeigt. Diese Uebereinstimmung zwischen dem Grafen und dem Prinzen hinsichtlich der Art der Lösung der polnischen Frage ist ein schätzbares Zeugnis dafür, daß weder der Stellung der Ungarn in der Monarchie, noch der der Deutschen in Oesterreich dadurch Abbruch geschehen kann.

Wenn ich heute abermals für diese Lösung eintrete, so gebe ich damit zugleich der Ueberzeugung einer ganzen Reihe von Polen, die meine Zeitgenossen waren oder sind, von Staatsmännern und Politikern, von treuen Dienern des Monarchen und der Monarchie und gleichzeitig treuen Söhnen ihrer eigenen Nation, Ausdruck. Auf diese Tradition gestützt, werde ich, welche Wendung immer auch die Ereignisse nehmen sollten, bei meinem alten Glauben verharren. Denn ich bin mir dessen bewußt, daß die mit ihm übereinstimmende Lösung der polnischen Frage der Sicherheit, dem Nutzen und Frommen Oesterreich-Ungarns und seines erprobten Verbündeten sowie Mitteleuropas und dessen Kultur entspricht und auch die polnische Nation sichert und zufriedenstellt, weil sie eben auf politischer, religiöser und ethischer Wahrheit beruht. Ja, es tritt hier sogar der in der Geschichte nicht immer vorkommende Fall ein, daß Eroberung — Erlösung bedeutet.

Die Wahrheit über Litauen.

Von Professor Dr. Alexander Brückner.

In ihrer Nummer 72 veröffentlicht die „Frankfurter Zeitung“ diesen Aufsatz, den Herr Prof. Dr. A. Brückner als Entgegnung auf einen in der Nummer 48 des Frankfurter Blattes erschienenen Aufsatz „Das Polentum in Russisch-Litauen“ geschrieben hat.

Ohne das direkte Eingreifen der Polen wäre das kleine Völkchen der Litauer heute entweder verschwunden oder zu einer ethnographischen Kuriosität zusammengeschrumpft; so unaufhaltsam drang russische Kultur, Kirche und Sprache in Litauen einst vor. Folgerichtig erkennen auch heute die Russen keinerlei Litauen, Litauer, an; für sie gibt es nur ein „nordwestliches Gebiet“, untrennbar von dem Reiche und dessen nationalistischen Tendenzen, in dem die wenigen

Litauer, Juden und dreimal so zahlreichen Weißrussen nichts zu sagen haben und die der Zahl nach wenigen, kulturell alle anderen weit überragenden Polen zu vertilgen, zum mindesten mit allen Mitteln zu bekämpfen sind.

Das ist der nackte Tatbestand, den die Litwonen absichtlich ignorieren oder verfälschen, letzteres, indem sie den Ausdruck litauisch, Litauen stets in doppelter Bedeutung brauchen und damit die öffentliche Meinung irreführen. Heute

kann „Litauen“ nur die zwei Millionen litauisch sprechender Volksgenossen bezeichnen, aber vor Jahrhunderten bezeichnete dieser Name ein großes russisches*) Reich, in dem dessen Begründer, die obigen Litauer, das numerisch verschwindende und das kulturlose Element ausmachten. Das alte Litauen war somit größtenteils russisch, das litauische Statut ist russisches Gewohnheitsrecht, litauische Chroniken oder Akten sind russisch und die eigentliche litauische Sprache war die in dem weiten Reiche am wenigsten

*) Der geehrte Herr Verfasser bedient sich in diesem Aufsätze fast durchgängig des Ausdruckes „russisch“, der in dieser weitausgedehnten Anwendung in der polnischen wie in allen slavischen Sprachen seine Aequivalente in den Worten ruskij und Rus hat. Diese entsprechen nach früher allgemeinem deutschen Sprachgebrauch den Worten „russisch“ und „Reußen“. Im heutigen allgemeinen deutschen Sprachgebrauch entsprechen die Benennungen Rußland und russisch den polnischen Rosya und rosyjski (groß-russisch: Rossija, davon allerdings das groß-russische Eigenschaftswort: ruskij) und sollten, zur Vermeidung von Mißverständnissen nur auf die Groß-Russen und ihr Reich, ethnographisch aber auf das vom groß-russischen Stamme bewohnte Gebiet angewendet werden. Das „russische Reich“ der Litauer, von dem Herr Professor Dr. Brückner spricht, hat selbst zu Zeiten seiner größten östlichen Ausdehnung nur ganz geringe Randgebiete im Westen der ethnographischen Sitze der Groß-Russen umfaßt. Die von den Litauern unterworfenen „Reußen“ waren Weiß-Russen (Weiß-Ruthenen), Schwarz-Russen und Ruthenen (lateinisch Rutheni), die sich in der letzten Zeit selbst Ukrainer nennen, sofern sie ihrer nationalen Besonderheit sich bewußt sind, von den Groß-Russen aber völlig unhistorisch Klein-Russen (Małorussy) erst Ende des XVII. Jahrhunderts benannt wurden. Bis dahin aber wurden sie in allen slavischen Sprachen als Russen (im engeren Sinne) bezeichnet, ihr Land hieß Rus („Reußen“ im engeren Sinne, adjektiv wieder: ruskij) und dasselbe Wort diente auch als Name des Volkes, für das die Polen auch die Bezeichnung Rusini (Einzahl: Rusin) gebrauchten. Die Groß-Russen aber hießen Moskale (Moskauer, Moskowiter, lateinisch Moschi), ihr Staat bis auf Peter den Großen hieß Moskau. Die Staats- und Hofsprache Litauens war die weiß-ruthenische, in der auch die „Statute“ abgefaßt sind; die Kultureinflüsse kamen von Kijew, also aus dem „ukrainischen“ Gebiet, ehe die polnischen überwogen. Zufällige oder oft auch absichtliche Ungenauigkeit einer Terminologie, in der geschichtliche, ethnographische und politische Einflüsse aufeinander stossen, hat genug Verwirrung angerichtet, und Herr Prof. Dr. Brückner hätte vielleicht besser daran getan, wenn er statt des alle „Reußen“ umfassenden weiten wissenschaftlichen Ausdruckes „Russen“ und „russisch“ eine genauere Unterscheidung zwischen Groß-Russen, Weiß-Russen und Klein-Russen in seinem Aufsätze hätte walten lassen. Anmerkung der Redaktion „Polen“.

bekannt, auf seinen Nordwestzipfel beschränkte. Das litauische Reich hatte daher keine nationale Konsistenz und schon im XV. Jahrhundert fielen seine orthodoxen Russen an das orthodoxe russische Moskau massenhaft ab und das Reich wäre schon im XVI. Jahrhundert sichere Beute Moskaus geworden.

Nur der Bund mit Polen und die Annahme des Katholizismus rettete das eigentliche Litauen vor der Entnationalisierung und sicherte dem litauischen Reiche noch eine Existenz bis 1773. So hatte Polen seine Mission erfüllt und den Litauern die Möglichkeit einer nationalen Entwicklung geschaffen. Diese Möglichkeit hat aber litauische Apathie und Indolenz nicht ausgenutzt; es nahmen einfach polnische Kultur und Sprache an alle, die irgendwie über das Niveau des leibeigenen Bauern hinauskamen, ohne daß Polen je den geringsten Zwang hierbei ausgeübt hätte. Während die höheren Schichten ausschließlich polnisch wurden, wurde der litauische Bauer vielfach weiß-russisch und sein ethnographisches Gebiet schrumpfte stark zusammen; nur die Ortsnamen deuten heute an, wie weit es einst reichte.

Das ist der historische Prozeß, den die Litwonen absichtlich ignorieren. Sie nennen Wilno eine litauische Stadt und reklamieren sie für sich, obwohl dort kaum 2 Prozent Litauer wohnen; sie nennen den größten Dichter der Polen einen Litauer und reklamieren ihn für sich, obwohl in den Adern von Mickiewicz kein Tropfen litauischen Blutes floß und er kein litauisches Wort kannte; ist er doch auf schwarz-russischem Boden geboren und nur unter Polen aufgewachsen, aber diese Schwarzrussen und Polen lebten auf dem Boden des einstigen litauischen Reiches, ohne natürlich vom speziell Litauischen etwas zu ahnen; nur genügt das für die Mystifikation, die die Litwonen treiben. Mit genau demselben Recht könnten die Polen einen in Breslau geborenen deutschen Dichter für sich reklamieren, da doch seine Wiege auf einst polnischem Boden stünde (nur gibt es in Breslau ungleich mehr Polen, als Litauer in Wilno!).

Warum bekämpfen nun die Litwonen gerade die Polen in der leidenschaftlichsten Weise, liegt doch die Gefahr der Russifizierung für sie viel näher? Die große mächtige Republik hat die Litauer nicht entnationalisiert, keinen Augen-

blick etwas derartiges auch nur geplant, wie könnten jetzt die wehr- und schutzlosen Polen an derartiges gehen? Der Grund des Hasses ist ein doppelter: ihn erklärt einmal die Psychologie des Bauern (und nur aus Bauern geht die spärliche „Intelligenz“ der Litauer hervor), der vor dem Starken, vor dem Russen, sich verbeugt und dafür an dem Schwachen, dem Polen, sein Mütchen kühlt — dies ist ja ungefährlich, wird sogar von dem Starken ausdrücklich gebilligt, dem ja jedes Mittel, die Polen zu schwächen, erwünscht ist.

Und dann kommt ja der polnische Besitzstand hinzu: polnische Kultur hat spielend Land und Leute gewonnen, nie die geringste Gewaltmaßregel hierzu gebraucht und hat natürlich ihr gutes Recht, das Gewonnene auch zu behaupten. Dieses Recht bestreiten aber die Litwomannen, namentlich ihre fanatische Geistlichkeit, die die Seelenjagd mit allen erdenklichen Mitteln betreibt, gegen ihre Obern sich auflehnt, Rom mit Entstellungen jeglicher Art bombardiert. Das auf rein natürliche Weise verlorene ethnographische Gebiet will sie auf künstlichem Wege wieder gewinnen, hofft durch litauischen Gesang, Predigt, Beichte langsam die Einbußen zu ersetzen — in einer Naivität sondergleichen. Selbstverständlich stößt sie dabei auf Widerstand der Polen und Weißrussen, die kein Litauisch verstehen und sich die unbekannte Sprache nicht wollen aufdrängen lassen.

Kein vernünftiger Pole bestreitet dem Litauer das Recht auf Erhaltung und Förderung seiner Nationalität, nur fordert er gleiche Achtung für seine eigenen Rechte; daß in der Hitze des Kampfes manchmal auch von polnischer Seite gerechte Ansprüche der Litauer unterdrückt wurden, soll nicht bestritten werden, nur wäre dem leicht abzuhelfen bei etwas gutem Willen, der namentlich vielen Litauern ganz abhanden gekommen ist. Sie steifen sich auf den bloßen Namen; was früher Litauen hieß, ist für sie eben alles ihr eigen; daß die Geschichte darüber ein großes Kreuz gemacht hat, ficht sie nicht im geringsten an; sie sehen das polnische Element nur für ein fremdes, eingedrungenes an, während es ein historisch gewordenes ist und sich als solches behauptet, und ebenso ist es mit weißrussischen.

Es können nun die Litwomannen (vergleiche ihre Publikationen in Frankreich und England, „Pro Lithuania“ und andere) die öffentliche Meinung mit den größten Entstellungen von Zahlen und Tatsachen irreführen und die Polen, denen sie ausschließlich die Erhaltung ihrer Existenz verdanken, noch so leidenschaftlich bekämpfen, *vana sire viribus ira*; daß diese Kräfte so schwach sind, daran trägt die Schuld die Rückständigkeit und Apathie des alten Litauen, nicht Ränke und Intrigen der Polen. Mit diesen Kämpfen war nun den Russen gedient, das wollen jedoch die Litwomannen nicht sehen; Haß macht blind.

Die Legionen auf dem Kampffelde.

Eine Leichenfeier in Radom.

Radom, 21. Februar.

Am 19. d. M. war unsere Stadt der Schauplatz einer großen patriotischen Manifestation anläßlich der Ueberführung der Leiche weiland Julian Bagniewskis über Radom von Żerniki bei Konary, wo er bisher bestattet war.

Samstag am 19. d. M. fand um 10 Uhr vormittags ein feierlicher Trauergottesdienst in der vom Publikum überfüllten Pfarrkirche statt. An der Trauerfeier nahmen teil Vertreter der hiesigen k. u. k. Behörden und des Gruppenkommandos der polnischen Legionen. An dem prachtvoll bekränzten Sarge hatten Legionäre Ehrendienst. Bei den letzten Tönen des Trauermarsches wurde mitten durch ein Spalier von k. und k. Soldaten der Sarg vor die Kirche hinausgetragen, wo unter

einer unüberschbaren Menge von Publikum ein gewöhnlicher, über und über mit Grün bedeckter Bauernwagen stand.

Hier sprach namens der Kameraden der Legionenoffiziere Hauptmann Karasiewicz, der in kurzen, aber herzlichen Worten den Manen des auf dem Felde der Ehre gefallenen Kameraden huldigte. Nun wurde der riesige Leichenzug formiert. An der Spitze rückte die Musikkapelle des hier garnisonierenden k. u. k. Regimentes aus, es folgten eine Ehrenkompagnie der k. u. k. Armee, Offiziere der Legionen, Repräsentanten des hiesigen k. u. k. Kreiskommandos, der Militärsektion des Obersten National-Komitees der Frauen-Liga, die Schuljugend, die Familie des Gefallenen und schließlich unüberschbare Massen von Publikum. Von Trauergesängen begleitet, schritt der Zug über die Straßen, in denen von Trauerflor bedeckte Laternen brannten, in der

Richtung zum Schlagbaum. An der Brücke verblieben die Repräsentanten der k. u. k. Armee, die Ehrenkompagnie gab eine Salve ab. Der Zug schritt weiter zum Kreuze am Grabe der Aufständischen, wo man von der Leiche endgültig Abschied nehmen sollte.

Nach den religiösen Gesängen der Geistlichkeit trat der gewesene Dumaabgeordnete Jan Wigura auf die Anhöhe beim Kreuze und nahm in warmen Worten von der Leiche des Kämpfers Abschied. Nun wurden die Kränze auf den Wagen gelegt, der gegen Stromiec zu zog, woselbst weiland Bagniewski in heimatlicher Erde unter seinen geliebten Bauern ruhen wird.

Marsch des Bataillons Fleszar von Bielska-Wola.

In der Nacht vom 1. auf den 2. Oktober 1915 wurde das Bataillon des Kommandanten Fleszar, der gleichzeitig auch das Regimentskommando inne hatte, im Walde beim Dorfe K. von russischer Kavallerie angegriffen und sah sich gezwungen, sich nach W. Gal. zurückzuziehen, wo sich alsbald auch das Kommando der ganzen Gruppe Rydz-Smigły sammelte.

Aber schon um 10 Uhr vormittags des 2. Oktober erhält Fleszar (Satyr) den Befehl, die Russen zwischen B. W. und Sob. anzugreifen, zur Verstärkung des vom Kompagniekommandanten Olszyna mit seinem Detachement angesetzten Angriffes. An der Spitze von sechs Kompagnien (vier Kompagnien vom VI. und zwei vom V. Bataillon) rückt nun Fleszar zunächst in waldige und sumpfige Gegend vor. In einer Entfernung von vier Kilometern südlich von den Hauptstellungen des Kommandanten Olszyna stößt Fleszar schon auf die feindlichen Vorstellungen. Rasch entschließt er sich zum Angriffe, trotzdem es offenbar war, daß man unsere Kräfte nicht nur umflügelte, sondern daß die Russen sogar in unseren Rücken gelangten. Kühn geht die 4. Kompagnie des VI. Bataillons auf die feindlichen Deckungsstellungen vor, erobert sie mit dem Bajonett und bringt 40 Gefangene ein. Den Aussagen dieser Gefangenen war zu entnehmen, daß der Feind gegenüber den Abteilungen Olszyna und Fleszar eine Infanteriedivision und zwei Reiterregimenter (ein Kosaken- und ein Dragonerregiment) konzentrierte. Unterdessen setzt die 4. Kompagnie (Kommandant Dubiel) und die ihr rasch folgende 2. Kompagnie (Kommandant Żuliński) den Angriff fort.

Die Russen beschließen, das VI. Bataillon einzukreisen und niederzumachen. Die Situation wird überaus bedrohlich, da Fleszar bemerkt, daß der auf der Straße gegen Süden entsendete Gefechtstrain des Bataillons von russischer Kavallerie überfallen wurde. Vom Süden, das ist im Rücken, russische Kavallerie, vom Norden, das ist in der Front, Massen Infanterie, die vom

rechten Flügel an uns schon auf kaum hundert Schritt von der Straße herankommt, der einzigen Straße zwischen den Sümpfen. Der Kommandant befiehlt, kaltes Blut bewahrend, den Rückzug, formiert aus seinen sechs Kompagnien ein Karree, selbstverständlich nicht nach napoleonischer Art, aber ein dem Kampfgebiet angepaßtes bewegliches Viereck. Das sah folgendermaßen aus: Kommandant Lis löst seine 3. Kompagnie des VI. Bataillons in Schützenlinie auf, links von ihm tut dasselbe Kommandant Kretowicz mit der I. Kompagnie des V. Bataillons. Diese beiden Kompagnien schwenken in den Flügeln zu beiden Seiten der Straße. Hinter ihnen geht in Kolonne die 4. Kompagnie des V. Bataillons, und entsendet Sicherungen nach rechts und nach links, die die Schwenkung der Schützenlinie an der Front verlängern. Hinter der 4. Kompagnie gehen in enger Formation die Trainfuhrwerke, hinter ihnen die Gefangenen und hinter diesen in geschlossener Kolonne die 4. und 5. Kompagnie des VI. Bataillons, die die Reserve bilden und gleich der 4. Kompagnie des V. Bataillons Seitendeckungen aussenden. Die rückwärtige Seite des Karrees bilden Schützenlinien der 2. Kompagnie des VI. Bataillons.

Die durch diese Formation überraschten Russen, denen unser Feuer stark zusetzte, näherten sich nicht allzusehr der Straße. Fleszar gelang es nicht allein, seine sechs Kompagnien nahezu ohne jeden Schaden herauszuführen, sondern er brachte auch alle Trainfuhrwerke heraus, und, was das Wichtigste ist, er gestattete auch nicht einem einzigen Gefangenen zu entweichen.

Dieses in seiner Art einzige, in den Wäldern und Sümpfen Volhyniens langsam vorgehende Bataillon stieß unweit von W. Gal. auf unsere Belina-Schwadron mit Kommandanten Orlicz, der mit dem Befehle ritt, zur Abteilung Fleszars zu gelangen und ihr den Rückzugsweg zu weisen.

Allmählich zogen sich sämtliche Abteilungen auf den Ralliierungspunkt der I. Brigade zurück. Am 3. Oktober waren das Regiment des Kommandanten Trojanowski und das I. Regiment beisammen. In Vertretung des Offiziers Rydz-Smigły übernahm Offizier Fabrycy das Kommando über dieses Regiment.

Nun entwickelten zwei Eskadronen der Belina-Ulanen eine intensive Tätigkeit. Zur Ablösung der 1. Schwadron des Kommandanten Skotnicki traf aus Kowel die 3. Schwadron des Kommandanten Janusz Gluchowski ein. Eskadrons-Kommandant Gustav Dreszer (Orlicz) behielt beide Schwadronen bei und entsendete sie auf Patrouillen und Erkundungsritte. Während des Rückzuges aus W. Gal. nach Gal. und von da nach Man. vollbrachte unsere Kavallerie Wunder an Tapferkeit. Bei Gal. kam es auf einer Wald-

blöße beinahe zu einer Charge der Schwadron Skotnicki gegen Kosaken, die unverhofft in einer ganzen Sotnie hervorkamen; als sie aber unsere in Entwicklung begriffene Abteilung erblickten, wendeten sie im Nu die Pferde und jagten mit verhängten Zügeln davon.

Stets als Nachhut der Brigade oder auf Patrouillengängen, fast 24 Stunden im Sattel, errangen unsere Ulanen einen würdigen Platz neben der volhynischen Reiterei des Jahres 1863.

Kommandant Dreszer führte häufig selbst die Spitze oder die Nachhut, stets voll Schneidigkeit und Unternehmungsgeist. So beispielsweise riß er am 3. Oktober zwei Legionäre des VI. Regiments, die sich gegen Abend im Walde verirrt und von Kosaken umzingelt wurden, geradezu aus den Klauen der Russen heraus. Zu dritt stürzte er auf die Kosaken, verjagte sie, setzte die unglückseligen „Sechser“ auf die Packtaschen seiner beiden Ulanen, und, sich mit dem Karabiner gegen die Kosaken wehrend, gelangte er glücklich zu seiner Schwadron zurück.

Besonders hervorgehoben zu werden verdient die Tat eines Wachtmeisters der I. Schwadron, der trotz wütenden Feuers der russischen Infanterie mit einer wichtigen Meldung zum Legionsoffizier Haber-Mannspertl gelangte. Als man dem wackeren Belina-Ulanen auf dem Rückwege das Pferd unter dem Leibe weschloß, begann er nicht allein sich gegen die Russen mit dem Karabiner zu wehren, sondern er nahm dem Pferde den Sattel ab und traf in kurzer Zeit mit der ganzen Rüstung zur Schwadron zurück. Ohne diese Heldentat des Wachtmeisters wären unsere Verluste doppelt so groß gewesen, da Haber-Mannspertl von den Hauptkräften des Kommandanten Olszyna fast ganz abgeschnitten war.

Am 4. Oktober erhält Kommandant Bukacki den Befehl, Gal. wieder zu besetzen und es um jeden Preis zu halten. Der Legionsoffizier besetzt den westlichen Teil des Dorfes mit Patrouillen, hält die Positionen bis zum Anbruche des folgenden Tages, aber angesichts des feindlichen Uebergewichtes zieht er sich neuerdings nach Man. zurück. Den ganzen 5. Oktober gab es Kavalleriepatrouillen aus Gor. und aus Man.

Am darauffolgenden Tage rückte ein starkes Detachement des VI. Bataillons, zwei Kompagnien des III. Bataillons des I. Regiments sowie die 3. Schwadron der Belina-Ulanen aus Man. nach Perk. aus, wo es unter persönlichem Kommando von Rydz-Smigly in den Wäldern bis zum 9. Oktober verblieb.

Die vollständige Ausnützung der Soldaten, die im Dienste Uebermenschliches leisteten, die Schwierigkeiten in der Verproviantierung und in der Munitionszufuhr, das fürchterliche Klima, der Mangel an warmer Kleidung, die Biwaks in sumpfigen Wäldern, und insbesondere die unausgesetzten Kämpfe mit dem Feinde, dem die

heimische Bevölkerung tätige Hilfe leistete, — alles das erschöpfte nahezu ganz die Kräfte unserer Jungen. Eine mehrwöchige Ruhe ward für die Gruppe Smigly eine geradezu in die Augen springende Notwendigkeit.

Nach längeren Bemühungen erhielt die Gruppe, gleichwie das vor kurzem eingetroffene VI. Regiment, das nach der Schlacht bei K. eine gründliche Reorganisation heischte, eine vierzehntägige Rast. Am 11. Oktober gingen zwei Regimenter der I. Brigade nach Trojanówka ab, die Kavallerie und Artillerie aber nach Kowel.

Trojanówka, 12. Oktober 1915.

Maryan Dąbrowski.

*
*
.

In den Schützengräben des IV. Regiments.

(Aus einem Briefe des Offiziers J. P. B. an seine Familie.)

In Erwartung des Angriffes ging die Nacht träge dahin. Drei Tage und drei Nächte brodelte es am linken Flügel, jenseits des Flusses. Es rattern die Gewehre, es knattern die Maschinengewehre, es dröhnen die Geschütze. Und auf unserem Abschnitt herrscht Stille. Schon zum dritten Male wechselte vor uns die russische Division. Die „Eiserne Brigade“ war da und wurde von den Kugeln verscheucht; sie zog ab, um im Norden im Kampfe gegen preußische Garderegimenter Lorbeeren zu suchen. Auch die 71. Division war da, aber auch die zog ab, und eine neue Division besetzte die Stellungen vor uns. Gefangene sagen aus, daß auch sie ihr Glück versuchen will. Verschärfte Bereitschaft in den Schützengräben. Finstere Nacht, sorgsame Wache. Verschiedene Geschosse werden als Fühler des Todes ausgesendet. Der Schützengraben wehrt sich dagegen. An den Drahtverhauen Vedetten. Sie strengen Gesicht und Gehör an. Ermüdung übermannt sie, Schlaf lauert ihnen auf und List. Eine Leuchtrakete fliegt auf. Die Vedette möchte viel sehen wollen, alles auf einmal mit dem Blicke erfassen, die Dunkelheit vor sich tief durchdringen — vergebens, die Rakete, diese Freundin, ist schon verlöscht. Die Unruhe kehrt wieder. Die Geschosse rufen einen tiefen Widerhall hervor, ein Brausen des Waldes. Ist dieses Brausen nicht etwa das Getöse gebrochener Zweige, ist es nicht das Geknister von marschierenden Reihen, ist es nicht irgend ein von der Ferne tönendes Hurra?

Eine lange herbstliche Nacht, ah! Wann wird sich schon die Mondsichel zeigen, wann diese feuchte Dämmerung aufhören? Hinter uns in der Ferne das Donnern der Geschütze, hinter uns gegen den Himmel aufsteigende Leuchtraketen. Und dort liegt der Schützengraben, und dort lauert der Feind. Der Schlaf übermannt, der Schlaf quält. Familienbilder umschweben uns . . . aber man muß sorgsam wachen — der Schützengraben vertraut, der Schützengraben ist ruhig.

In der Dunkelheit des Schützengrabens schreitet über die liegenden Soldaten die Inspektion dahin — es schwingen die Nerven des Grabens. Sie geht vorbei. Da wieder hört man in dieser Stille ferne Stimmen: „Herr Oberst, ich melde mich gehorsamst als Kommandant des Abschnittes.“ Schritte. Aufblitzen einer elektrischen Lampe. „Herr Oberst, ich melde mich gehorsamst als Kompagniekommandant.“ Der Oberst geht vorbei. Von der Ferne hört man wieder neue Meldungen. Der Schützengraben wacht, der Schützengraben strengt sein Gesicht, sein Gehör an.

Die Novembernacht geht zu Ende, es tagt schon, Dünste steigen über den Sümpfen auf. 7 Uhr früh. Der Feind hat uns nicht angegriffen.

Nur irgendwo, weit am linken Flügel, sind noch Schüsse vernehmbar.

Vielleicht bekomme ich bald einige Worte von euch. Und für uns ist dieses Wort ein neuer, belebender Strom in unseren Adern, ein neuer Vorrat von Energie zu weiteren Kämpfen. Ihr wißt nicht, was die Post den Soldaten bedeutet, der von seinem Lande abgeschnitten ist! Ich erinnere mich, welche Freude uns die Post versuchte, die wir am dritten Tage der Schlacht bei Jastków empfingen. Und so manche Karte kam nach Piotrków zurück mit dem kurzen Vermerk: „Am 30. v. M. fiel Kamerad im Sturmangriffe auf den Feind bei Jastków den Heldentod.“

Schreibet

Aus Kongreß-Polen.

Das k. und k. Verwaltungsgebiet.

Aus Radom.

Nach Ernennung der vom Bürger-Komitee in Vorschlag gebrachten Schöffen beim Gemeinderichte der Stadt Radom fand am 18. März die Eröffnung des Gerichtes statt. Dieses, seit der Gerichtsreform des Jahres 1876 erste polnische Gericht ist folgendermaßen zusammengesetzt: Gemeinderichter ist Herr Kazimierz Wereszyński, gewesener Advokat. Ehrenschoffen sind: Izydor Cywiński, Leopold Dudkowski, Józef Gałęzowski, Władysław Gasowski, Piotr Godrat, Benjamin Hochman, Jehel Kammer, Gustaw Kindt, Józef Krause, Kazmierz Marks, Cezary Lattermann, Julian Peas, Stanisław Siczek, Jan Sasaki, Tymoteusz Szremski, Jan Trzebiński, Julian Wadowski und Aleksander Zieliński.

Den Ausweisen der Schulkommission zufolge wurden im Bezirke Radom 32 Schulen eröffnet, darunter sechs Privatschulen.

* * *

Deutsches Verwaltungsgebiet.

Ein gewählter Gemeinderat in Warschau.

Der Krakauer „Czas“ meldet nach dem „Kuryer Warszawski“: Die deutschen Behörden verständigten das Bürgerkomitee in Warschau, daß sie prinzipiell mit der Ersetzung des Bürgerkomitees durch einen gewählten Gemeinderat für Warschau einverstanden seien. Das Bürgerkomitee möge diesbezügliche Anträge bis zum 10. April vorlegen.

Zur Ausarbeitung dieser Vorschläge wurde ein Spezialausschuß unter der Leitung des Stadtpräsidenten Fürsten Lubomirski gewählt.

Warschauer Angelegenheiten.

Der sich in die Länge ziehende Uebergangszustand, in dem sich Warschau befindet und die von Tag zu Tag sich vergrößernden Schwierigkeiten der Entscheidung von die städtische Millionenbevölkerung betreffenden Angelegenheiten, zwangen das Bürgerkomitee der Stadt Warschau zur Erwägung, ob es denn zweckmäßig sei, daß die bisherige in kritischen Momenten für die Rettungsaktion errichtete Organisation, in weiterer Folge an der Spitze sozialer und städtischer Angelegenheit stehen soll und ob es nicht zweckmäßiger wäre, schon gegenwärtig durch Berufung eines Gemeinderates der Hauptstadt Warschau im Wege von Wahlen, zu normalen Bedingungen zu übergehen. Das Bürgerkomitee der Stadt Warschau hat stets die Notwendigkeit anerkannt, daß die Führung der städtischen Angelegenheiten sich in Händen von Leuten befinde, die durch Wahl hiezu berufen wären, und wenn es selbst diese Tätigkeiten übernahm, so geschah es einzig unter dem Zwange der geschichtlichen Ereignisse, die die Durchführung von Wahlen unmöglich machten. Nunmehr hat das Bürgerkomitee der Stadt Warschau den Beschluß gefaßt, sich an die Okkupationsbehörden mit der Erklärung zu wenden, die Verwaltung der Stadt wäre einem aus öffentlichen Wahlen hervorgehenden Gemeinderate zu überweisen.

Der Ausschuß des Vereines der Immobilienbesitzer hat, von der Erwägung ausgehend, daß die Vereinigung der Vorstädte für die Entwicklung der Stadt Warschau von hervorragender Bedeutung ist, in seiner Sitzung vom 7. März eine „Delegation für Groß-Warschau“ gewählt. Zweck und Aufgabe der Delegation ist die Popularisierung dieser Idee und das Streben, daß „Groß-Warschau“ nicht nur ein Losungswort bleibe, sondern zur Wirklichkeit werde.

*

Die Krakauer „Nowa Reforma“ vom 23. März berichtet aus Warschau:

Letzthin fand hier eine Arbeiterversammlung statt, an der über 400 Personen teilnahmen und die die Mitwirkung von Arbeitern im Bürger-Komitee zum Gegenstande hatte. Eine Anzahl von Rednern sprach sich für die Notwendigkeit einer Arbeiter-Repräsentanz in den städtischen Instituten aus.

In Verbindung mit der projektierten Reorganisation der Bürger-Komitees wurde eine Resolution angenommen, die die Forderung enthält, daß das Bürger-Komitee an die deutschen Behörden mit einem Memorandum herantrete, daß nur ein aus allgemeinen und gleichen Wahlen hervorgegangener Gemeinderat das Vertrauen der Bevölkerung besitzen und die überaus komplizierte Administration der Hauptstadt gehörig leiten könne.

Vom Haupt-Fürsorgerat.

Der Haupt-Fürsorgerat in Warschau befaßte sich jüngst mit zwei Angelegenheiten: mit der Sache des Importes von Lebensmitteln nach dem Königreiche und mit der Sache der Frühjahrssaaten. In beiden Angelegenheiten wurden den Okkupationsbehörden Memoranden vorgelegt. In der Sache des Lebensmittelimportes beschloß man überdies eine Adresse an den Papst zu übersenden, die Schwierigkeiten darzustellen, mit denen der Bezug von Lebensmitteln unter den gegenwärtigen Bedingungen verbunden ist und gleichzeitig den Vatikan um seine Intervention bei der englischen Regierung und um Erlangung einer amtlichen Bewilligung für die Zufuhr von Lebensmitteln für Polen zu bitten. Der Haupt-Fürsorgerat beabsichtigt diese Adresse dem Papste durch Vermittlung des päpstlichen Nuntius in München zu überreichen.

Die Versorgung mit Lebensmitteln.

Im Warschauer „Kuryer Polski“ vom 8. Februar lesen wir über die Ziele und Aufgaben des Wirtschafts-Ausschusses des Haupt-Fürsorgerates:

Die Versorgung des unter deutscher Okkupation befindlichen Gebietes mit Lebensmitteln wird von Tag zu Tag eine immer dringendere Angelegenheit. Die schlechte und ungenügende Ernährung könnte unter der Bevölkerung verschiedene Krankheiten und Epidemien hervorrufen, der Hunger würde Viele auf den Weg des Lasters drängen und zweifellos würden Banditismus und Diebstähle überhandnehmen. Einem solchen entgegenzuwirken, haben die Okkupationsbehörden die Bildung des Haupt-Fürsorgerates in Warschau und einer Reihe in der Provinz bereits bestehender oder im Entstehen begriffener Bezirks- und Gemeindefürsorgeräte

gestattet. Eines der Hauptziele und Aufgaben der Wirksamkeit dieser Institution ist gerade die Versorgung und zum mindesten die Teilnahme an der Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln. Diese Aufgabe haben in der Organisation der Fürsorgeräte die wirtschaftlichen Ausschüsse im Einvernehmen mit den Lokalbehörden, unter Vermittlung des Haupt-Fürsorgerates und der Zentral-Okkupationsbehörden in Warschau zu erfüllen. Bei entsprechender Arbeitsteilung in der Approvisionierung zwischen den Behörden und den Fürsorgeräten wird derlei Mitwirkung zweifellos sehr fruchtbringend sein. Die Teilung müßte darin beruhen, daß die Vorsteher der Bezirke die Lebensmittel für den Bezirk zu liefern und die Fürsorgeräte sich mit deren Aufteilung unter der Bevölkerung zu befassen hätten.

Ueberdies würden von den Okkupationsbehörden bei den an den Haupt-Fürsorgerat und die Bezirksräte adressierten Lebensmittelsendungen zweifellos die normalen Eisenbahntarife zur Anwendung gebracht werden und deren Transport wäre nach Möglichkeit in der Schnelligkeit den privilegierten Sendungen gleichgestellt.

Als Lebensmittelsendungen für die Fürsorgeräte wären Artikel des notwendigsten Bedarfes anzusehen, und zwar Roggen, Weizen, Gerste, Bohnen, Erbsen, Mais, Haidegries, Reis, Tapioka, Zucker, Tee, Salz, getrocknete und gesalzene Seefische, Heringe, Fette, frisches, geräuchertes und Gefrierfleisch, Petroleum, Seife, Kerzen und Zündhölzer.

Selbstredend wäre es erwünscht, daß sowohl die dem Haupt-Fürsorgerate oder den Bezirksräten gehörigen Waren als auch Transportmittel (Wagen, Pferde) von der Zwangsvollstreckung und der Requisition befreit sein müßten.

In dieser Sache hat der Haupt-Fürsorgerat ein erschöpfendes Memorandum ausgearbeitet und den Okkupationsbehörden vorgelegt.

Gegen die Spekulationswut.

Aus Warschau wird berichtet: Die deutschen Behörden treten energisch gegen die Spekulationsorgie auf. Amtlich wird verlautbart, daß verborgene Vorräte von notwendigen Lebensmitteln ohne Entschädigung des Spekulanten requiriert werden. Diese Nachricht schlug wie ein Blitz ein und zeitigte sofortigen Erfolg. Schon tags darauf gingen Agenten bei den Spekulationshändlern herum und schlugen ihnen den Ankauf mancher Waren zu niedrigeren als den früheren Preisen vor. Die Kaufleute vollzogen aus Furcht vor den Requisitionen nur ungern Transaktionen. In der nächsten Zeit ist wohl in Verbindung mit den Nachrichten über die Requisitionen eine Verbilligung der Preise für manche Artikel zu erwarten.

Die Wohltätigkeitsselbsthilfe.

Um die Wohltätigkeit der Bürger in der Provinz und insbesondere in den infolge des Krieges weniger verwüsteten Bezirken zu wecken, hat der Hauptfürsorgerat an die Fürsorgeräte der Bezirke Sierpce, Wieluń, Turka, Łęczycza, Koło, Kalisz, Konin, Kujawa, Lipnow, Rypin ein Zirkular gerichtet, in dem er unter anderem betont, daß die rein landwirtschaftlichen und insbesondere die Grenzbezirke, die sich nicht in der Kampflinie befanden, bedeutend weniger gelitten haben als der übrige Teil des Landes und nicht allein ohne jeden Beistand von außen zu überdauern in der Lage sind, aber daß sie selbst eine Einnahmequelle für unsere Selbsthilfe bilden sollten. Deshalb bittet der Hauptfürsorgerat, daß man die nach Befriedigung der lokalen Bedürfnisse verbliebenen Mittel an die Kasse des Hauptfürsorgerates in Warschau überweise.

Der Haupt-Fürsorgerat in Warschau entwickelt eine weitzügige Tätigkeit und hat sich in einer Anzahl von Sektionen und Kommissionen geteilt. Dessen Wohltätigkeits - Ausschuß hat die Einzelheiten für die Approvisionierungsaktion im Warschauer Bezirke festgestellt und inzwischen entsprechende Lebensmittel gesammelt, deren Wert am 1. März 53.797 Rubel betrug. Er erwartet bloß die Genehmigung des Projektes dieser Aktion, um mit der Verteilung zu beginnen. Die Tätigkeit des Ausschusses wird durch das von den Behörden erlangte Privilegium erleichtert, auf Grund dessen die Magazine des Wirtschafts-Ausschusses in Warschau einen Transitpunkt für Waren bilden, die außerhalb Warschau angekauft wurden und für die Großhandlungen der Provinz bestimmt sind. Gleichzeitig sammelt der Ausschuß Daten über den Stand der Lebensmittel in der Provinz.

Auf dem Gebiete unmittelbarer Hilfeleistung an die Opfer des Krieges hat der Wohltätigkeitsausschuß an kleinen Unterstützungen und Darlehen den Betrag von 9686 Rubel ausgegeben. Außerdem wurden 241 ganze Garnituren von Kleidungsstücken und Wäsche, sowie 6835 einzelne Stücke von Kleidern und Wäsche im Gesamtwerte von 3074 Rubel verteilt. Endlich veranlaßte der Fürsorgerat 8015 Rubel zur Erhaltung von Asylen für 513 Personen.

Der Ausschuß für Kinder- und Jugendfürsorge arbeitete im verflossenen Monate in weiterer Folge an der Systemisierung des Wirkungskreises der im Lande bestehenden Kinderheime, an der Beschaffung von Mitteln zur Erhaltung bereits bestehender und zur Gründung eines ganzen Netzes neuer Kinderhorte. Unter Vermittlung der bei diesem Ausschusse bestehenden Sektion „Das Dorf für

Kinder“ wurden in Dörfern 444 obdachlose Kinder untergebracht.

Der Haupt-Fürsorgerat in Warschau hat einen Aufruf an die Bauern erlassen, in dem sie zur Teilnahme an den Arbeiten der Bezirks- und Gemeinderäte eingeladen werden. Es hat dies die Popularisierung der Bestrebungen dieser Organisation unter den Volksmassen zum Ziele und, indem man deren Arbeit für alle zugänglich macht, die Hebung des gegenseitigen Vertrauens zwischen der Intelligenz und dem Volke, das ehemals von der russischen Verwaltung systematisch gestört wurde.

Gleichzeitig entstand in Warschau in der letzten Zeit ein neu organisierter Verein für Säuglings-Fürsorge. Der Verein erhielt vom Bürgerkomitee eine Subvention im Betrage von 3000 Rubel und publizierte in den Zeitungen einen Aufruf an die Gesellschaft, als dessen Ergebnis Spenden für diesen Zweck reichlich einfließen.

Eröffnung des Berufungsgerichtes.

Im Warschauer Palais Pac fand am 18. März die Eröffnung des Berufungssenates beim Kreisgerichte für die Gemeindegerichte und Friedensgerichte des I. Stadtbezirkes der Hauptstadt statt, der die höchste und letzte Instanz in der Organisation der Okkupationsgerichte bildet, die von polnischen Juristen repräsentiert werden und in polnischer Sprache Recht sprechen.

Die erste Sitzung fand im Saale des ehemaligen II. Strafsenates statt. Pünktlich um 10 Uhr erschien im Saale der volle Erkenntnisssenat, der sich aus den Herren Ludwik Marczewski als Vorsitzenden und Waclaw Pełowski und Antoni Neymann als Beisitzern zusammensetzt.

Präsident Marczewski ergriff das Wort zu folgender Ansprache: „Ich erkläre den Berufungssenat beim Warschauer Kreisgerichte für eröffnet. Aufgabe dieses Senates ist die Judizierung in zweiter und letzter Instanz von Berufungen gegen Urteile des Friedensgerichtes im Kreise der Hauptstadt Warschau. Angesichts der Erweiterung der Kompetenz in der Rechtsprechung in letzter Instanz wird dem Appellationsgerichte eine große Verantwortlichkeit auferlegt. Andererseits ist sich das Gericht — wegen der Verpflichtung, alte und neue Gesetze in Anwendung zu bringen — der großen Schwierigkeiten bewußt, die seiner warten, aber es ist vollkommen überzeugt, daß sämtliche Schwierigkeiten werden beseitigt werden, sobald die polnischen Juristen durch ihr Wissen und ihre Erfahrung dem Gerichte in Erfüllung der ehrenvollen Aufgabe des Ausmaßes der Gerechtigkeit zu Hilfe kommen.“

Darauf schritt das Gericht zur Erledigung der Angelegenheiten. Von 14 Angelegenheiten, die zur Verhandlung standen, wurden elf erledigt.

Aus Czestochowa.

Wer die ehemals regsame Fabriksstadt Czestochowa gekannt hat und sie mit dem heutigen Zustande vergleicht, wird sich des Eindruckes nicht erwehren können, daß die Stadt ihren Charakter und sogar ihr Aussehen vollkommen verändert habe. Es rauchen nicht die Fabriksschloten, das Leben in den Werkstätten hat aufgehört, Handel und Industrie sind bedeutend geschwächt, selbst der Verkehr der Pilger ist auf ein Minimum beschränkt. Die Bevölkerung ist um etwa 40 Prozent geringer, davon entfällt die Hälfte auf die Arbeiter, die des Erwerbes wegen allmählich nach Deutschland ausgewandert sind. Eine Folge der Stagnation ist selbstredend der Mangel an Bargeld und Not.

Die auf eine breite Basis gestellte Rettungsaktion bewahrt die Bevölkerung vor endgültigem

Verderb. Zwei Komitees leiten die ganze Aktion. In den verschiedenen Stadtbezirken wurden sechs Küchen eröffnet, in denen im Monate Dezember 240.000 unentgeltliche Mittagmahle hinausgegeben wurden, bestehend aus Suppe und einem Stück Brot. Der im Laufe eines Monats für verschiedene Wohltätigkeitszwecke durch das Komitee „Opieka dorażna“ (Sofortige Hilfe) ausgegebene Betrag erreicht nahezu 42.000 Rubel. Nach einer Information der Krakauer „Nowa Reforma“ zählte Czestochowa im Dezember 11.000 Familien, die von der öffentlichen Fürsorge lebten. Präsident des Hilfskomitees „Opieka dorażna“ ist Pater Fulmann.

Das Schulwesen in Czestochowa steht in voller Blüte. Sieben Gymnasialschulen, drei für Knaben und vier für Mädchen, funktionieren vortrefflich unter der Leitung auserwählter Direktoren und Direktorinnen. Der Charakter dieser Schulen ist durchaus polnisch. Auch die zahlreichen polnischen Volksschulen sind sehr frequentiert.

Aus der politischen Tageschronik.

Das Verhältnis zwischen Galizien und dem Königreiche Polen. Vom Sekretariat des Obersten National-Komitee in Krakau wird mitgeteilt: In der Vollversammlung des Obersten National-Komitees am 18. März wurde in der Frage des Verhältnisses zwischen dem Obersten National-Komitee und dem Königreiche eine umfangreiche und erschöpfende Diskussion durchgeführt. Von allen Rednern wurde die Hoffnung auf die baldige Errichtung einer nationalen Vertretung des Königreiches Polen ausgesprochen. Es wurde einstimmig der Beschluß gefaßt, namens des Obersten National-Komitees den Antrag auf Einberufung einer Vollversammlung aller Reichsrats- und Landtagsabgeordneten mit Rücksicht auf das Verhältnis Galiziens zum Königreiche zu stellen. — Wie wir erfahren, wurde in der Sitzung der politischen Kommission des Polenklubs am 24. März in Wien von den Mitgliedern des Obersten National-Komitees diese Angelegenheit zur Sprache gebracht.

Reise Dr. Leos nach Warschau. Vom 29. März wird gemeldet: Dieser Tage begibt sich der Präsident der Stadt Krakau Geheimer Rat Dr. Leo nach Warschau, um als Mitglied des österreichisch-ungarischen Rettungskomitees für Polen mit den dortigen humanitären Kreisen in Fühlung zu treten.

Der Vierverband und die Polen. Späte Einsicht beginnt den Franzosen aufzudämmern, daß Rußland in Polen das betrügerische Spiel ausgespielt hat und nach dem militärischen Siege der

Zentralmächte der politische Sieg nunmehr der österreichisch-ungarischen Monarchie zufällt. Symptomatisch sind zwei Artikel, die der bekannte französische Publizist, Edmond Privat im „Journal de Genève“ über das Verhältnis der Polen zum Vierverbande veröffentlicht. Der Verfasser knüpft an die Depesche des Wolffschen Bureau an, die die Resolution politischer Gruppen Warschaus zu Gunsten der Zentralmächte mitteilte (vergleiche „Polen“, Heft 63. „Erfreuliche Entwicklungen des politischen Gedankens“) und deutet in seinen Ausführungen darauf hin, daß die Polen der ewigen, feierlich klingenden Versprechungen müde seien und wirkliche, greifbare Garantien für die guten Intentionen ihrer bisherigen Tyrannen verlangen. Oesterreich gab sie schon vor dem Kriege in Gestalt der Autonomie Galiziens, auch Deutschland sah nach der Einnahme Warschaus ein, daß man andere Töne anschlagen müsse, und tat es hauptsächlich durch die Eröffnung der Warschauer Universität und die Zulassung polnischer Schulen. Nur die Alliierten schweigen hartnäckig. Die polnische Bevölkerung, die vergebens auf eine Erklärung der westlichen Verbündeten wartet, wird der aktiven österreichischen Propaganda immer zugänglicher und begrüßt mit immer wachsender Sympathie die polnischen Legionen, mit ihren nationalen Fahnen. Im zweiten Artikel, der den Titel „Oesterreich und die Polen“ führt, beweist der

Autor, daß die Polen Hand in Hand nur mit denjenigen gehen werden, die ihnen wirkliche glaubwürdige Freiheit sichern. Oesterreich vermag Polen in dieser Hinsicht jede Sicherheit zu bieten. Da von den Alliierten die polnische Frage der ausschließlichen Kompetenz Rußlands überlassen bleibt, so muß nach Ansicht des Verfassers die österreichische „Orientierung“ in Polen den Sieg gewinnen.

Die Begegnung österreichischer und ungarischer Parlamentarier. Von deutschparlamentarischer Seite wird der „Neuen Freien Presse“ (28. März) über die am 25. März in Wien stattgefundene Zusammenkunft hervorragender österreichischer und ungarischer Parlamentarier mitgeteilt: Die Teilnehmer an dieser Zusammenkunft sind mit dem Verlaufe in jeder Richtung zufrieden. Obwohl dieses Zusammensein nur eine unverbindliche Aussprache im Rahmen einer gesellschaftlichen Veranstaltung bezweckte, ist doch der Tatsache, daß sich die führenden Politiker beider Staaten über eine Reihe gemeinsam zu behandelnder Fragen, so den österreichisch-ungarischen Ausgleich, das Wirtschaftsbündnis mit dem Deutschen Reiche, ferner über die Polenfrage und über eine Reihe wirtschaftlicher Angelegenheiten auszusprechen in der Lage waren, der entsprechende Wert beizumessen. Bei den zur Aussprache erschienenen Parlamentariern beider Staaten war das aufrichtige Bestreben vorhanden, in diesen verschiedenen Fragen die gemeinsamen Richtlinien zu finden, die zu ihrer beide Teile befriedigenden Lösung führen sollen. Die, wie man sieht, als sehr zweckmäßig erscheinenden unverbindlichen Besprechungen der füh-

renden Parlamentarier beider Länder werden ihre Fortsetzung finden und, wie bereits aus dem Resultate der Zusammenkünfte vom 30. Jänner und 25. März hervorgeht, von hervorragend wohlthätigem Einflusse auf die Gestaltung der politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Staaten der Monarchie sein.

Polenpolitik und Verhältniswahlrecht. Unter diesem Schlagworte lesen wir in den „Münchener Neuesten Nachrichten“ vom 18. März: Die „Liberale Korrespondenz“ verbreitet folgende Anregung des Abgeordneten Gothein: „Zu den wichtigsten Fragen der Neuorientierung der inneren Politik gehört eine Versöhnung mit den fremdsprachlichen Elementen, von denen die Polen weitaus der bedeutendste Teil sind. Nun ist es eine alte Erfahrung, daß diese Gegensätze durch nichts so sehr gefördert werden wie durch ein Wahlsystem, bei dem in jedem Wahlkreise die absolute Mehrheit entscheidet, wo eine Stimme ausschlaggebend sein kann, wer das Mandat erringt. Will man den nationalen Streitigkeiten vorbeugen, so ist es dringend erwünscht, bei den Reichstagswahlen ein System einzuführen, bei dem jede abgegebene Stimme ihren Zweck erfüllt, bei dem die Mandate nach der Zahl der abgegebenen Stimmen eines größeren Bezirkes verteilt werden. Gerade für die gemischtsprachigen Gebiete erweist sich die Verhältniswahl als das Gegebene. Sie schafft die Wahlzwickigkeiten und die damit unvermeidliche Verbitterung von vornherein aus der Welt. Man sollte daher in Erwägung ziehen, ob es nicht zweckmäßig wäre, wenigstens für diese Gegenden schon bei den nächsten Wahlen durch ein Sondergesetz die Verhältniswahl einzuführen.“

Wege und Ziele der polnischen Kultur.

Von Dr. Eduard Goldscheider.

(Fortsetzung.)

XLII.

Es war dieser Jugend, die Polens Zukunft schmieden sollte, nicht beschieden, sich lange für die große kulturelle Sendung vorzubereiten, die ihrer harrte. Denn plötzlich fiel ein Blitz aus heiterem Himmel. In Petersburg begann recht unvermittelt ein scharfer Wind gegen das Polentum zu wehen. Der alternde Zar war willenlos dem verhängnisvollen Einfluß Arakcejevs und anderer Dunkelmänner ärgster Sorte verfallen, alle guten Geister seiner Jugend hatten ihn verlassen und nur die schrecklichen Gespenster, die ihn an den Tod seines Vaters gemahnten, waren um ihn geblieben und plagten ihn auch am hellichten

Tage. Alexander hatte Angst... Angst vor seinen Ministern und Ratgebern, vor seiner nächsten Umgebung, vor seiner eigenen kranken Seele, die von der Erinnerung an den Vätermord zu Tode gehetzt wurde. Vor allem aber Angst vor all jenen Vereinen und Verbänden der Jugend, vor denen ihn seine rück-schrittlichen Ratgeber schon aus dem Grunde nicht zu warnen aufhörten, weil es in ihrem Interesse lag, die Nervosität des Zaren möglichst zu steigern. Sie wußten, daß sie auf diesem Wege am leichtesten ihre dunklen Pläne verwirklichen und die letzten Reste liberaler Anwandlungen aus der Seele ihres kaiserlichen Herrn verschleuchen würden. Und sie hatten um so

leichteres Spiel, als tatsächlich einzelne jener Vereinigungen und Freimaurerlogen, die in großer Zahl im ganzen Reiche entstanden waren, ziemlich weitgehende soziale und politische Programme formulierten, die den Vertretern des offiziellen Rußland eine gefährdende Umsturzbeziehung zu verkünden schienen. Am allerwenigsten war dies freilich gerade bei den polnischen Vereinigungen der Fall und nicht einmal die berühmte „Patriotische Gesellschaft“, die später tatsächlich gewisse Beziehungen mit den russischen Verschwörern anknüpfen sollte, dachte zunächst an irgendwelche revolutionäre Tätigkeit, von ihren ersten Führern mag dem einzigen Waleryan Łukasiński, „dem polnischen Prometheus“, der durch langjähriges Martyrium in moskowitzischen Kerkerzellen für den lautereren Patriotismus seiner heißen Seele büßen mußte, ein genau umschriebenes Programm vorgeschwebt haben. Er allein mag von allem Anfang an geahnt haben, daß jede wirkliche freiheitliche Bewegung auf polnischer Seite früher oder später zum offenen Aufruhr gegen die russische Knechtung führen müsse. Ihm allein mögen Ziel und Weg kein von geheimnisvollen Nebeln verhülltes Geheimnis gewesen sein, während die Schar seiner Jünger sich noch mit allerlei allgemeinen Begriffen begnügte, mit liberalen und nationalen Forderungen, die sich sehr wohl im Rahmen der bestehenden Verfassung verwirklichen ließen.*) Vollends harmlos jedoch waren in politischer Beziehung die Studentenverbindungen, die an der Universität von Wilno entstanden waren. Trotzdem wurden gerade sie von den Schergen des Zaren zum ersten Opfer ausersehen. Nachdem man Czartoryski seines Amtes als Kurator enthoben hatte, trat der kaiserliche Kommissär Senator Nowosilzow an seine Stelle, dessen „Strafexpedition“ nach Wilno mit der jähen Verwüstung des „polnischen Athen“ endete. Man schleppte Schüler und Professoren in Gefängnisse, verurteilte viele von ihnen zu langjährigen Kerkerstrafen, verschickte ungefähr fünfzig Studenten zur Zwangsarbeit in die sibirischen Bergwerke, ver-

wies andere zur ewigen Verbannung ins Innere Rußlands. Auch Adam Mickiewicz erhielt nach halbjähriger Untersuchungshaft den Auftrag, das Land zu verlassen. Die gegen ihn eingeleitete Untersuchung hatte „unvernünftigen polnischen Nationalismus“ und den „Versuch, dem Herrn Minister für Aufklärung Lehren zu erteilen“, ergeben. Polens größter Dichter sollte seither nie mehr seine heimatliche Erde betreten, die Wilnoer Universität aber hat wenige Jahre später zu existieren aufgehört. Sie starb — an den Folgen des Aufstandes von 1830.

Der polnischen Kultur, dem rastlos vorwärtsstürmenden polnischen Geist, wurde damit der letzte offizielle Rückhalt entzogen, nachdem sie schon früher von derselben russischen Hinterhältigkeit, die einst das „*liberum veto*“ so fürsorglich behütet hatte, auf die Bahn des „*liberum conspiro*“ gedrängt worden war. Die Schergen und Spione des Zaren, die alle Brunnen vergifteten und mit unerbittlicher Konsequenz jede freiheitliche Regung niederhielten, hatten es richtig zuwege gebracht, jenen Verbänden und Organisationen, die ursprünglich nichts anderes denn eine Vertiefung der nationalen Seelenkultur bezweckten, den Stempel des Verschwörertums aufzudrücken. Unter dem schweren Drucke des politischen, geistigen und wirtschaftlichen Raubbaues, den die großen und kleinen Satrapen des Zaren im ganzen Lande zu treiben angingen, reifte allmählich die Erkenntnis heran, daß Polen von Rußland nichts mehr zu erwarten habe. Das Jahr 1822, die schamlose Vergewaltigung der Wilnoer Universität hatte die große Erkenntnis gebracht; seither war es klar geworden, daß es für das Polentum in seinem Verhältnis zum Russentum nur noch zwei Wege gebe: den Verzicht oder den Kampf, völliges Fallenlassen aller nationalen Aspirationen oder ihre Verteidigung bis zum letzten Blutstropfen. Daß es sich für diesen letzteren Weg entschloß, ist eines seiner größten Verdienste um die Kultur des Abendlandes. Das Polentum blieb nach wie vor das feste Bollwerk des Westens gegen den Osten, die schützende Vormauer Europas gegen das Moskowitertum. Durch sein großes russisches Martyrium hat es sich selbst gerettet und zugleich den Russen den Weg nach dem Westen verlegt. Den tausenden und aber-tausenden namenloser Helden, die seit 1822 bis 1914 in den dumpfen Kasematten der russischen Festungen und in den

*) Vergl. Wilhelm Feldman: „Dzieje polskiej myśli politycznej“ (Geschichte des politischen Gedankens Polens), der einzige bisherige Versuch einer historischen Darstellung der Entwicklungswege des politischen Gedankens in Polen seit 1795. Der erste Band umfaßt den Zeitraum bis zum Jahre 1863, der zweite ist noch nicht erschienen. Eine deutsche Ausgabe dieses Werkes wäre wohl gerade jetzt sehr erwünscht.

finsternen Bergwerken Sibiriens ihr Leben lassen mußten, hat es Europa nicht in letzter Reihe zu danken, daß es nicht schon viel, viel früher die Segnungen der „russischen Kultur“ zu verspüren bekommen hat, als gerade jetzt, da politische Verblendungen zwei große Kulturvölker des Westens zum Bündnis mit dem Zarentum verleitet hat . . . Eine restlose politische und kulturelle Unterjochung Polens durch Rußland hätte das berüchtigte Testament Peters des Großen (das, mag es auch gefälscht sein, in Wirklichkeit doch den eigentlichen Kern der politischen Ideologie Rußlands darstellt) seiner Verwirklichung um ein Erhebliches näher gerückt. Polens hundertjähriger Freiheitskampf hat dies verhindert.

„Für unsere und für Eure Freiheit!“ lautete die Parole der ersten Verkünder einer allgemeinen Auflehnung gegen die russische Knechtung. Jahrelang gaben sich die Führer der geheimen polnischen Verbindungen der Täuschung hin, sie würden im Verein mit ihren russischen Freunden in den großen Kampf gegen das offizielle Rußland ziehen. Sie traten mit den russischen Geheimgesellschaften in Beziehungen, sie unterhandelten mit den Dekabristen, mit dem „Bund des Nordens“ und mit dem „Bund des Südens“, aber immer wieder sollte sich schon damals die Unvereinbarkeit der polnischen und der russischen Ideologie erweisen. Die kulturellen, sozialen und religiösen Gegensätze waren so stark, daß sie die zahlreichen politischen Berührungspunkte immer wieder in den Hintergrund drängten und eine wirkliche Verständigung niemals aufkommen ließen. Ueberdies standen die russischen Freunde selbst den politischen Idealen der polnischen Revolutionäre kühl bis ans Herz hinan gegenüber und fast gewinnt man den Eindruck, als hätten die meisten von ihnen schon in den Jahren 1820—1830 die Peripherie jenes Ideenkreises abzuschreiten begonnen, der die Ideologie des heutigen „liberalen“ Rußland einschließt, also „Befreiung“ jener slawischen Brüder, die nicht so glücklich sind, dem russischen Staatsverbände anzugehören und Vereinigung möglichst ausgedehnter Landgebiete unter russischer Herrschaft. Ihnen fehlte offenbar jegliches Verständnis für die nationalen Ideale der Polen und ihre Ideengemeinschaft mit den polnischen Freunden endigte an den Grenzen eines aus den Tiefen des moralischen und sozialen Bewußtseins hervorgeholten Ab-

scheus gegen den Zarismus und den „Tschin“. Und so grundverschieden war die Freiheit, die sie meinten, von jener, die die Herzen der Polen erfüllte, so sehr hingen sie im Grunde an den Ketten, die sie verabscheuten, daß Adam Mickiewicz seinem aus Frankreichs freiem Land „an die russischen Freunde“ gerichteten Gruß, die grausam-ironischen Worte beifügen durfte:

„Klagt Einer wider mich — die Klage soll mir heißen
Das Bellen eines Hundes, der sich in den Zwang
Des Halsbands eingelebt so knechtisch und so lang'
Daß er gar beißt die Hand, die's will zerreißen.“*)

Die russischen Verschwörer schmiedeten Anschläge gegen das Leben des Zaren und suchten Helfer, wo sie eben zu finden waren — von der gewaltigen Seelennot der Polen, von ihrer metaphysischen, elementaren Sehnsucht nach Licht und Freiheit, nach der Selbständigkeit und nach dem Selbstbestimmungsrecht hatten sie keine Ahnung . . . Und als dann jene stürmische Novembernacht (1830) ins polnische Land zog, in der Warschau das Zeichen zur Empörung gab, da hatte man auf russischer Seite die alte Losung: „Für unsere und für Eure Freiheit!“ längst vergessen. Das fortschrittliche Rußland kümmerte sich nicht mehr um das rebellierende Polen, das dem offiziellen Rußland offen den Krieg erklärt hatte. Zwei feindliche Welten standen einander gegenüber: der Westen und der Osten, Freiheitsdrang und Sklavensinn, Kultur und Unkultur . . .

Der hoffnungsvolle Impetus der Jugend, der Fähnriche, die kaum den Knabenschuhen entwachsen, riß das ganze polnische Heer mit und an allen Türen und Fenstern des Landes rüttelte der brausende Sturm der Empörung. Aber auch dieser große Kampf, in dem der polnische Soldat sich neuerlich mit unvergänglichem Lorbeer schmückte, konnte Polen nicht mehr retten. Denn der Sturmnacht, in der der Großfürst Konstantin in feiger Ohnmacht aus Warschau geflüchtet war, und den verheißungsvollen siegreichen Schlachten der ersten Kriegsphase folgte nach zehn Monaten heldenmütigen Ringens — Ostrółęka, wo sich Polens Jugend verblutete,

*) Aus dem „Epilog“ zur „Totenfeier“ („Dziady“) von A. Mickiewicz — übersetzt von Siegfried Lipiner.

und die Kapitulation Warschaus. Polen hatte den Krieg gegen den übermächtigen Gegner verloren, aber siegreich war auch diesmal das Polentum geblieben. Seine geistige Befreiung aus den Fangarmen des Russentums war vollzogen. Auf dem Schlachtfeld von Ostrółęka ist sie endgültig erkämpft worden.

XLIII.

Auf Stadt und Land legte sich nun Nikolaus I. schwere Tyrannenhand. Kerker, Knute, Galgen und Sibirien traten ihre Herrschaft an und in der schwülen stickigen Atmosphäre des nikolaischen Systems erstarb jede sichtbare Regung des nationalen Gefühls. Aber gerade jetzt setzte machtvoll die große Aera in der Entwicklungsgeschichte der polnischen Kultur ein, die Zeit der gewaltigen Umwertungen und der rastlosen Prägung neuer Werte, der intensivsten Vertiefung und Verinnerlichung des ganzen geistigen Besitzstandes, die Zeit der großen Andacht und der großen Sammlung des polnischen Geistes. Es war dies die Aera der Emigration und die Blütezeit der sogenannten romantischen Dichtkunst Polens.

„Der Pole, dem man ja nachrühmt,
daß er mehr als das Leben
Sein Land liebt, ist doch immer bereit,
es aufzugeben,
In die Fremde zu wandern, die Jahre
dort hinzubringen,
Heimatlos und im Elend, mit Welt und
Schicksal zu ringen,
So lang' ihm noch im Sturme und in
den Glücks Ruinen
Die eine Hoffnung leuchtet: Dem
Vaterland zu dienen.“*)

Im Lande selbst gab es vorerst nirgends auch nur die primitivsten Vorbedingungen für eine Fortsetzung der Pflege nationaler Kultur, geschweige denn für irgendwelche kulturelle Arbeit wirklich schöpferischer Natur. Rußland „pazifizierte“ seine polnischen Provinzen, Oesterreich und Preußen versuchten, ihre polnischen Ländergebiete zu germanisieren. Der polnische Geist mußte sich flüchten, um nicht zugrunde zu gehen, die Volksseele mußte sich vom Volke trennen, um das Volk selbst zu retten . . . Sie ging in die Fremde, „mit Welt und Schicksal zu

ringen,“ immer von der großen Hoffnung: „dem Vaterland zu dienen“ geleitet. Ueber Westeuropa ergoß sich die große Welle der polnischen Emigration, neuerlich die schon seit 1795 bestehende Diaspora verstärkend. Die überlebenden Soldaten überschritten die Grenze, um nicht in die Hände des russischen Gegners zu geraten, die geistigen Führer des Volkes, die Initiatoren und Lenker des Aufstandes, kurz Alles, was Name, Rang und Einfluß im nun zusammenbrechenden „Königreich Polen“ besaß, die Elite der polnischen Intelligenz schüttelte den Staub der vaterländischen Erde von den Sohlen. Das geistige Polen begab sich auf die Wandererschaft.

Noch nie und nirgends hat irgend ein Wanderer aus der Fremde so kostbare Schätze heimgebracht. Fern von der Heimat wird des Polentums herrlichste Waffe geschmiedet, die es von nun an gegen jegliche Gefahr schützen soll: die Ideologie, die das Gefühl der Vaterlandsliebe zum kategorischen Imperativ der polnischen Seele gestaltet. Es hat in jenen drei bis vier Jahrzehnten, da Polen immer unterwegs und eigentlich niemals zu Hause war, stets so viele Richtungen, Lager, Parteien, Fraktionen und Fraktiönchen unter den Emigranten gegeben, daß eine halbwegs erschöpfende Darstellung der damaligen Wege der polnischen Kultur in diesem Zusammenhange ganz ausgeschlossen erscheint. Nur eine eingehende Geschichte der polnischen Emigration (trotz überaus zahlreicher Monographien fehlt es übrigens bisher an einem das Gesamtbild jener großen Zeit festhaltenden Werke) könnte und müßte den Nachweis erbringen, daß alle diese Wege bei aller, anscheinend noch stark akzentuierter Verschiedenheit stets konsequent demselben Ziele zustrebten. Es gibt eben vielleicht kaum ein zweites Volk, das in ähnlich hervorragendem Maße die Fähigkeit der Differenzierung besäße, wie das polnische. Vorzug und Schwäche zugleich, hängt diese Fähigkeit wohl nicht in letzter Reihe mit dem schon so häufig betonten polnischen Individualismus zusammen, der ja begreiflicherweise gerade in einer Zeit, da sich alle ganz klar der großen Tatsache bewußt geworden waren, das Polentum erlebe seine welthistorische Schicksalsstunde, sich schwer zurückdrängen ließ. Mit gebieterischer Kraft drängte sich jedem, der da denken wollte, die Notwendigkeit auf, die eigentlichen Ursachen des politischen Zusammen-

*) Adam Mickiewicz: „Herr Thaddäus oder der letzte Einritt in Litauen“ („Pan Tadeusz czyli Ostatni zajazd na Litwie“) übersetzt von Siegfried Lipiner.

bruches zu ergründen, den zunächst einzuschlagenden Weg vorzuzeichnen, die Grenzen des eigenen Könnens abzu- stecken (Mickiewicz hatte da schon viel früher die geniale Formel geprägt: „Miß deine Kraft am Ziele, das Ziel nicht an der Kraft!“) und der Hoffnung, der großen, leuchtenden Hoffnung, die noch alle belebte, trotzdem sie nur auf Gräbern aufgepflanzt war, jene Richtung zu leihen, die am ehesten einen praktischen Erfolg zeitigen könnte. Kein Wunder also, wenn die Einen den Weg zu Polen „durchs Volk“, durchs polnische Volk, wieder- finden wollten, die anderen durch Europa, wenn die Einen ihre ganze Tätigkeit auf die wirtschaftliche, soziale und geistige Emanzipation des „gemeinen Volkes“ ver- legen zu müssen glaubten, dessen „unver- brauchbare Kraft“ das Vaterland aus der Knechtschaft befreien sollte, die anderen jedoch auf fremde Hilfe vertrauend, sich um die Gunst der europäischen Diploma- ten umsahen. Man pflegt im allgemeinen zwei große Gruppen der polnischen Emi- gration zu unterscheiden: die „Demokra- ten“ und die „Konservativen“, die „Demokratische Gesell- schaft“, die die große Revolutionierung aller Völker auf ihre Fahne geschrieben hatte und des „ungekrönten Königs“ Adam Czartoryskis „Hotel Lambert“, das sich im Wesen auf die Kunst der Di- plomatie verlegte. In Wirklichkeit han- delt es sich da eigentlich nur um einen schematischen Behelf, der meritorisch nicht allzu stark ins Gewicht fällt, wenn auch diese beiden Gruppen einander zeit- weise recht intensiv bekämpft haben mö- gen. Hier wie dort waren im Wesen die Ziele identisch, hier wie dort die große Triebfeder alles Handelns die gewaltige Seelennot eines um sein Selbstbestim- mungsrecht gebrachten Kulturvolkes, die quälende Sehnsucht nach dem eigenen Heim, das hohe moralische Bewußtsein der heiligen Pflicht, alle Kräfte dem Dienste des Vaterlandes zu weihen. Es gab da — im Alltagswerk pflegt das Un- glück selten einigende Wirkung zu üben — gerade genug kleinlichen Zank und trotzigem Hader und faktiöses Mißtrauen, denn eng beieinander wohnen Individualis- mus und Eigensinn und doppelt schwer bedrückt die Alltags Sorge das Herz des Heimlosen, aber über dieser ganzen, so tief unglücklichen, weil depossidierten, Welt leuchtete das große Glück der Idee und das stolze Dreigestirn einer der höchsten Vollendung zustrebenden Dichtkunst.

Adam Mickiewicz, Juliusz Słowacki, Zygmunt Krasiński — mit scheuer Ehrfurcht nennt jeder Pole diese drei Namen... Es sind drei Symbole der geistigen Höchstleistung eines Kultur- volkes, das sich plötzlich mitten im Wege zu höheren Entwicklungsstufen aus der Bahn normaler Evolution geschleudert sah, Ahasvers schreckliches Los vor Augen. Sie heißen schlechtweg: „Die drei Seher“ („trzej wieszcz“), denn die einfache Bezeichnung „Dichter“ genügt nicht mehr, um der Bedeutung die- ser drei geistigen Führer des polnischen Volkes gerecht zu werden, die das Wun- derwerk zuwege gebracht haben, im Augenblick der tiefsten Not dieses Vol- kes seine Kultur, seinen ganzen geistigen Besitzstand, seine Seele, die, gleich dem Reiche, selbst dem Untergange geweiht schienen, zu retten, ihnen einen neuen herr- lichen Tempel zu errichten, ein „monu- mentum aere perennius“, das zugleich ein ewiger, unvergänglicher Wegweiser. Es ist nur selbstverständlich, daß bei einem Volke, das seine politische Selbständigkeit und die Möglichkeit einer ungehemmten Betätigung auf allen Gebie- ten geistiger Arbeit einbüßt, Literatur und Kunst eine andere Mission zu erfüllen ha- ben, als bei Völkern, deren politische Machtentfaltung und soziale Entwicklung in normalen Bahnen verläuft. Und häufig genug bot die Weltgeschichte die Be- stätigung der grausamen Wahrheit, daß das Unglück eines Volkes das Glück seiner Kunst zu sein pflegt. Aber trotzdem steht wohl das Musterbeispiel Polens ver- einzelt da. Den großen Romantikern der Emigration wird der geheiligte Name des Vaterlandes zum „weinenden Gebet und zum leuchtenden Blitz“ (Słowacki) und alles, was die polnische Seele bewegt, ihre abgrundtiefe Sehnsucht, ihr elemen- tarer Haß gegen den russischen Henker, ihre im Sturm und Drang des Wander- lebens erworbene Demut, ihr wildes Auf- lodern gegen die Grausamkeit des Ge- schickes, ihr unerschütterliches Festhalten an den Tröstungen der christlichen Welt- anschauung, ihre zutiefst verankerte Ueberzeugung von einer ganz be- sonderen Sendung des Polen- tums, ihr fester Glaube an die Auf- stehung, Leid und Reue, Scham und Gram, Verzweiflung und Hoffnung, Entsagung und himmelstürmende Sehnsucht — das alles fand seinen höchsten künstlerischen Ausdruck in den Worten und Werken der „drei Seher“. Wenn je der Begriff, der hinter dem Worte: „Nationalliteratur“

steht, voll ausgeschöpft wurde, so geschah dies in Polen, wo seit den Zeiten der Romantik die Dichtkunst so eng mit dem nationalen Leben verknüpft ist, daß sie auch heute noch — ja heute vielleicht noch mehr denn je — gleich einem entwurzelten Baum elend verdorren müßte, würde sie jemals zur bloßen „Kunst um der Kunst willen.“ So war denn im Grunde die große geniale Kunst der polnischen Romantiker „Tendenzkunst“ in dieses Wortes buchstäblichster Bedeutung, fast jedes einzelne ihrer Lieder war „ein politisch Lied“, aber trotzdem kann diese Dichtkunst auch vor dem strengsten Richterstuhl der Aesthetik bestehen, trotzdem darf die Behauptung gewagt werden, daß es kaum ein Kulturvolk gibt, mit dessen Dichtkunst die polnische sich nicht messen könnte. Der erste der großen Meister, der in der Fremde seinen heimlosen Landsleuten das lockende Bild der fernen Heimat vorführen will, um ihren Sinn aufzurichten und ihre Herzen zu stählen, schafft ein großes, monumentales Epos, das in der ganzen Weltliteratur einen ganz exzeptionellen Platz einnimmt, jedenfalls aber schlechtweg als das große Hauptwerk der slavischen Kunst eingeschätzt werden muß (Adam Mickiewicz: „Pan Tadeusz“); der zweite dichtet Dramen, in denen Shakespeare'sche Grazie sich an Schiller'schem Pathos emporrankt, und läßt obendrein seine göttliche Phantasie in herrlichen, meisterhaft differenzierten Worten aufleuchten, die wie ein großes Frühlingsahnen der kommenden Moderne anmuten (Juliusz Słowacki, von dem Krasiński einmal sagte: „Zum König wird er uns, wenn er der polnischen Sprache zu gebieten anfängt“); der dritte, ein genialer Philosoph, dessen mutige Dichterworte sich in die höchsten Sphären des Denkens vorwagen (Zygmunt Krasiński). Und da war ein Vierter, mit dem Maßstabe der anderen drei gemessen, vielleicht ein kleinerer, vielleicht nur ein „deus minorum gentium“, ein unsterblicher Irrender und ewig Suchender, ein schwer nach Wort und Ausdruck Ringender — sein scharfer Geist sieht Dinge und formuliert Wahrheiten, die erst viel, viel später jener deutsche Denker, der mit dem Hammer philosophierte, der verblüfft aufhorchenden Menschheit offenbaren sollte (Cyprian Norwid, der Verkannte und Mißverständene, der mit prophetischer Ahnung sein Schicksal vorhersah: „Der Sohn wird an dieser Schrift vorbeigehen,

der Enkel wird sie lesen . . .“). Alle Dichter von Gottes Gnaden, gewaltige Herrscher im großen Reiche der Kunst, den Besten und Größten an die Seite zu stellen, die jemals der Kunst nur um der Kunst willen gedient.

Jeder einzelne von ihnen, nach seiner individuellen Art, Träger und Verkünder der alten und nun infolge der politischen Ereignisse in neuer Form und in stärkster Kraft aufleuchtenden polnischen Messiasidee, des Gedankens, daß Polen berufen sei, gleich dem ans Kreuz geschlagenen Heiland, die Menschheit zu befreien: es wird auferstehen inmitten der ihre Ketten abschüttelnden Völker. Polen als Messias der Völkerbefreiung! Polen als Märtyrer und Kämpfer der Freiheit. Die Polen als das von Gott auserlesene Volk, das durch Leid und Unglück geläutert, Winkelried's heilige Sendung in der Geschichte der Völkerbefreiung erfüllen soll. Also wieder: für unsere und für Eure Freiheit . . .*)

Und jeder einzelne von ihnen Träger und Verkünder der neuen großen Hoffnung, jeder einzelne zutiefst überzeugt und durchglüht von seiner welthistorischen Mission, dem Volke als Flamme in der Dunkelheit zu leuchten, jeder einzelne ein geistiger Führer im erhabensten Stil. Der erste mit der selbstverständlichen schlichten Majestät des Propheten über allen Parteien thronend („Mein Land und mein Leben ein einziges Ich. — Mein Name: Million, denn Liebe und Pein — für Millionen schließ' ich in mich.“) Der zweite, das überlebensgroße Prototyp des polnischen Individualismus und Bannerträger der ewigen Revolution des Geistes, der dritte, der Prediger der großen Eintracht, der nur vom Zusammenwirken von Herr und Knecht, von Schlachta und Volk das große Wunder erwartet. Der erste, das heiße Herz, der zweite, die beschwingte Phantasie, der dritte, der grübelnde Verstand des polnischen Volkes. Die himmlischen Klänge ihrer Leier aber vereinigten sich zu einem großen Akkord des polnischen Schmerzes, der polnischen Sehnsucht,

*) Ein detailliertes Eingehen auf die Ideologie des Messianismus, die (sehr weitgehenden) Unterschiede in der Auffassung „der drei Seher“, die Rolle des Mystikers Towiański und die Theorien der polnischen Philosophen Hoene-Wroński, Jański, Cieszkowski und Trentowski kann in einer bloß die Richtlinien der polnischen Kultur festhaltenden Darstellung natürlich nicht einmal versucht werden. Vergleiche übrigens den orientierenden Aufsatz: „Polnische Nationalphilosophie“ von Andrzej Boleski in „Polen“, Nr. 17 und 22.

des polnischen Glaubens und der polnischen Hoffnung. Adam Mickiewicz hinterläßt seinem Volke die große aufrichtende Tröstung, die Alles erhoffen läßt: „Unverbrauchbare Kraft lebt im gemeinen Volke“, Juliusz Slowacki verweist seinen Geist auf nimmerrastenden Kampf, der zu höheren Entwicklungen führt:

„... Damals erkannt ich der Geister Geheimnis:
Sie eilen Alle dorthin, wo gekämpft wird,
Und flieh'n die Stätten, wo das Leben träumet ...“.

Zygmunt Krasiński prophezeit:

„Was immer kommen mag, was auch gescheh'n —

Eins weiß ich nur: Polen wird auf-
ersth'n ...“

Sie haben Tote erweckt, Lebende ge-
tröstet und die Kultur ihres Volkes vor
dem Untergange gerettet — nun lasten
sie als die gewaltige, zwingende, abso-
lute „Schicksalsmacht“ auf seiner Seele.
Ein Volk, dem die Gnade einer solchen
Last zuteil ward, kann seinen Weg nicht
verfehlen.

(Schluß folgt.)

Wirtschaftliche Mitteilungen.*)

Die ländlichen Wirtschaftsvereine in Polen.

Die ländlichen Vereine in Polen, die ökonomischen wie die Berufsvereine, in erster Reihe die Vereine für die Milchwirtschaft, empfinden gegenwärtig die Folgen des Krieges. Vom Jahre 1909 an, in dem die ersten gegründet wurden, erreichten sie bis zum 1. August 1914 die beträchtliche Zahl von 197. Von diesen haben wir zurzeit über 177, die dem Milchereiausschuß der Zentrale der landwirtschaftlichen Vereine angehören, ganz genaue Nachrichten. Das allgemeine Bild der Verluste ist zweifellos ungünstig. Von der Gesamtzahl sind nämlich gegenwärtig bloß 28 im Betrieb.

Einen empfindlichen Schaden haben die Eierexportvereine erlitten, die den jüngsten Betriebszweig korporativer Tätigkeit unter den kleinen Landwirten bilden. Die Probestransporte von Eiern dieser Gesellschaften, die nach Berlin, London und Zürich versendet wurden, haben ergeben, daß anerkannterweise nur gewählteste Ware zum Versand kam. Der Wert des jährlichen Exportes an Eiern aus dem Königreich Polen wird auf rund fünf Millionen Rubel geschätzt. Daran verdienen die Zwischenhändler mindestens 1 Million Rubel. Bald nach Ausbruch des Krieges waren die Eierexportgesellschaften nicht in der Lage, die gesammelte Ware zu expedieren und mußten nun ihren Betrieb einstellen. Als darauf der Eisenbahnverkehr wieder eröffnet wurde, vermochten sie nicht, ihre Tätigkeit wieder in Angriff zu nehmen, da die durchziehenden Soldaten den Bestand an Hühnern stark gelichtet hatten.

Die Konsumvereine haben im allgemeinen mäßig gelitten, in einzelnen Fällen ist jedoch der Stand ein sehr verschiedener. Es gibt

eine Anzahl von Vereinen, deren Waren vollständig requiriert wurden. Es gibt ferner Vereine, die ihre Tätigkeit unterbrechen, da es ihnen unmöglich war, Waren hereinzubringen. Es gibt aber auch eine Anzahl von Vereinen, die imstande waren, alle durch den Krieg hervorgerufenen Schwierigkeiten zu überwinden, Uebergewicht über den Privathandel zu erlangen, der Bevölkerung Ware zu möglichst niedrigen Preisen zu liefern und die trotzdem, dank dem bedeutend vermehrten Umsatz, erheblichen Gewinn ausweisen.

Die landwirtschaftlichen Darlehensvereine ertragen im Ganzen und Großen den Krieg verhältnismäßig gut. Unter 300 gibt es kaum einige wenige, die infolge der Zerstörung der Dörfer durch Feuer oder durch kriegerische Handlungen gezwungen waren, ihre Tätigkeit für längere Zeit zu unterbrechen.

Der jüngste Zweig der kooperativen Bewegung, das Bäckereiwesen, hat keinen Schaden erlitten und mitunter, sogar während des Krieges, ganz günstige Bedingungen gefunden. Dieser Zweig wurde vom Büro für kleine landwirtschaftliche Vereine der Zentrale landwirtschaftlicher Vereine zu Anfang des Jahres 1913 ins Leben gerufen und bis zum Ausbruch des Krieges wurden fünf Bäckereigesellschaften organisiert, die Brot und Semmeln für die Bedürfnisse der Umgebung buken. Diese Bäckereien erwiesen während des Krieges eine bedeutende Gewandtheit und haben ihren Umsatz vermehrt, denn nicht bloß die heimische, insbesondere die ärmere Bevölkerung benützt sie, sondern sie sind auch für die durchziehenden Truppen zu einer wirklichen Wohltat geworden.

*) Unter Mitwirkung des „Oekonomischen Institutes des Obersten National-Komitees“.

Wirtschaftliches aus Lublin. Mitte März weilte in Lublin Dr. Jan Kanty Steczkowski, Direktor der Landesbank in Lemberg. Er kam nach Lublin, um zu sondieren, ob hier Filialen polnischer Banken aus Galizien, besonders der Landesbank und der Industriebank errichtet werden könnten. Die heimische Bevölkerung bringt diesen Gedanken großes Interesse entgegen. Eine zweite Äusserung der Organisation des ökonomischen Lebens, die wir schon verzeichnet haben, („Polen“, Heft 66) ist die Bildung eines Konsortiums, das sich die Gründung einer polnischen Bank in Lublin zur Aufgabe gemacht hat. Die lokalen Blätter brachten schon den Aufruf der Organisatoren, dem wir entnehmen, daß die „Polnische Bank“ in Lublin wohl erst nach dem Kriege entstehen, aber schon jetzt organisiert wird.

Die Landwirtschaftliche Bank in Radom, die jüngst gegründet wurde, erhält nach § 2 der Statuten vom Landwirtschaftlichen Kreditverein des Königreiches Polen ein Grundkapital von drei Millionen Rubeln. Im Falle eines Fallissements der Bank haben deren Gläubiger die Priorität der Ansprüche auf ihr ganzes Vermögen, und der Landwirtschaftliche Kreditverein hat nur ein Recht auf jenen Teil des Grundkapitals, der nach Befriedigung der Gläubiger zurückbleibt. Außer dem zur Gründung der Bank erteilten Kapitale haftet der Landwirtschaftliche Kreditverein nicht für die Verbindlichkeiten der Landwirtschaftlichen Bank. Im Sinne des § 3 der Statuten können Anleihen zur Wiederherstellung von infolge des Krieges verwüsteten Wirtschaften ausschließlich selbständigen Landwirten oder landwirtschaftlichen Verbänden und Vereinen erteilt werden, denen die Rechte juristischer Personen zustehen. Ueberdies wird die Landwirtschaftliche Bank noch die üblichen Bankgeschäfte, ferner die Vermittlung in landwirtschaftlichen Angelegenheiten aller Art und die Konvertierung von Hypothekendarlehen erledigen dürfen.

Beschlagnahme von Holz im Königreiche Polen. Der Warschauer Generalgouverneur v. Beseler publizierte am 16. März eine Verfügung, auf Grund derer alles in dem Gebiete der deutschen Okkupation des Königreiches Polen befindliche, bearbeitete als auch nicht bearbeitete Holz, heimischer und ausländischer Provenienz, das sich in den Lagern in einem Quantum von über 300 Kubikmeter befindet, von den Behörden beschlagnahmt wird. Die Eigentümer dieser Vorräte haben hierüber ihre Erklärungen an die staatliche Kriegs-Rohstoffabteilung in Warschau abzugeben und dürfen das von ihnen besessene Holz unter einer Strafe bis zu fünf Jahren Gefängnis und einer Geldstrafe von 10.000 Mark nicht verkaufen.

Beschlagnahme von Wollvorräten im Königreiche Polen. Mit Erlaß vom 3. März hat der mili-

tärische Generalgouverneur in Lublin die Beschlagnahme sämtlicher Wollvorräte auf dem ganzen von der österreichisch-ungarischen Armee besetzten Gebiete angeordnet. Der Privatverkauf dieser Vorräte ist gegenwärtig streng verboten. Den Einkauf der beschlagnahmten Wolle besorgen autorisierte Vermittler. Der Kaufpreis bis zu einem Betrage von 500 Kronen wird bar bezahlt, über größere Beträge werden Quittungen ausgegeben, die von den Kreiskommanden honoriert werden.

Arbeiterauswanderung aus Warschau. Wie Warschauer Blätter berichten, haben infolge der halbjährigen Tätigkeit des Arbeits-Vermittlungsbüros am deutschen Polizeipräsidium durch Vermittlung dieses Büros 17.809 Arbeiter Warschau verlassen. Hievon gingen nach Deutschland 10.472 Arbeiter, überwiegend Handwerker, ab. Zu verschiedenen Arbeiten in Polen gingen 7337 Arbeiter, darunter 4820 Juden.

Repartitions- und Einkommensteuer der Unternehmungen. Der deutsche Polizeipräsident in Warschau hat unter dem 6. März die Stadtverwaltung verständigt, daß der Chef der Administration beim Generalgouvernement beschlossen hat, statt der von der russischen Regierung im Jahre 1915 nicht eingezogenen Repartitions- und Einkommensteuer von Unternehmungen, für das Jahr 1915 bloß eine Repartitionssteuer im Betrage von 1.500.000 Rubel zu veranschlagen und der Stadtverwaltung die Durchführung der Repartition selbst und die Verteilung der Steuern auf die einzelnen Unternehmungen zu überlassen.

Eisenbahnverkehr. Der Lemberger „Dziennik Polski“ berichtet: Die zum Zwecke der Hebung der wirtschaftlichen Entwicklung Breslaus gebildete Kommission hat nach Einverständnis mit den entscheidenden Faktoren in Berlin und Warschau ihr Arbeitsprogramm festgestellt, das zunächst zweierlei berücksichtigt: die Schaffung einer bequemen und kurzen Verbindung mit Warschau als der Hauptstadt des besetzten Gebietes durch Erbauung der Eisenbahn Wilhelmsbrücke—Sieradz und sodann die Errichtung einer Agentur in Warschau, die die Anknüpfung von Verbindungen mit Breslauer Handels-, Industriellen- und Handwerkerkreisen zum Ziele haben wird. Zum Büroleiter wurde der Breslauer Magistratsrat Wolff ernannt, dem für Organisationskosten der Betrag von 40.000 Mark angewiesen wurde. Auf Verlangen des Warschauer Generalgouvernements wird die gedachte Agentur ihre Tätigkeit lediglich unter Vermittlung von amtlichen deutschen Handelsbüros führen dürfen. — Die Bearbeitung der Pläne der projektierten Eisenbahn Sieradz—Wilhelmsbrücke wurde bereits in Angriff genommen.

Vom Lesetisch des Krieges.

Wilhelm Wundt. „Ueber den wahrhaften Krieg“. (Aus dem Sammelband: „Das Buch vom Krieg“. Herausgegeben von Hans F. Helmolt. Berlin 1915. Deutsche Bibliothek.)

Bald nach Kriegsausbruch, Ende September 1914, hielt Professor Wilhelm Wundt eine Ansprache in der Schillerstiftung zu Leipzig. Eine Neuveröffentlichung dieses Referats erschien jetzt in einem von Professor Hans Helmolt herausgegebenen Sammelbande: „Das Buch vom Kriege“, wo außerdem auch viele andere lesenswerte Aufsätze zu finden sind.

Was Professor Wundt sagt, wirkt immer mit derselben Frische, mit derselben lebendigen Wahrheit. Den Ausführungen dieses verdienstvollen Gelehrten entnehmen wir nur solche Stellen, die uns am meisten interessieren können. Im festen Vertrauen auf den siegreichen Ausgang des Kampfes der verbündeten Mächte, sagt Professor Wundt: „Mit Geld allein läßt sich der Verlust an Gut und Leben nicht bezahlen. Ein Zustrom an Gold, wie 1870, kann nur dann nutzbringend sein, wenn sich gleichzeitig die Wege zu dessen Verwertung eröffnen.“ Um diese Bedingung zu erfüllen, braucht Deutschland, so führt Professor Wundt aus, die Erweiterung seines Kolonialbesitzes. Am klarsten — betont Professor Wundt — liegen die Dinge gegenüber Rußland. „Suchte es früher seinen barbarischen Ländern unter deutscher Leitung die Kultur zu bringen, so erstrebt es seit einigen Jahrzehnten unter dem verblendeten Einfluß der panslavistischen Idee die Barbarisierung der ihm unterworfenen Kulturländer. Polen, Finnland und die deutschen Ostseeprovinzen wissen davon zu erzählen.“ Deshalb würde ein Sieg Rußlands in seinen Folgen so furchtbar sein, daß man „nur mit Schauder den Blick von einem solchen Ende abwenden kann.“ „Unser Sieg dagegen — schließt Professor Wundt — muß dem heutigen Russisch-Polen in der Vereinigung mit Oesterreich den Schutz und die Freiheit schenken, die die österreichische Monarchie allen unter ihrem Zepher vereinigten Nationen zuteil werden läßt“ (S. 354).

L. P.

Wirtschaftliche Aufgaben und Bedürfnisse.

Verlag der Księgarnia Polska, Bernard Polonicki in Lemberg 1916.

Unter der Redaktion des Prof. Franz Bujak hat die Veröffentlichung einer Sammlung von Arbeiten begonnen, die sich auf Landes-, wirtschaftliche und soziale Angelegenheiten beziehen. Für das gebildete Publikum bestimmt, sollen diese Schriften die Aufmerksamkeit auf die wichtigsten Fragen lenken, deren Verständnis verbreiten, die Wege für eine verständige und energische Landespolitik ebnen, sowie Interesse für kollektive Tätigkeit wecken. Sie werden ein Bild von der Gestaltung unserer Verhältnisse unter dem Einflusse des Krieges bringen, die Arten der Tätigkeit und die Richtungen der Entwicklung aufzuzeigen sich bemühen und deshalb sollten sie von Jedem gelesen werden, dem die Geschicke des Landes und das Wohl der Nation am Herzen liegen. Bisher sind erschienen:

Bujak Fr.: „Myśli o odbudowie“ (Gedanken über den Wiederaufbau). Es ist dies gewissermaßen die Einführung zur ganzen Sammlung, worin deren leitende Gedanken gegeben werden. Der Verfasser spricht von der Notwendigkeit der Umgestaltung der Gesellschaft, insbesondere ihrer psychischen Beziehung zum wirtschaftlichen Leben.

Wygoda Benedykt: „Ustrój gospodarstw włościańskich w Galicyi“ (Die Struktur der Bauernwirtschaften in Galizien). Der Verfasser weist mit Eifer und gründlicher Sachkenntnis die Notwendigkeit der Kommissierung der bäuerlichen Wirtschaften nach, als Erfordernis für jede Tätigkeit um Hebung der Landwirtschaft und bespricht die Arten der Aenderung des Kommissierungsgesetzes.

Wygoda Benedykt: „Hodowla zwierząt domowych“ (Die Zucht der Haustiere). — Wygoda Benedykt: „Uprawa roli“ (Der Feldbau). Beide Hefte enthalten einen Grundriß der landwirtschaftlichen Oekonomie des Kleingrundbesitzes. Sie verdienen umso mehr Aufmerksamkeit, als sie von dem langjährigen Bezirksinstructor für Landwirtschaft in Ostgalizien geschrieben wurden, dem auch die Verhältnisse im westlichen Teile des Landes nicht fremd sind.

Dziedzic Jan Tomasz: „Jak zakładać i prowadzić składnice i sklepy „Kółek Rolniczych“?“ (Wie errichtet und führt man Lager und Geschäftsläden der „Landwirtschaftlichen Vereine“?) Der gewesene Leiter des Lagers der „Kółka Rolnicze“ in Biała und seit einer Reihe von Jahren Leiter des Lagers in Nowy targ, ein warmer Anhänger der Handelstätigkeit der Hauptverwaltung der „Kółka Rolnicze“, behandelt in einfacher Weise, aber mit gründlicher Sachkenntnis diesen populären, noch schwach entwickelten Zweig der wirtschaftlichen Tätigkeit, der in den Zeiten der gegenwärtigen Teuerung allgemeines Interesse erwecken muß.

Dr. A. Szczepański: „Rozwój przemysłu w Galicyi“ (Die Entwicklung der Industrie in Galizien). Der bekannte und geschätzte Leiter des Landesbüros für industrielle Statistik gibt hier eine gründliche Synthese seiner Untersuchungen der galizischen Industrie und zeichnet Richtlinien für deren Entwicklung in der Zukunft.

Dr. Edward Taylor: „O istocie współdzielczości“ (Ueber das Wesen der Kooperative). Angesichts der immer mehr wachsenden Bedeutung der Kooperative für unsere Gesellschaft ist ein gründliches Eingehen in das Wesen dieses Begriffes und in die Genese dieser Bewegung sehr erwünscht; und das ist gerade der Gegenstand des Aufsatzes dieses so hervorragenden Arbeiters auf dem Gebiete der Kooperative in Galizien.

Zofia Wygodzina: „Kobieta wiejska jako czynnik gospodarczy i kulturalny“ (Das Landweib als wirtschaftlicher und kultureller Faktor). Die vorliegende Arbeit bezweckt die Ueberzeugung zu vertiefen, daß die Frau auf dem Lande ein dem Manne gleichwertiger wirtschaftlicher und kultureller Faktor ist, und die Gesellschaft dazu zu bewegen, daß sie hieraus ergebende Schlüsse ziehe und sie in vollem Maße ins Leben führe.

Außerdem sind erschienen:

Józef Bek: „Kooperatywy spożywcze“ (Die Konsumvereine); Dr. Paweł Łoziński: „Czem się zajmuje i czego uczy towaroznawstwo?“ (Womit befaßt sich und was lehrt die Warenkunde?); Doktor A. Szczepański: „Przemysł żelazny w Galicyi i warunki jego rozwoju“ (Die Eisenindustrie in Galizien und die Bedingungen ihrer Entwicklung); Józef Bek: „Opieka nad sierotami“ (Die Waisenfürsorge).

Weitere Arbeiten befinden sich im Druck.

Kleine Mitteilungen.

Ignacy Dobrodzicki †. Am 23. Jänner l. J. starb Ingenieur Ignacy Dobrodzicki, Delegierter der Militärsektion für den Bezirk Nisko an Blattern. Sein Tod hat nicht allein seine Familie und seine Kollegen, die Ingenieure des Landesaussschuses, nicht allein die Wegmeister und Arbeiter, die unter seiner Leitung arbeiteten, schwer getroffen, aber auch jene Kreise, unter denen der Verstorbene sich als Repräsentant der Militärsektion des Obersten National-Komitees betätigte. Ein junger, kaum 24jähriger Mann, wegen eines schweren Herzleidens superarbitriert, dachte er fortwährend nur daran, wie er an die Front zurückkehren könnte. Als er sich bewußt wurde, daß sein Gesundheitszustand dies nicht gestatten werde, widmete er sich eifrig der nationalen Arbeit, überwiegend unter dem Volke arbeitend, mit dem er als Ingenieur für Straßen- und Brückenbau in unausgesetztem Kontakte stand. Er war die Seele der nationalen Organisation, besonders in Stany und Bojanów, wo er trotz Anhäufung beruflicher Arbeit mehr vollbrachte, als man unter diesen Bedingungen erwarten durfte. Durch unermüdlige Energie hat er seine Arbeit auf solche Grundlage gebracht, daß sie sich nunmehr ungeachtet seines Todes in weiterer Folge schon von selbst wird entwickeln können, und — wie seine Nachfolger behaupten — ein lebendiges Denkmal der Verdienste sein wird, die er sich auf diesem Felde erwarb. Sein Tod erfüllt mit schwerer Trauer nicht allein seine Familie, aber auch breite Kreise der Gesellschaft im Bezirke Nisko, wo man ihn sowohl wegen seiner Arbeit als auch wegen seiner Eigenschaften eines aufrichtigen und herzlichen Kollegen und Freundes hoch schätzte.

Dr. Klemens Lipiński †. Am 15. Februar verschied nach schwerem Leiden der in weiten Kreisen von Łódź überaus bekannte und populäre Arzt Dr. Klemens Lipiński. Er fiel wie ein Soldat auf dem Posten bei Bekämpfung der Typhusepidemie, woran er mit wirklicher Aufopferung arbeitete und der ärmsten Bevölkerung beistand. Sein durch übermenschliche Arbeit geschwächter Organismus erlag der ansteckenden Krankheit, die er sich bei seinen Patienten holte. Mit dem Tode Dr. Lipińskis verliert die polnische Gesellschaft einen tüchtigen und vornehmen Bürger, die Freiheitspartei einen tätigen, enthusiastischen Verfechter der Idee, einen unermüdligen Mitarbeiter. Das Leichenbegängnis Dr. Lipińskis wurde zu einer großen Manifestation. Am Grabe sprachen: der Pfarrer Pater Gebartowski, Dr. Trenkner und ein Arbeiter.

Kriegsausstellung der polnischen Legionen. In Krakau wurde im Kunstpalaste die vom Kunstverein unter der Leitung des Universitäts-

professors Grafen Jerzy Mycielski veranstaltete Kriegsausstellung der polnischen Legionen in feierlicher Weise eröffnet. Die Ausstellung, welche eine Verherrlichung der Kämpfe und Heldentaten des polnischen Kriegerkorps bildet, wurde von den hervorragendsten polnischen Malern und Bildhauern besickt. Die Ausstellung enthält in großer Zahl Porträts polnischer Truppenführer, darunter des FML. Durski, des Generalmajors Ritter v. Puchalski, des Legionsbrigadiers Piłsudski sowie der auf dem Felde der Ehre gefallenen Rittmeister Wasowicz, Leutnant Topór-Kisielnicki. In dieser Abteilung dominieren Jacek Malczewski und Adalbert Kossak, deren Werke sich durch virtuose Technik, Temperament und charakteristische Darstellung besonders auszeichnen. Wodzinowski ist mit einem Zyklus von hundert reizenden Porträtstudien und Uziembło mit einer Reihe interessanter Episoden aus dem Lagerleben der polnischen Legionen vertreten. Janowski und Maszkowski bringen in meisterhafter Weise Schützengrabenszenen und Studien von der Kampffront zur Darstellung. Sehr wirkungsvoll sind die Stimmungsbilder des Meisters Axentowicz. Auch die von den Legionsoffizieren Oberst Minkiewicz und Major Rydz-Śmigły ausgestellten Bildnisse und kriegerischen Studienköpfe erregen lebhaftes Interesse. Der Eröffnungsfeier haben beiwohnt: der Oberstkämmerer Graf Karl Lanckoroński, die Herrenhausmitglieder Graf Anton Wodzicki, Graf Stanisław Tarnowski und Professor Dr. Stanisław Smolka, der Vizepräsident des Abgeordnetenhauses Hofrat Doktor German, der Stadtpräsident Abgeordneter Doktor Leo, Statthaltereivizepräsident Ritter v. Fedorowicz, Bezirksobmann Ritter v. Skrzyński, die Gemahlin des Festungskommandanten Kuk, der Obmann des Obersten National-Komitees Abgeordneter Dr. v. Jaworski, zahlreiche Künstler, Schriftsteller usw.

Die Wissenschaftliche Gesellschaft in Thorn, eine der wichtigsten kulturellen polnischen Institutionen in Preußisch-Polen, hielt am 14. März ihre Jahres-Hauptversammlung ab. Präsident Pater Dr. Czapka eröffnete die Versammlung mit einer kurzen Berichterstattung über die Tätigkeit der Gesellschaft im verflossenen Jahre. Die Gesellschaft gab ein „Jahrbuch für das Jahr 1915“ heraus, das „Die Geschichte von Königlich-Preußen“ bis zum Jahre 1309 von Pater Kujota enthält. Ferner erschien ein weiterer Band der „Quellen“, der Beiträge zur Geschichte der Pfarren und Klöster in Pommern enthält, und ein Band „Notizen“ (Zapiski) mit kleineren Abhandlungen und Studien. Die Sammlungen von Kunstdenkmälern und Erinnerungen haben sich

um eine beträchtliche Anzahl von Gegenständen vermehrt. Im Laufe ihres vierzigjährigen Bestandes hat die Gesellschaft 22 Bände Jahrbücher, 18 Bände „Quellen“ und 32 Bände „Notizen“ herausgegeben. Die Bibliothek der Gesellschaft zählt 5000 Bände.

Dänische Hilfe für Polen. Wie wir in der „Berlinske Tidende“ lesen, verfügt das dänische Hilfskomitee für Polen gegenwärtig über eine Summe von mehr als 34.000 Kronen. Das Geld wird nicht an das Hauptkomitee in Vevey abgeschickt, sondern es werden dafür dänische landwirtschaftliche Produkte angekauft werden. Die deutsche und österreichische Regierung haben bereits dafür die Garantie erteilt, daß die Sendung nach Polen an den Bestimmungsort kommen wird. Zunächst sollen zehn Güterwaggons abgehen, überwiegend dänisches Weizenmehl und kondensierte Milch. Eines der Mitglieder des dänischen Komitees wird die Sendung in Polen persönlich übernehmen. Das Zentralkomitee in der Schweiz hat seine Befriedigung über die Art ausgedrückt, in welcher Dänemark den unglücklichen Polen zu Hilfe kommt.

Das National-Museum in Rapperswill im Jahre 1915. Das verflossene Kriegsjahr hat die Anzahl der Besucher dieser Sammlung von geschichtlichen Andenken und polnischen Schöpfungen sehr ungünstig beeinflußt. Auch die Anzahl der Spenden, die hauptsächlich die Sammlungen des National-Museum in Rapperswill vergrößern, hat sich erheblich vermindert. Gleichwie der bedeutend schwächere Fremdenverkehr in der Schweiz die Ursache der verminderten Frequenz der Besucher ist, so wird die geringere Anzahl von Spenden durch die Stagnation in der Publikation von Druckschriften und durch die bedeutenden Veränderungen in den Zentren polnischen Lebens in Warschau, Lemberg und selbst in Krakau erklärt. Im Jahre 1915 wurde das Museum von 4419 Per-

sonen besucht, und zwar: 603 Polen, 3284 Schweizer, 202 Franzosen, 138 Deutsche, den Rest bildeten Italiener, Engländer, Russen, Ungarn und andere. Von den im verflossenen Jahre durchgeführten Arbeiten wäre die Ordnung von Aquarellen, von Zeichnungen polnischer Maler und Zeichner zu erwähnen. Diese ansehnliche Sammlung, worunter wir Aquarelle und Zeichnungen von Cyprian Norwid, Werke von Brandt, Chełmoński, Kossak und andere finden, wird genau katalogisiert und, wenn auch nur teilweise, öffentlich ausgestellt werden. Von Spenden verdienen erwähnt zu werden: Die von Finanzinstituten in den ersten Tagen der Besetzung Galiziens und des Königreiches herausgegebenen Bons und Assignaten sowie eine zahlreiche Sammlung von Schriften und Broschüren über die polnische Frage in den gegenwärtigen Zeitläuften. Obgleich die Museumsbibliothek im verflossenen Jahre ihre Materialien außerhalb der Schweiz nicht versendete, bemerkt sie in ihrem Berichte einen erhöhten Verkehr sowohl in der Anzahl der ihre handschriftlichen und gedruckten Sammlungen an Ort und Stelle Benützenden, sowie in den nach Hause entliehenen Büchern, — sei es durch Vermittlung öffentlicher Schweizer Bibliotheken, sei es direkt an die polnischen Kolonien in Bern, Genf, Lausanne, Luzern, Vevey, Zürich. Die hauptsächliche Arbeit der Bibliothek konzentriert sich in der Katalogisierung von Drucken und größeren Handschriften, das ist Memoiren, unter denen sich beispielsweise die Sammlungen Chodźkos, Lelewels, des Vereines für Litauen und die reußischen Länder nach dem Jahre 1831, das Tagebuch der Handlungen des russischen Generals Bagration aus dem Jahre 1812 befinden. Im ganzen besitzt die Bibliothek gegenwärtig über 73.000 Drucke. 24.700 Handschriften, 1320 Landkarten, 22.600 Zeichnungen, 9000 Photographien und 1139 Musiknoten.



Nakłady Centralnego Biura Wydawnictw N.K.N.

Album Legionów Polskich zeszyt I.	K	1,20
Bandrowski-Kaden „Bitwa pod Konarami“	„	2,—
— „Piłsudzczy“	„	2,50
Bandurski Wł. ks. Biskup Polska a Rosya w pieśni największych wieszczów narodu	„	1,—
Dr. Buzek. „Pogląd na wzrost ludności ziem polskich w wieku XIX“	„	2,—
Grudziński-Pększye „Zapiski Porucznika“	„	—,40
Jaworski W. L. Prezes. „Mowy“	„	1,—
Kalendarz na rok 1916	„	2,50
Merwin. „Leg. w boju. II. Bryg.“ 2 t.	„	4,—
Milewski Eward. „Kooperacya i jej zna- czenie w Polsce“	„	1 50
Opalek M. „Dzieciom polskim w wielkim roku wojny“	„	1,—
Rydel Lucyan. „Warszawa“	„	—,60
Sierszewski. „Józef Piłsudski“	„	2,—
Till Ernest. „Nowela do kodeksu cyw. austr.“	„	2,50
Tetmajer K. „O żołnierzu polskim“	„	1,50
Tokarz W. Żołnierze kościuszkowscy	„	—,80
Wasilewski L. Rosya wobec Polaków w dobie konstytucyjnej	„	1,20
Matejki „Polonia“ reprodukt. wyd. zwykłe	„	3,—
— „Polonia“ reprodukt. wyd. wytworne	„	10,—

Wydawnictwa C. B. W. do nabycia:

KRAKÓW, Wolska 19. lub

w WIEDNIU, Kram Gospody, IV., Weyringerstraße 14
i księgarnia M. Perlesa, I., Seilergasse 4.

A. Krzyżanowski u. K. Kumaniecki

Handbuch der polnischen Statistik

(Mit polnischen, deutschen und
französischen Rubrikenköpfen).

Verlag der „Polnischen
statistischen Gesellschaft“.

315 statistische Tafeln;
SS. XXXI und 315.

Preis K 6.—.

Generalvertrieb G. Gebethner & Co.
Buchhandlung, Krakau.

Soeben erschienen:

Geschichte Polens in allgemeinen Umrissen.

Von

Prof. Dr. August Sokolowski

PREIS K 2.— = M 1,60

Neue Polenlieder 1914—1915

Gesammelt von **St. Leonhard**

PREIS K 1.—

Verlag des Obersten Polnischen National-Komitees.

Kommissionslager: K. u. k. Hofbuchhandlung M. Perles, Wien I., Seilergasse 4
und Kram Gospody Legionistów, Wien IV., Weyringerstraße 14.

Im Verlage von Karl Curtius in
Berlin W. 35 ist erschienen:

Die Zukunft Polens
und der
deutsch-polnische Ausgleich
von W. FELDMAN.

Inhalts-Verzeichnis:

	Seite
I. Der Sinn des Krieges	7
II. Das Aufleben des polnischen Problems	14
III. Deutsche Befürchtungen	27
IV. Die Ukrainer	39
V. Die Judenfrage	48
VI. Um die gemeinsame Sache	62

Preis 1.20 Mk.

Verlags-Buchdruckerei
mit Zeitungs - Verlag

CARL HERRMANN

empfehl ich zur Herstellung
aller vorkommenden Buchdruck-
arbeiten in Schwarz- sowie
Buntdruck bei sauberster Aus-
führung und kürzester Frist zu
mäßigen Preisen. Herstellung
von Broschüren und Werken
in sämtlichen Landessprachen
Relieffähiges Schriftmaterial
für Broschüren, Zeitschriften,
Werke, Kataloge, Preislisten,
Prospekte, Plakate, Trauungs-
anzeigen usw. Massendruck
schnell und außerdem billig.

Telephon Nr. 22.833

WIEN, IX. ALSERSTR. NR. 50

„Polnische Blätter“

**Zeitschrift für Politik,
Kultur und soziales Leben**

Erscheint am 1., 10. und 20. eines jeden Monats

Herausgeber:

**W. Feldman, Berlin-Charlottenburg,
Schlüterstraße Nr. 28**

Preis: Vierteljährlich Mark 3.50 = Kronen 4.50.
Einzelheft: 40 Pfennig = 50 Heller

Verlagsbuchhandlung Karl CURTIUS, Berlin, W.35.

LEON WASILEWSKI:

**„Die Judenfrage in Kongreß-Polen“
ihre Schwierigkeiten und ihre Lösung.**

48 Seiten. — Preis 60 Heller = 50 Pf.
== Soeben erschienen. ==

Kommissionslager:

**R. LÖWIT, Buchhändler
Wien I., Rotenturmstraße 22**

Bestellungen durch alle Buchhandlungen u. d. d. Adminstr.
der Wochenschrift „Polen“, Wien, I., Wipplingerstr. 12.

BERTA ZUCKERKANDL: POLENS MALKUNST

**SOEBEN ERSCHIENEN!
PREIS: 2 KRONEN = 1.50 MARK**

Verlag: Wochenschrift „Polen“. Zentralvertrieb: H. Goldschmiedt, Wien, I., Wollzeile Nr. 11.

